Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Dienstag, den 24. Dezember 1901.—5 Uhr-Ausgabe. | 13. Jahrgang. — No. 304

Des Weihnachtsfestes wegen wird die „Abendpost" morgen nicht erscheinen.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Kampf gegen das Bahnmonopol.

St. Paul, 24. Dez. Gouverneur Van Sant hat von den Gouverneuren von Montana und Nord-Dakota günstige Antworten auf seinen Vorschlag erhalten, daß die Gouverneure der Staaten, welche an der Bekämpfung der Vereinigung der großen Eisenbahnen des Nordwestens theilnehmen wollen, am 30. Dezember eine Konferenz in Helena, Mont., abhalten sollten. Gouverneur Toole von Montana billigt den Vorschlag des obersten Beamten von Minnesota und ladet die anderen Gouverneure nach Montana ein. Die Aufforderungen des Gouverneurs Van Sant sind an die Gouverneure von Nord-Dakota, Idaho, Montana, Süd-Dakota, Washington und Oregon ergangen, und gleichzeitig wurde bemerkt, es wäre wünschenswerth, daß die General-Anwälte der betreffenden Staaten ebenfalls an der Konferenz theilnehmen würden. Gouverneur Van Sant wünscht die moralische Unterstützung dieser Staaten in dem Kampf Minnesotas gegen die Vereinigung der Eisenbahnen.

General-Anwalt Douglas hat angekündigt, daß er die Anwälte M. D. Munn von St. Paul und General Geo. P. Wilson von Minneapolis zu seinen Gehilfen in dem Prozeß zur Verhinderung der Vereinigung der Great Northern, der Northern Pacific- und der Burlington-Bahn ernannt habe. Beide sind genaue Kenner des Verfassungs- und Korporations-Rechtes.

San Franziskoer Straßenbahn-Unglück.

San Franzisko, 24. Dez. An der elektrischen Straßenbahnlinie der Fillmore Str. ereignete sich gestern Abend ein schlimmes Unglück. Südlich von Union Str., wo der Anstieg so steil ist, daß noch eine besondere Maschine erforderlich ist, um die Waggons den Hügel hinauf zu bringen, riß ein Waggon, der schon beinahe oben war und 15 Personen enthielt, auf unerklärte Weise los, sauste mit unheimlicher Schnelle wieder hinab, entgleiste, prallte mit einem anderen Waggon zusammen, der hügelaufwärts befördert werden sollte, und rannte endlich in einen Telegraphenpfosten hinein. Frau Mary Phelan erlitt einen Schädelbruch und starb kurz darauf. 9 Personen wurden verletzt, nämlich:

Frau M. K. Mansie, Gattin von William Mansie; Frau Mary Kelly, Robert Keller, Robert Rodgers, Frl. Josephine Bigley, Herr Turner, Frau O'Connor, A. J. Dautschman, Motorbediensteter, und Roy Phelps, Kondukteur.

Sonderbarer Wahrspruch.

Marinette, Wis., 29. Dez. Die Kirby-Carpenter Co. von Menominee, Mich., hatte einen gewissen Neugent wegen Frevels auf ihren Holzländereien im Staat Louisiana auf $25,000 Entschädigung verklagt. Die Geschworenen erkannten zwar zugunsten der Klagepartei, sprachen dem Verklagten aber $2500 für Gerichtskosten zu.

Der Anwalt des Letzteren hatte nämlich in seinem Plaidoyer auf die Vorurtheile der Südländer eingewirkt, indem er sie davor warnte, den Kapitalisten des Nordens zu gestatten, in ihre Heimath zu bringen und sie um ihr Land zu berauben. Selbstverständlich wird Berufung eingelegt werden, wenn eine nochmalige Verhandlung nicht bewilligt wird.

Schuldiggesprochen.

Jeffersonville, Ind., 24. Dez. Der, früher zur Bundesarmee gehörige Newell C. Rathbun wurde des Todtschlages in Verbindung mit dem mysteriösen Ableben von Charles Goodman (in einem hiesigen Hotel) schuldig gesprochen. Der Anklage zufolge bildete die Tödtung Goodmans einen Theil eines Lebensversicherungs-Schwindels. Außer Rathbun soll noch ein Frauenzimmer, das er heirathen sollte, in der Geschichte verwickelt gewesen sein.

Schießlustiger Ex-Konsul.

Birmingham, Ala., 24. Dez. Der Anwalt W. M. Little, welcher früher, unter Präsident Cleveland, amerikanischer Konsul in Honduras war, schoß heute auf William L. Dodd, den Präsidenten der „Southern Mutual Aid Association". Dodd war angeklagt, in Verbindung mit der „Birmingham Debenture Redemption Co." die Post für betrügerische Zwecke benutzt zu haben, und Little vertrat seine Sache im Gericht, erlitt aber dabei durch zu große Anstrengung eine Zerrüttung seines Nervensystems. Er wollte in diesem Zustande Dodd und dessen Bruder, sowie sich selbst erschießen. Doch traf nur ein Schuß, welcher Dodd an der Schulter verwundete.

Organisiren eine Wolfsjagd.

Marinette, Wis., 24. Dez. Die Bürger von Amberg, Wis., sind daran, eine große Jagd auf Wölfe zu organisiren, um die Bestien loszuwerden, welche die Umgegend des Städtchens unsicher machen und das Leben von Alt und Jung gefährden.

Roosevelt als Santa Klaus.

Washington, D. K., 24. Dez. Präsident Roosevelt hat 87 große Puter an Polizisten, Laufburschen und sonstige Bedienstete des Weißen Hauses vertheilen lassen. Jeder Puter trug eine Karte.

Auch McKinley hatte stets verheirathete Angestellte in solcher Weise beschenkt, doch war die Gesammtliste der Beschenkten niemals so groß.

Das Festprogramm im Weißen Haus entspricht größtentheils den üblichen in früheren Jahren. Doch gibt es keinen Weihnachtsbaum, da es einen solchen niemals bei der Weihnachtsfeier in der Roosevelt'schen Familie gegeben hat.

Sturm in Kolorado u. s. w.

Denver, Kolo., 24. Dez. Ein schrecklicher Windsturm, welcher da und dort so schlimm wie ein Tornado war, suchte das niedrige Hügelland am Felsgebirge entlang von Cheyenne, Wyo., bis nach Pike's Peak heim. Zu Golden, wo der Sturm am ärgsten wüthete, wurde das alte Rathhaus umgeweht, und die Trümmer zerstörten ein anstoßendes Wohnhaus, dessen Insassen mit knapper Noth ihr Leben retteten. Im Boulder-Distrikt wurden vier Petroleum-Krahnen und viele kleinere Gebäude zerstört, sowie Dutzende von Kaminen abgerissen.

Annehmbares Weihnachtsgeschenk.

South Bend, Ind., 24. Dez. Die Indiana Railway Co., welche die elektrischen Straßenbahn-Linien in South Bend, Elkhart und Goshen und 26 Meilen Zwischenstadt-Straßenbahnlinien nach anderen Nachbarorten betreibt, hat heute Mittag durch Anschlag bekannt gemacht, daß vom 1. Januar an die Löhne der Motor-Bediensteten, Kondukteure und sämmtlicher Angestellten der Betriebskraft-Stationen erhöht werden.

Gas explodirt.

Columbus, O., 24. Dez. Aus Kanton, O., wird gemeldet: Eine furchtbare Gas-Explosion ereignete sich hier heute früh. Ein Mann wurde tödtlich verletzt, und sechs Läden wurden zerstört. Der finanzielle Schaden wird sich auf mehrere Tausend Dollars belaufen.

Ein Plumber mit einer brennenden Kerze, welcher nach einer lecken Stelle sah, war an der Explosion schuld.

Kokomo, Ind., 24. Dez. Durch eine Glas-Explosion in der Plattenglas-Fabrik wurde Zachariah Chapman getödtet, und mehrere andere Arbeiter wurden verletzt. Das betreffende Gebäude wurde zerstört.

Verheerendes Schadenfeuer.

Dunlow, W. Va., 24. Dez. Der größte Geschäftsblock des Städtchens wurde während der Nacht durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Auch das Postamt und verschiedene Wohnhäuser verbrannten mit.

Ausland.

37 Todte?

Brand-Katastrophe der Untergrund-Straßenbahn in Liverpool.

Liverpool, 24. Dez. Ein Zug der elektrischen Untergrund-Straßenbahn dahier gerieth gestern Nacht in einem Tunnel in Brand, und 37 Personen kamen dabei um! Der Motor des hintersten der drei Waggons versagte den Dienst und setzte das Holzwerk des Waggons in Brand. Der starke Luftzug im Tunnel — das eine Fünftelmeile lang ist — verpflanzte das Feuer auf den ganzen Zug und noch auf anderes Material und füllte das Tunnel mit dickem Rauch.

Später: Es sind sechs Leichen herausgezogen worden, und wie es jetzt scheint, beträgt die Gesammtzahl der Todten nicht viel mehr.

Blutiger Kampf in Beluchistan.

Kalkutta, Indien, 24. Dez. Eine britische Straf-Expedition hat das Nodiz-Fort im südlichen Beluchistan, das schon lange die Veste einer gefährlichen Banditenschaar gewesen war, dem Erdboden gleichgemacht. Die Banditen hielten aus, bis das Fort durch Geschütze zertrümmert wurde; etwa ein Dutzend der Ihren wurde in den Trümmern begraben, 5 andere wurden im Kampf getödtet, 14 verwundet, und 63 gefangen genommen. Der britische Verlust bestand aus 3 Todten und 8 Verwundeten.

Holländischer Konkurrenzhafen.

Haag, 24. Dez. Um gegen den Emdener Hafen, der jetzt durch den Dortmund-Ems-Kanal einen großen Theil des Transithandels von und nach dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk an sich ziehen wird, einen holländischen Konkurrenzhafen zu schaffen, wird jetzt in Delfzyl eifrig gearbeitet. Heute hat seitens der Provinz Groningen eine Ausschreibung für eine Quaimauer und Ausbaggerungen im Betrage von 700,000 Gulden stattgefunden, an der auch deutscher Mitbewerb zugelassen wird.

Wird widerrufen.

Rom, 24. Dez. Die, in den Ver. Staaten verbreitete Angabe, daß Msgr. Scalabrini, der Erzbischof von Piacenza, welcher kürzlich die Ver. Staaten besuchte, sogut wie bestimmt als Nachfolger Msgr. Martinellis zum päpstlichen Ablegaten in den Ver. Staaten ausgewählt worden sei, aber den Papst gebeten habe, ihm diese Beförderung nicht angedeihen zu lassen, ist völlig grundlos. Scalabrini war nie für diesen Posten in Aussicht genommen.

Ein Hof in Posen

Soll für Prinz Friedrich Leopold eingerichtet werden.

Berlin, 24. Dez. Die preußische Regierung scheint nun endlich in ihrer Polenpolitik praktischere Wege wandeln zu wollen. Man hat es in der Provinz Posen von deutscher Seite oft schwer empfunden, daß dort seit langen Jahren das Deutschthum in den Spitzen der Behörden zwar amtlich stets von sehr tüchtigen Beamten, aber leider meistens nicht in einer repräsentativen Form vertreten wurde. Man berief sich, vielleicht mit etwas zu viel eingebildetem Stolze, höchsten Orts auf den bekannten Ausspruch Friedrich des Großen an seinen Gesandten in England, der erklärte, mit seinem bescheidenen Gehalt gesellschaftlich nicht mit der reichen englischen Aristokratie mitkommen zu können: „Sag' Er, hinter Ihm marschiren 100,000 Mann!" Thatsache ist, daß in Posen seit den vierziger Jahren, mit wenigen Ausnahmen, stets kommandirende Generale und Oberpräsidenten an der Spitze standen, die mit den geringen Repräsentationsgeldern ein Haus machen mußten, die ihre Stellungen etatsmäßig brachten. Es konnte der reichen polnischen Aristokratie nicht imponiren wenn der kommandirende General, mit zwei gewöhnlichen Kutschenpferden durch die Straßen fuhr, während sie vierspännig dahinrasselten.

Aehnlich war es im gesellschaftlichen Verkehr.

Die Regierung will das ändern: Prinz Friedrich Leopold, der eine Schwester der Kaiserin zur Frau hat und sich eines ansehnlichen Privatvermögens erfreut, zur Zeit als Generalleutnant Inspekteur der 4. Kavallerie-Inspektion ist, soll das 5. Armeekorps in Posen erhalten und dort eine Art Hof führen, welcher nicht allein der Mittelpunkt des Deutschthums der Provinz Posen und der Anziehungspunkt für die Deutschen der benachbarten östlichen Provinzen sein, sondern auch den Polen zeigen soll, daß ihr Erzbischof v. Stablewski (der im Gegensatz zu seinen Vorgängern einen geradezu fürstlichen Hoffstaat führt) in gesellschaftlicher Beziehung doch von den Deutschen übertroffen werden kann.

Die Deutschen in den Ostprovinzen begrüßen die Absicht mit allgemeiner Freude und hoffen von ihrer Ausführung das Beste.

Im Falle der Prinz das 5. Armeekorps erhält, soll der jetzige kommandirende General, General der Inf. v. Stülpnagel, das 1. Korps in Königsberg für den abgegangenen General Graf Finck v. Finckenstein erhalten.

„Wurstkrieg."

Berlin, 24. Dez. Die neue Zollvorlage wird immer noch in der Presse von Gegnern und Freunden geradezu ausgeschlachtet. So warnen jetzt die Gegner des Tarifs dringendst vor Vertheuerung und Einfuhr-Erschwerung fremden Fleisches und sagen, daß Deutschland schon jetzt das Land der Würste sei, die in anderen Ländern nur als untergeordnetes Nahrungsmittel angesehen würden; Würste bildeten in Deutschland vielfach den Haupttheil der Fleischnahrung und es würden jährlich 160,000 Doppelzentner Därme importirt. Was da hineingestopft wird, verzehrt Deutschland größtentheils selbst, aus diesem Grunde sei eine Vertheuerung dieser wenig idealen Volksnahrung einfach ein Verbrechen. Die Freunde der Vorlage sagen freilich, Würste seien ein sehr nährstoffreiches, billiges Nahrungsmittel, das vor allen Dingen dem Volksgeschmack entspreche und meistens viel besser sei, als schlechte Fleischabfälle, denen das Fett mangele. Wie es Völker gebe, die Roggenbrot dem doch absolut nahrhafteren Weizenbrot vorzögen, so gebe es auch solche, die eine kräftige gute Wurst billigem Fleisch vorzögen. Ueber den Volksgeschmack lasse sich nicht streiten.

Hat noch einen Haken.

Wien, 24. Dez. Es verlautet hier, daß die vermögensrechtlichen, sowie die Etikettenfragen, welche bisher einer offiziellen Verlobung der Erzherzogin Marie Christine mit dem Prinzen Emanuel Salm, Leutnant im zweiten preußischen Garde-Regiment, entgegenstanden, noch nicht erledigt sind. Schwierigkeiten bietet die Frage der Abtretung des Majorats der Familie Salm-Salm an den präsumptiven Bräutigam, wozu in erster Reihe die Einwilligung der derzeitigen Majoratsherrn erforderlich ist. Die zweite Frage ist die, ob die Erzherzogin nach ihrer Verehelichung den Titel „Kaiserliche Hoheit" beibehalten soll.

Er verjuckte noch mehr!

Wien, 24. Dez. Graf Roman Potocki verlor beim Bakkarat im Wiener Jockeyklub nicht $500,000, sondern beinahe $775,000, von denen der bekannte Sportsmann Graf Szemere zwei Drittel gewann. Graf Roman ist indeß so reich, daß dieser Riesenverlust ihn kaum berührt.

Wird wohl nicht viel helfen.

Konstantinopel, 24. Dez. Mord und Plünderung von Dörfern und sonstige Gewaltthaten haben sich in jüngster Zeit in der Provinz Mazedonien dermaßen vermehrt, daß die auswärtigen Konsuln sich an die entsprechenden Botschafter dahier wandten, damit dieselben Abhilfe herbeiführten. Die Botschafter haben auch der Pforte eindringlich Vorstellungen gemacht.

Der Boerenkrieg.

Pretoria, 24. Dez. Britischer Angabe zufolge überraschte Oberstleutnant Branders Abtheilung am 22. Dezember ein Boerenlager im Pietersburg-Distrikt und machte 60 Gefangene.

London, 24. Dez. Lord Kitchener gibt in einer, von gestern datirten Depesche aus Johannesburg die Wochenverluste der Boeren folgendermaßen an: 45 Todte, 25 Verwundete, 310 Gefangene und 35 freiwillige Kapitulanten.

Den vorherigen Berichten über einzelne Kämpfe der letzten Tage zufolge waren die Verluste der Briten, abgesehen von den Gefangenen, mindestens ebenso groß! Bezüglich der Gefangenen machen die britischen Berichte bekanntlich oft keinen Unterschied zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern.

Sächsischer Wein hat „ausgespielt"

Dresden, 24. Dez. Aus Statistiken erhellt, daß es mit dem Weinbau an der Elbe zu Ende geht. Zu den sächsischen Domänen gehörten bisher 81 Hektar Weinberge um Pillnitz und unterhalb Dresden in der Gegend um Meißen, deren Einnahmen und Ausgaben bisher ein besonderes Kapitel im sächsischen Staatshaushaltsplan bildeten. In dem, jetzt dem Landtage zugegangenen Haushaltsplane jedoch fehlt dieses Kapitel zum ersten Male. Zur Erläuterung ist dazu bemerkt, daß der staatliche Weinbau völlig aufgegeben worden sei. Im Jahre 1878 zog der sächsische Staat aus seinen Weinbergen an der Elbe immerhin noch einen Reinertrag von 52,261 Mark, aber schon seit zwei Jahrzehnten erforderte die Weinbergsverwaltung nur noch Zuschüsse. Man hat die Weinbergsgrundstücke an Obstzüchter verpachtet und die freigewordenen, sehr umfänglichen Kellerräume vermiethet. Die Reblaus hat diesem Weinbau den Untergang gebracht. Der an der Elbe wachsende Wein ist viel bespöttelt worden; aber die Elbweine aus den königlichen Kellereien hatten auch sehr treue Anhänger.

Sie beansprucht den Schnurrbart.

Die eherechtliche Bedeutung des Schnurrbarts kennzeichnet folgende Geschichte, die wir der Münch. Allg. Ztg. entnehmen: In einem Wirthshause in Marienburg hatte sich kürzlich ein Herr, der sich eines ungewöhnlich stattlichen Schnurrbarts erfreut, verpflichtet, diesen für 100 Mark zu opfern und sich am nächsten Abend ohne Schnurrbart einzufinden. Die Gesellschaft war bereits erwartungsvoll versammelt, aber der Besitzer des verwetteten Schnurrbarts blieb aus. Nachdem die Stammgäste eine halbe Stunde vergeblich auf ihn gewartet hatten, brachte ein Bote einen Brief, dessen Aufschrift eine Damenhand verrieth. Der Inhalt lautete: „Meine Herren! In einer Anwandlung unerklärlichen Leichtsinns hat mein Gatte sich gestern Abend Ihnen gegenüber verpflichtet, gegen Zahlung von 100 Mark für einen wohlthätigen Zweck seinen schönen Schnurrbart zu opfern, und Sie waren grausam genug, diesen Vorschlag anzunehmen. Da ich nun aber nicht Lust habe, unter den wohlthätigen Anwandlungen meines Gatten zu leiden, so sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß mein Mann und ich bei unserer Verheirathung die Gütergemeinschaft nicht ausgeschlossen haben. Infolge dessen ist sein Schnurrbart mein Schnurrbart; er hatte kein freies Verfügungsrecht darüber, und Ihre mit nur *einem* berechtigten Theile eingegangene Wette ist daher null und nichtig! Sollten Sie die Berechtigung meines Einspruches anzweifeln, so steht Ihnen das Beschreiten des Klageweges frei. Hochachtend..." Die Mitglieder der Tafelrunde sollen grausam genug sein, gegen Herrn X. klagbar vorgehen zu wollen.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Der Deutsche Kriegerverein von Süd Chicago hat ein Einhaltsverfahren gegen C. J. Plewa, Jakob Scheerer, Andrew Schneider, Hermann Berkholz, Fred Blank, Wm. Museh, Aug. Jakobi und Robt. Weichsel angestrengt. Es ist dies ein neuer Schritt im alten Streit, wer eigentlich die Mitglieder des ursprünglichen Deutschen Kriegervereins von Süd-Chicago seien, in dem schon vor geraumer Zeit eine Spaltung eingetreten ist. Die Kläger haben gleichzeitig die Einsetzung eines Massenverwalters für gewisses Vereinseigenthum beantragt, das sich noch in Händen der Beklagten befinden soll.

* An Clark und Van Buren Str. wurde heute der 42 Jahre alte Thos. Butler, als Bremser bei der Grand Trunk-Bahn bedienstet, von einer Car der „City Railway Co." über den Haufen gerannt, kam aber glücklicher Weise mit einer unerheblichen Kopfwunde davon.

* Vor den Augen zahlreicher Fußgänger stürzte sich heute Vormittag der Nr. 151 Larrabee Str. wohnhafte, 53 Jahre alte Grieche William Bila vom Geländer der Chicago Ave.-Brücke in den Fluß hinab. Ehe Mannschaft von der W. Chicago Ave.-Bezirkswache zur Stelle war, hatte Bila schon ausgelitten. Die Leiche wurde erst nach längerem Suchen geborgen. Der Selbstmörder soll seit längerer Zeit kränklich und verdienstlos gewesen sein.

Die Verhandlung eröffnet.

Im Polizeigericht der Viehhöfe begann heute die Verhandlung in Sachen von Cornelius Short, Sekretär der Standard Slaughtering Co., Frederick Heß, Besitzer des Fleischerladens Nr. 6203 Halsted Str., seiner Angestellten Otto Huck und John Eckhart, sowie Tony und Emil Katz, Eigenthümer des Fleischerladens Nr. 5022 Paulina Str. Sie stehen bekanntlich unter der Anklage, Kleinhandel mit dem für den Abdecker bestimmten Fleisch kranken Schlachtviehs getrieben zu haben. Als Rechtsbeistände der Angeklagten erschienen die Anwälte John J. Sweeney, B. J. Short und der frühere Richter Hennessy, während die Anklage von dem Hilfsstaatsanwalt Carey und Hilfspolizeianwalt Emerich geleitet wird. Der erste Zeuge, der zur Vernehmung kam, war der Bundesinspektor Dyson, welcher die Verhaftung der Angeklagten veranlaßte. Er beschrieb genau die Umstände, als er Heß eines Nachts dabei ertappte, als dieser in der Anlage der Standard Slaughtering Co. seinen Wagen mit Fleisch belud. Die Verhandlung wird den ganzen heutigen Tag in Anspruch nehmen.

Hehler-Prozeß.

Im Gerichtshof von Richter Dunne wurde heute die Verhandlung des Prozesses eröffnet, der dem Althändler Ephraim Kroot wegen angeblicher Hehlerei gemacht wird. Als Belastungszeugen traten die neun hoffnungsvollen Früchtchen auf, die von „Kapt. Jim" Kolian im Diebshandwerk unterwiesen worden sein wollen. Sie gaben an, eine Anzahl Bleiröhren, die sie auf Kolians Geheiß gestohlen hatten, bei Kroot verkauft zu haben. Kolian selbst, der sich bekanntlich schon des Einbruchs schuldig bekannt hat, wurde ebenfalls als Belastungszeuge auf den Stand gebracht, stellte aber in Abrede, den Angeklagten auch nur zu kennen.

Kurz und Neu.

* Sowohl Richter Sabath, wie sein Amtsbruder Dooley, die in der Desplaines Str.-Bezirkswache des Polizeirichteramtes walten, erwiesen sich den ihnen heute vorgeführten armen Sündern gnädig. Wann immer es anging, ließen sie den Angeklagten, namentlich wenn es ein Familienvater war, mit einer Standrede laufen, während er sonst ohne Gnade und Erbarmen nach der Bridewell hätten wandern müssen.

* John Oden, der unlängst von den Detektives Schubert und Dabach wegen verbotenen Gewinnspiels in Haft genommen wurde, ist von Polizeirichter Hall mit einer $50-Strafe bedacht worden, die ihm der Richter schließlich auf sein Besserungs-Versprechen nachließ. Oden soll bei den Wettrennen beim Buchmachen betroffen worden sein und ist angeblich wegen dieses Vergehens schon wiederholt vorbestraft worden.

* Die im Unity-Gebäude eingemiethete Visiting Nurse Association überbrachte heute 55 bedürftigen Familien Weihnachts-Mahlzeiten. Die jährliche Freivertheilung von Kleidungsstücken an Diejenigen, deren Unterstützung sich die Gesellschaft zur Aufgabe gestellt hat, fand ebenfalls statt. Für die Kinder wurde in Verbindung damit ein Christbaum angezündet und jedes Kind erhielt ein Packet mit Süßigkeiten und Obst.

* Richter Hall überwies heute John Clark unter $2000 Bürgschaft dem Kriminalgericht zur Prozessirung. Clark steht unter der Anklage, der Spießgeselle von Timothy Collins gewesen zu sein, der am Sonntag von James Coleman erschossen wurde, als er diesen in räuberischer Absicht überfiel. Coleman, der übrigens des Tragens verborgener Waffen bezichtigt war, wurde vom Richter entlassen, nachdem er die Kosten des Verfahrens erlegt hatte.

* Einer schriftlichen Verfügung des früher in Elgin etablirten Kaufmanns Moses Burton zufolge, der am 2. Dezember verstarb, werden mehrere jüdische Wohlthätigkeitsgesellschaften Vermächtnisse erhalten. Die Schrift wurde von dem Dahingeschiedenen in seinen letzten Augenblicken abgefaßt und ist nicht unterzeichnet. Allein die Tochter des Verstorbenen, Frau Rachel Phillipson, will den Wunsch ihres sterbenden Vaters dadurch ehren, daß sie den verschiedenen Anstalten die ihnen zugedachten Summen zukommen läßt.

* Mayor Harrison erklärt, daß es $500,000 Mehrkosten an den Gehältern verursachen würde, falls es der „Policemen's Protective Association" durch Einschüchterung knieschwacher Stadtväter gelingen sollte, die von ihnen verlangte Gehaltserhöhung durchzusetzen. Er, der Mayor, würde aber für's Nächste den Anschlag unter allen Umständen vereiteln, und wenn er zu diesem Zwecke jedes Mitglied der „Force" für dreißig Tage ohne Gehalt beurlauben müßte.

* So weit es dem Gesundheitsamt bekannt ist, liegen zur Zeit in Chicago 149 Kinder an der Diphtherie oder am Scharlach danieder. Die Diphtherie tritt am stärksten in dem Vorort Hegewisch auf.

* Der Mayor erklärt, daß er die öffentlichen Faustkämpfe, welche der Fort Dearborn und der Tattersall Athletic Club in Tattersalls veranstalten, in Zukunft nicht mehr dulden werde.

Streit um die Bezahlung.

Der mit dem Arbeitshause in Verbindung stehenden Reformschule werden seit Jahr und Tag ihre Zöglinge ausschließlich vom Jugendgericht zugewiesen. Weil nun der besagte Gerichtshof eine Countybehörde ist, vertritt die Stadtverwaltung die Ansicht, daß das County auch für den Unterhalt der Knaben aufkommen müsse, welche der Gerichtshof jener Zwangsanstalt überweise. Sie hat der County-Verwaltung für Verpflegungskosten kürzlich eine auf $22,614 lautende Rechnung zugestellt. Dieselbe ist ihr zurückgeschickt worden mit dem Bedeuten, die fragliche Schule sei ein städtisches Institut, dessen Betriebskosten deshalb die Stadt auch bestreiten möge. Nun klagt die Stadt auf Zahlung des angegebenen Betrages, und der Fall befindet sich gegenwärtig vor Richter Baker in Verhandlung. Der Rechtsvertreter des County macht geltend, daß der Jugendrichter vom Countyrath nicht ermächtigt worden sei, jugendliche Missethäter in die John Worthy-Schule zu schicken. Andererseits hat aber die County-Behörde keine Anstalt, in welche die Jungen geschickt werden könnten, und in dem Countygefängniß dürfen dieselben nach den Bestimmungen des einschlägigen Gesetzes nicht untergebracht werden.

Zu viel Rechtsbelehrung.

In dem Schadenersatz-Prozeß, welchen der Fuhrmann Simon Sandusky führt, und der kürzlich vor Richter Holdom zur Verhandlung kam, erklärte dieser Richter, daß er dem Mißbrauch zu wehren beabsichtige, daß die Jury nach Schluß der Beweisaufnahme von den Anwälten mit „Rechtsbelehrungen" überschwemmt werde. Zwölf Instruktions-Paragraphen von jeder Seite werde er annehmen. Der Anwalt der Straßenbahn-Gesellschaft verlangte nachher jedoch als sein gutes Recht, den Geschworenen noch weitere zwanzig Paragraphen mit auf den Weg geben zu dürfen. Der Richter ließ das nicht zu. Die Jury erkannte zu Gunsten des Klägers, dem für die von ihm erlittenen Verletzungen eine Entschädigung von $1000 zuerkannt wurde. Die City Railway Co. legte Berufung gegen das Urtheil ein, und zwar begründete sie dieselbe mit der besagten Weigerung des Richters, Instruktionen ohne Zahl entgegenzunehmen. Der Appellhof ließ heute, durch Richter Freeman, die Berufung abweisen und den Richter Holdom loben, daß er endlich Front gemacht habe gegen einen Brauch, der nie hätte einreißen sollen.

Seltsames Tintenfaß.

Eine unexplodirte Granate, die zur Zeit der Belagerung von Vicksburg von den Südlichen abgefeuert wurde, dient jetzt dem Richter Clifford als Tintenfaß. Sein Gerichtsdiener, Tom Kearns, hat sie am 22. November d. J. an der Stelle gefunden, wo sie vor etwa 38 Jahren zwei Unionsoldaten tödtete und dann über vier Fuß in den lehmigen Boden eindrang. Die beiden Getödteten standen mit Kearns im Felde, der sich die Stelle genau merkte und nach Verlauf dieser vielen Jahre das Geschoß unter einer vier Fuß dicken Erdschicht fand.

Die Seiten der zylinderförmigen Granate sind mit dunklen Flecken gezeichnet, die, wie man annimmt, auf Blutspuren zurückzuführen sind. Ein Zeitungsausschnitt, der auf das neuartige Tintenfaß geklebt wurde, enthält dessen Geschichte in kurzen Worten. Gerichtsdiener Kearns diente zur Zeit des Bürgerkrieges in dem zur Brigade General Laumanns gehörenden 33. Wisconsiner Freiwilligen-Regiment und will zur Zeit, als die Granate einschlug und seine beiden Kameraden tödtete, in unmittelbarer Nähe gewesen sein.

* Unter der Anklage, vorgestern einen Einbruch in den an Hobbie Str. und Gault Court gelegenen Laden von Frau E. Gellstrom verübt zu haben, wurden heute James Mallory und Edward Jackson von Richter Kersten den Großgeschworenen überwiesen. Ihre Bürgschaft setzte der Richter auf je $1000 fest.

* Wegen gröblicher Pflichtvernachlässigung ist heute Richard Gill, der im Bauamt als Chef-Inspektor für die Einrichtung von Abzugsvorkehrungen bei Neubauten angestellt war, aus dem städtischen Dienst entlassen worden. Die Inspektoren John B. Kerr und Hermann Stolze kamen mit 30tägiger Suspendirung davon. Ein weiterer Inspektor, Edward Morf, hat seinen Abschied genommen.

Das Wetter.

Das Wetter-Bureau kündigt für die nächsten 24 Stunden die folgende Witterung an:

Chicago und Umgegend: Bedrohlich heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; Regenschauer oder Schneegestöber; gelinde Temperatur, deren niedrigster Stand in der Nacht sich dem Gefrierpunkte nahe hält; frische Nordwestwinde in der Nacht.

Illinois: Bedrohlich heute und morgen mit Regen oder Schneegestöber heute Abend; morgen kühler im südlichen Theile; nach Nordwest umschlagende Winde.

Indiana: Bedrohlich heute und morgen, mit Regen oder Schneegestöber; morgen kühler im südwestlichen Theile; Südwinde, die morgen nach Nordwesten umschlagen.

Nieder-Michigan: Bedrohlich heute Abend und morgen, mit Regen oder Schneegestöber; gelinde Temperatur; frische Südwinde, die morgen nach Nordwest umschlagen.

Wisconsin: Regen oder Schnee heute Abend; kühler im westlichen Theile; morgen wahrscheinlich klar; frische Nordwest-Winde heute Nacht.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 35 Grad; Nachts 12 Uhr 32 Grad; Morgens 6 Uhr 33 Grad; Mittags 12 Uhr 34 Grad.

Die Einschätzung beendigt.

Chicagos privilegirte Korporationen werden ihre Sicherheiten zum Betrage von $42,000,000 versteuern müssen.

Das Eisenbahn-Eigenthum um $7,000,000 höher eingeschätzt, als im vorigen Jahr.

Die Staatsbehörde für Steuerausgleichung hat sich gestern, nachdem sie ihre Arbeit beendet, vertagt. Sie faßte zuletzt noch einen Beschluß, durch welchen der Ober-Staatsanwalt aufgefordert wird, die gerichtliche Vertheidigung der Behörde zu übernehmen in dem Mandamusverfahren, das Mayor Harrison eingeleitet hat, um womöglich zu erzwingen, daß die Liegenschaften der Eisenbahn-Gesellschaften in Chicago und in Cook County — soweit es sich nicht um „Hauptgeleise" handelt — zum Besten der Lokalkassen besteuert werden, statt zu dem der Staatskasse. Der Ober-Statsanwalt hat übrigens bereits erklärt, daß er in dieser Frage auf Seiten der Chicagoer stehe.

Das Eigenthum der Eisenbahn-Gesellschaften ist von der Ausgleichungs-Behörde in diesem Jahre zu $86,284,370 eingeschätzt worden, um etwa $9,000,000 höher, als im vorigen Jahre. Das Stammkapital von Aktien-Gesellschaften ist um $15,000,000 höher eingeschätzt, als im vorigen Jahre, und die Sicherheiten der privilegirten Chicagoer Korporationen, abzüglich des von den lokalen Steuerbehörden eingeschätzten greifbaren Eigenthums dieser Gesellschaften, sind für Steuerzwecke auf zusammen rund $42,000,000 bewerthet worden. Der angenommene Baarwerth, auf welchen man den Steuerwerth basirt hat, stellt sich bei den neun größten Korporationen wie folgt:

Chicago City Railway Company	$55,889,645
Peoples Gas Light & Coke Company	43,211,950
Chicago Telephone Company	8,575,000
Chicago Edison Company	6,659,915
South Chicago City Railway Company	1,464,130
Chicago Union Traction Company	40,604,555
Chicago Consolidated Traction Company	10,214,190
Ogden Gas Company	1,500,000
Pullman Palace Car Company	22,563,240

Das ergibt einen Gesammtbetrag von rund $190,000,000, der für die Steuereinschätzung durch Fünf zu theilen ist.

Die Gesammt-Einschätzung der Steuerwerthe im Staate ist in diesem Jahre um etwa $187,000,000 höher ausgefallen, als im vorigen.

Countyclerk Knopf erklärt, er habe die Absicht aufgegeben, die Verfassungsmäßigkeit des Juul'schen Gesetzes zu beanstanden, durch welches die Steuergrenze — von einigen Steuern für Sonderzwecke abgesehen — bei 5 Proz. des eingeschätzten Steuerwerthes gezogen wird. Eine Beanstandung des Gesetzes, sagt Herr Knopf, würde zu heillosen Verwirrungen führen, die noch weit schwerer zu ertragen sein möchten, als das Gesetz selber. Der Countyschreiber wird, bei Festsetzung der Raten für die Stadt Chicago, die West Town Rate mit ihrer hohen Parksteuer zu Grunde legen müssen, mit dem Ergebniß, daß sich das Steuereinkommen der Stadt, der Schulverwaltung u. s. w. um zusammen mehr als $1,500,000 niedriger stellen wird, als es der Fall sein würde, wenn auch die Parkbehörde der Westseite so hauszuhalten verstände, wie z. B. die auf der Südseite.

Der Kontrakt ist rechtsgiltig.

Vom Appellhof für Cook County ist heute eine Entscheidung des Kreisgerichts umgestoßen worden, welche einen Kontrakt für ungiltig erklärte, den eine Theehandlung mit einem ihrer Agenten abgeschlossen und laut dessen dieser Agent sich verpflichtet hatte, falls er den Dienst der fraglichen Firma verlasse, zwei Jahre lang keine Kunden derselben im Dienste einer Konkurrenz-Firma aufzusuchen, um sie für diese zu gewinnen. Der Appellhof erklärt, daß der Agent die Bedingungen dieses Kontraktes einhalten müsse, da er durch denselben weder daran verhindert werde, seinen Lebensunterhalt zu erwerben, noch auch für zu lange Zeit von dem in Frage kommenden Absatzgebiet ausgeschlossen werde.

Kurz und Neu.

* Ald. Foreman erklärt in einem längeren „Interview", das er der Presse zur Veröffentlichung zustellt, mit ausführlicher Breite, daß das städtische Verkehrs-Bureau, dessen Einrichtung er gestern im Stadtrath beantragt hat, eine Ueberwachung der Straßenbahn-Gesellschaften ausüben solle; ferner solle es mit der Zeit eine Kontrolbehörde für das lokale Verkehrswesen sein und am Ende wohl gar den Betrieb der Verkehrsanstalten selber in die Hand nehmen.

* Richter Tuley wird demnächst über eine Beschwerde zu entscheiden haben, welche John W. Maple über die städtische Zivildienst-Kommission eingereicht hat. Maple unterzog sich kürzlich der für „Abdreher" im Wasseramt vorgeschriebenen Prüfung. Er meint, man hätte ihn darauf als ersten auf die Anwärterliste setzen müssen, weil er ein Veteran des Bürgerkrieges ist. Die Zivildienst-Kommission erklärt, der erste Platz würde dem Maple auch nicht entgangen sein, falls er die Prüfung nur bestanden hätte. Aber er sei durchgefallen und deshalb überhaupt nicht auf die Liste gekommen.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Der Aufstand in Venezuela.

New York, 24. Dez. Eine Spezialdepesche aus Fort de France, Martinique, meldet:

Der Aufstand in der südamerikanischen Republik Venezuela gegen den Präsidenten Castro scheint einen bedrohlichen Charakter anzunehmen. Die ersten Führer dieser Empörung waren der General Luciano Mendoza und Cedeno. General Mendoza ist Präsident des Staates Arazua, und General Cedeno ist Zolldirektor zu Puerto Cabello.

Mendoza marschirt jetzt gegen La Victoria, einen wichtigen Punkt in der Nähe von Caracas. Cedeno will den General Ramon Guerra befreien, den früheren Kriegsminister, welcher in der Festung von Puerto Cabello Gefangener ist. Die Revolution hat sich ostwärts nach Barquisineto, im Staate Lara, sowie nach dem Staat Falcom verbreitet. Die Insurgenten sind gut bewaffnet und sollen noch einen weiteren Vorrath Schießwaffen und Munition erhalten. Das venezuelische Kriegsschiff „Restaurador" versucht, den Dampfer abzufangen, welcher diese Kriegsvorräthe für die Revolutionäre bringen soll. Das Kriegsschiff „Crespo," das kürzlich zu Port de France eintraf, fuhr sehr bald wieder ab, ohne seinen Bestimmungsort bekannt zu geben.

Shaw als Nachfolger Gages.

Washington, D. K., 24. Dez. Nachdem Gouverneur Crane von Massachusetts abgelehnt hatte, hat jetzt Präsident Roosevelt dem Gouverneur Leslie M. Shaw von Jowa die Stelle des Schatzamts-Sekretärs angeboten, als Nachfolger Gage's. Daß Herrn Shaw dieses Anerbieten gemacht wurde, ist sicher, obwohl vom Weißen Hause aus keine Bestätigung dieser Nachricht erlangt werden kann, bis Herr Shaw sich bereit erklärt hat, das Amt anzunehmen.

Elternfreuden eines alten Paares.

Trenton, N. J., 24. Dez. Die Nachbarn von Herrn und Frau Peter Klein sind sehr erstaunt, und im Klein'schen Hause herrscht freudige Aufregung. Frau Klein, welche 65 Jahre alt ist, erkrankte kürzlich, — und jetzt kommt die Kunde, daß sie einem Kinde das Leben geschenkt hat. Der Gatte ist 70 Jahre alt. Seit 40 Jahren ist das Paar verheirathet, und dieses ist sein ersteskind!

Ausland.

Trübe Weihnachtsnachrichten!

Berlin, 24. Dez. Die gedrückte Lage des deutschen Geschäftslebens hat offenbar einen großen Theil der fleißigen Arbeiterbevölkerung schwer betroffen. Herr Girard, der Direktor des königlichen Leihhauses, sagte, es sei ohne Frage ein bedenkliches Symptom der Zeit, daß eine ungewöhnlich große Quantität Nähmaschinen, Handwerkszeug und sonstige unentbehrliche Requisiten des Lebensunterhalts versetzt würden.

In Berlin sind vom Januar bis zum November 75 Prozent mehr Personen wegen Obdachlosigkeit und Bettelei verhaftet worden, als im letzten Jahre.

In Chemnitz hat die angesehene Eisengießerei von Hermann Hempel Bankerott gemacht. Hempel hatte schon seit Beginn der ungünstigen Konjunktur schwer zu kämpfen und ist nun unter Hinterlassung beträchtlicher Wechselschulden nach unbekannten Regionen verduftet.

In Meerane, sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, sind sämmtliche 2000 Weberei = Arbeiter wegen Differenzen betreffs der Arbeitszeit ausgesperrt worden. Da die Fabrikanten keine Neigung zeigen, nachzugeben, weil sie bei der wirthschaftlichen Krisis sowieso schwer zu laboriren haben, so mag die Sperre beträchtliche Zeit anhalten.

Frankfurt a. M., 24. Dez. Die schlechten Zeiten treiben Hunderte junger Männer, welche noch nicht militärpflichtig sind, dazu, um sofortige Aufnahme in der Armee nachzusuchen. Viele der Applikanten sind auch angenommen worden. So erhält das deutsche Militär ein beträchtliches Freiwilligen-Element, was schon lange nicht mehr dagewesen ist.

Der Guillotine verfallen!

Chartres, Frankreich, 24. Dez. Der aufsehenerregende Mordprozeß gegen den Landmann Briere endete mit Verurtheilung des Angeklagten zum Tode durch die Guillotine. Briere soll am 21. April d. J. vier seiner Töchter im Alter von 4 bis 14 Jahren und seinen 7jährigen Sohn in ihren Betten mit Schlägen traktirt und erstochen haben. Briere leugnete die That und gab vor Gericht an, zwei Landstreicher seien auf den Bauernhof gekommen und hätten die Mordthaten begangen. Eine fünfte Tochter blieb am Leben, wurde als Zeugin vernommen, betheuerte in kindlicher Weise des Angeklagten Unschuld und bat den Gerichtshof mit rührenden Worten, ihr doch den Vater wieder zurückzugeben. Offenbar in der Absicht, den Verdacht der Thäterschaft von sich abzulenken, hatte sich Briere selber am Kopfe vier leichte Schnittwunden beigebracht. Er soll, selbst Wittwer, den Kindermord begangen haben, um eine Wittwe heirathen zu können, welche an seiner starken Familie Anstoß nahm.

Für einen Chicagoer Verein.

München, 24. Dez. Einem Ersuchen um ein königliches Andenken von der alten Heimath entsprechend, wird Prinzregent Luitpold bald im neuen Jahre dem „Bairisch = amerikanischen Frauenverein von Chicago" ein prächtiges Banner mit kunstvoller Stickerei stiften. Das Banner wird ein Bild von einem bairischen Eichenwald in kostbarer Seide und Gold zeigen.

Krieg in Kolombia dauert fort.

Colon, 24. Dez. General Allen hat die Nachricht erhalten, daß die Insurgenten Tumaco geräumt haben. Sie theilten sich und brachen zu Wasser und zu Lande nach Buena Ventura auf, welche Ortschaft sie anzugreifen beabsichtigen. Es ist bereits eine starke Abtheilung Regierungstruppen nach Buena Ventura aufgebrochen.

In Abwesenheit der Regierungstruppen kehrten die Insurgenten nach Nombre de Dios zurück, und plünderten das Vorrathshaus der Magnese Mining Co., einer amerikanischen Gesellschaft. Die Firma hat bereits bei der Regierung einen Schadenersatzanspruch unterbreitet. Als das kolombische Kanonenboot „General Pinzon" und das amerikanische Kanonenboot „Marietta" vor Nombre de Dios eintrafen, zerstreuten sich die Aufständischen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Admiral Schley ist von Washington nach New York abgereist, um die Weihnachtstage bei seiner Tochter zu verbringen.

— Ein gewisser Toler, der in Friar's Point, Miss., gestern wegen Mordes gehängt werden sollte, hat wegen der Feiertage eine 30-tägige Gnadenfrist vom Gouverneur erhalten.

— Fünf der Opfer der Explosion in der Singer = Nimick'schen Stahlfabrik in Pittsburg sind jetzt todt. Noch ein sechster kann nicht mit dem Leben davonkommen.

— Vor einem Spiegel stehend, erschoß sich der 65jährige Schankwärter Anthony F. Stolik in Saginaw, Mich., weil er von einem Asthma-Leiden, das ihn schon seit 20 Jahren plagte, zur Verzweiflung getrieben wurde.

— Lawrence Elledge, der elfjährige Sohn des wohlhabenden Farmers Eliga Elledge bei Mattoon, Jll., schüttete den Inhalt eines Pulverhorns in's Feuer und verursachte eine Explosion, bei der er so schlimm verletzt wurde, daß er nicht am Leben bleiben kann.

— Zwischen Allentown, Pa., und Coopersburg entgleiste am Fuß eines steilen Hügels ein elektrischer Straßenbahnwagen und rollte die Böschung hinab. 6 Personen wurden auf der Stelle getödtet, und eine Anzahl anderer verletzt.

— Aus Hamilton, O., wird berichtet, daß während der Nacht in den „Champion Coated Paper Works" ein Feuer wüthete, das einen Schaden von 750,000 bis eine Million Dollars anrichtete. Die Fabrik war die größte ihrer Art in den Ver. Staaten und beschäftigte über 400 Personen.

— Gegen 6 Uhr Abends betraten zwei Männer mit gezogenen Revolvern die Office der Abernathy Möbelfabrik in Leavenworth, Kans., und raubten zwischen $800 und $900, welches Geld zum Ablöhnen der Arbeiter bestimmt war. Der Raub wurde in dem Augenblick ausgeführt, als die Arbeiter die Office betreten sollten, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen.

— Bei einem Abendgottesdienst in der Zweiten Baptistenkirche zu Columbus, O., versuchte der Kirchendiener, den Heizapparat zu rguliren, drehte aber die Schraube auf die falsche Seite, wodurch plötzlich eine Menge Erdgas in den Chorraum ausströmte und fünf Frauen bewußtlos machte. Unter der größten Aufregung wurde der Gottesdienst sofort für beendet erklärt.

— Bundesrichter Walter Evans in Louisville machte den, der Reinecke Coal Co. gegen die Grubenarbeiter-Gewerkschaft bewilligten zeitweiligen Einhaltsbefehl zu einem permanenten. Durch den Befehl ist den Union-Bergleuten verboten, die Nichtunion-Arbeiter der Gesellschaft zu belästigen und in Schußweite von den Gruben ein „Camp" aufzuschlagen.

— Aus unserer Bundeshauptstadt wird gemeldet: Die Unterhandlungen zwischen den Ver. Staaten und Dänemark wegen des Verkaufs der dänisch-westindischen Inseln machen nur langsame Fortschritte. Der neueste Vorschlag, der von dänischer Seite gemacht wurde, ist der, daß durch eine Volksabstimmung die Bewohner der Inseln entscheiden sollen, ob sie an die Ver. Staaten abgetreten werden wollen.

— Chas. F. Wenneker in St. Louis, der vom Präsidenten zum Inlandsteuer-Kollektor von St. Louis ernannt, aber vom Senat nicht bestätigt wurde, hat dem Präsidenten Roosevelt telegraphirt, er solle seinen Namen zurückziehen. Der Präsident ernannte Wenneker, weil ihm das der beste Ausweg schien bei dem Kampfe, den die beiden republikanischen Fraktionen in Missouri jetzt führen.

—Im Staatsgefängniß zu Charlestown bei Boston wurde heute früh um halb 1 Uhr Franceszek Umilian im elektrischen Stuhl hingerichtet, weil er im Dezember 1899 einen gewissen Kasimir Jedrucek ermordet hatte. Der Mörder sowohl wie der Ermordete waren Farmarbeiter. Umilian soll den Mord begangen haben, weil Jedrucek dem Priester, der Umilian mit einem Dienstmädchen trauen sollte, mittheilte, daß Umilian Frau und Kinder in Polen hatte.

Ausland.

— Im Innern Englands herrscht empfindliche Kälte, die auch Menschenleben fordert. Starker Nebel hat auf's Neue zur Einstellung des Schiffsverkehrs in der Themse-Mündung genöthigt.

— Es heißt jetzt in Valparaiso, daß die Regierungen von Chile und Argentinien ein Protokoll unterzeichnet haben, wonach sie sich verpflichten, die zwischen ihnen schwebenden Fragen der britischen Regierung zu unterbreiten, welche als Schiedsrichterin fungiren soll.

— Dr. Samuel Smiles in London, der Verfasser von „Selfhelp", feierte seinen 90. Geburtstag. Sein letztes Buch „A Publisher and His Friends" brachte ihm $10,000 ein, welche er seinen vier Kindern als Weihnachtsgeschenk überwies.

— Im Vatikan steigt die Hoffnung, daß die Ver. Staaten dem Wunsche des Papstes entsprechen und einen diplomatischen Vertreter an den Vatikan entsenden werden. Der Papst wäre vorläufig mit einer halbamtlichen Vertretung zufrieden.

— Das japanische Budget weist einen Ueberschuß von 47,500,000 Yen auf, welche Summe mit der, von China zu leistenden Entschädigung zur Verringerung der National = Schuld, dem Bau von Eisenbahnen und Telegraphenlinien und der Ergänzung des Flotten-Fonds verwendet wird.

— Bei den Münchenern hat es Kaiser Wilhelm mit seiner Kunstrede, die er anläßlich der Enthüllung seiner letzten Denkmalsgruppe in der Berliner Sieges-Allee hielt, verschüttet. Die dortige Presse lehnt einmüthig das autoritative Eingreifen des Kaisers in das Kunstleben ab.

— Papst Leo empfing die Kardinäle und entbot ihnen seinen Weihnachtsgruß. Er hielt eine längere Rede, in der er die zu weit gehende Denkfreiheit unserer Zeit verurtheilte. Er unterzog den Sozialismus einer scharfen Kritik, ebenso die Agitation zugunsten der Ehescheidung.

— Jetzt heißt es wieder in Konstantinopel, daß betreffs der Freilassung der amerikanischen Missionärin Stone noch kein Abkommen mit den Briganten getroffen worden ist, und daß es nicht wahrscheinlich ist, daß ein solches innerhalb der nächsten zehn Tage abgeschlossen wird.

— Der Wiener Korrespondent des Londoner „DailyChronicle" behauptet, es hätten sich letzte Woche in Moskau deutschfeindliche Kundgebungen ereignet, und das Wappen über dem deutschen Konsulat sei zertrümmert worden; die russische Regierung habe aber die Verbreitung dieser Nachricht verboten.

— Der türkische Minister des Innern erklärte in der Beantwortung der Note des amerikanischen Geschäftsträgers Spencer Eddy, daß ihm von einer Verfügung der Behörden in Beirut nichts bekannt sei, derzufolge die naturalisirten Amerikaner entweder ihre erworbene Staatsangehörigkeit aufgeben oder das Land verlassen sollten.

— In Sofia, Bulgarien, fand eine revolutionäre Kundgebung gegen die Türkei statt. Die Polizei hatte Schwierigkeiten, die Ruhestörer davon abzuhalten, das Haus des türkischen Kommissärs zu zerstören. Tausende von Menschen sahen dem Treiben zu, nahmen für die Tumultuanten Partei und riefen laut, Mazedonien solle das türkische Joch abschütteln.

— Der russische Gesandte in Peking, Paul Lessar, hat die chinesischen Bevollmächtigten, Prinz Tsching und Wang Wen Shao, ersucht, ihre Einwände gegen den Abschluß der Mandschurei-Konvention ihm schriftlich zu übermitteln, damit er das Dokument an seine Regierung senden kann. Dies wird als Beweis dafür angesehen, daß Rußland geneigt ist, seine Forderungen zu modifiziren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Prinzessin Viktoria Luise von Hamburg.
Gibraltar: Lahn, von New York nach Genua und Neapel.
Genua: Columbia von New York.
Plymouth: Pennsylvania, von New York nach Hamburg.
Victoria, B. K.: Braemer von China und Japan.

Abgegangen.

New York: Trojan Prince nach den Azoren; Archimede nach Neapel.
Gibraltar: Trave, von Genua nach New York.
Southampton: Gera, von Bremen nach New York.
Glasgow: Mongolian nach New York; Norwegian nach Boston.

Für morgen abfahrtsfällig.

New York: Vaderland nach Antwerpen; Germanic nach Liverpool; Philadelphia nach Southampton.
Ein in Hamburg eingetroffener Levante-Dampfer ist unter Quarantäne gestellt worden, weil an Bord eine Anzahl an der Beulenpest verendeter Ratten gefunden wurde.

— Kindermund. — Ein Lehrer schilderte den Kleinen in recht drastischer und eindringlicher Weise die Erschaffung Evas aus einer Rippe des Adam. Einer der kleinsten Schüler fühlte am Abend Seitenstechen und preßte mit einem Seufzer seine Hand auf die schmerzende Stelle. Auf die Frage seiner Mutter, was ihm fehle, antwortete der kleine Philosoph: „Ach, liebe Mutter, ich fürchte, ich bekomme eine Frau!"

— Mutter: „So, nun bete nur, mein Kind, damit Dich der liebe Gott in seine Hut nimmt. Du weißt ja, er nimmt alle frommen Kinder in seine Hut!" — Der kleine Hans: „Du, Mama, denn muß der liebe Gott aber einen großen Hut haben!"

Winterleben im Thüringer Wald.

Von A. Trinius.

Eigentlich hatte ja der erste Schnee schon längst seine Visitenkarte in unseren Bergen abgegeben. Hoch oben die Höhen längs des Rennstieges, all die Kuppen und Kämme, über welche sommerlang das Lied der Wanderer fröhlich klang, Karossen rollten auf den prächtigen Kunststraßen, städtische Sommerschwalben aus den Kurorten rings umher mit gewaltigen Bergstöcken und Ferngläsern bewaffnet dahinirrten: seit fast zwei Wochen glänzten sie, wenn die Sonne Wolken und Nebelschwaden siegreich verscheuchte, in jungfräulicher Reine frischgefallenen Schnees. Ein lachendes, farbenfrisches und erquickliches Bild, doch auch eine Mahnung für alle die tiefer in den Thalschluchten Sitzenden, sich ein warmes und behagliches Winternest bei Zeiten einzurichten. Und eines Abends kam es grau und schwerlastend vom Lande herübergezogen. Ostwind saß dahinter und blies mit vollen Backen. „Schneeluft", meinten die Kundigen. Sie behielten Recht. Am anderen Morgen lagen Gärten und Gassen, Felder und Wälder in entzückendes, schier augenblendendes Weiß tief eingehüllt. Tiefer neigten sich die Bäume, unwillig fast über den unvermutheten Ueberfall; Brunnen und Thürpfeiler am Gartenzaune hatten sich Pelzhauben aufgesetzt, die Amseln hüpften mit verdutzten Gesichtern einher, und in der Nachbarschaft spektakelte ein aufgeregter Hahn und konnte den Schnabel nicht voll genug nehmen, den Hennen das neue Wunder zu verkünden. Und über dieser im neuen Schmuck erglänzenden Welt rauschte aus purpurgestreiftem Nachtlager die Sonne in seliger Schönheit empor, Ströme von Licht, Segen und Lebensfreude über die Erde ziehend. Wie Jauchzen schien es durch die Lüfte zu klingen, während das flammende Himmelsgestirn von Berg zu Berg immer frische Feuer anzündete.

Erster Schnee! Welches Kinderherz, das nicht mit lärmendem Jubel ihn begrüßt?! In dem nicht eine Harmonie von seligen Freuden wach würde? Kalte Hände, aber rothe Backen, leuchtende Augen! Schneeballschlachten und Fahrten auf den „Käsehitschen" oder „Rumpeln" die steilen Berggassen hinab, trotz aller warnenden Verbote einer hohen Stadtverwaltung, trotz des rollenden Auges der strengen Polizei — die gar nicht so ernst zu nehmen ist.

Schnee, Schnee! Tag und Nacht muß er fallen, lautlos sacht Alles einlullend, einmummelnd in weiche, warme Decken! Denn solch ein Wetter braucht Sankt Niklas, wenn er mit Ruthe und Leckerbissen am Weihnachtsabend durch die Gassen streicht und überall da anklopft, wo er weiß, daß ängstlich sorgende Kinderherzen seiner harren. Da heißt's dann fromm beten. Dann öffnet er seinen Sack und läßt Honigkuchen, Aepfel und Nüsse auf die Diele rollen. Den bösen Kindern aber wartet die Ruthe. Und was sollte der Weihnachtsmann denn ohne Schnee anfangen? Der fände sich ja nimmer im Bergwalde zurecht?! Also mag's schneien, Wall an Wall thürmen, um so seliger tönen dann die Weihnachtsglocken, um so heller brennen die Kerzen am harzduftenden Tannenbaum!

Wer im Thüringer Walde vertraut ist, der weiß, wie viele Bilder schaffenden Fleißes, fiebernder Hausindustrie mit den verschneiten Wochen vor dem Feste verbunden sind. Ungezählte Kisten von Tand und Spielzeug müssen da noch ihren Weg in die großen Städte nehmen, in die Schaufenster der Bazaare, auf den Weihnachtstisch verwöhnter und verhätschelter Stadtkinder, von denen keines ahnt, unter wie viel Thränen der Armuth und Noth oft die Puppe groß wird daheim in den Bergen, der blinkende Christbaumschmuck sich formte droben im Meininger Oberlande! Draußen rieselt unaufhörlich der Schnee hernieder und webt ein großes Leichentuch über die Bergwelt. Der Wind heult um die niedrigen Schulfensterchen, fährt unwirsch in die Schornsteine hinein, während im nahen Hochwalde es stöhnt und klagt und zuweilen ein dumpfer Fall verkündet, daß wieder ein hochstämmiger Waldriese unter der Last weißen Schnees zusammenbrach. Das ist die Zeit der Lichtstubenpoesie für die armen Wäldler. Bienenfleißig rühren sich die Hände; der Kreuzschnabel knittert im Bauer am Fenster, Mädchen singen mehrstimmig kraftvoll ihre alten Lieder, und am Kachelofen hockt die Ahne und wärmt sich. Der Thee aus den im Frühsommer draußen gesammelten Kräutern ist schmackhaft und heilsam. Dabei läßt sich's stumm träumen von eigenen Frühlingstagen, wie dann Alles kam, von den Schätzen, welche noch immer ungehoben dort drüben in den Bergen des Lebens harrten . . . Gold und Silber . . . ach! dann wäre man ja aller Sorge ledig und frei . . . denn „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles! Ach, wir Armen!"

Hier werden Puppentheile geformt, lackirt, Augen eingesetzt, Kugelgelenke hergerichtet, Gesichtern Anmuth und Leben eingehaucht, bis dann die Puppe fertig aus der letzten Hand hervorgeht. Dort sitzt man an der Stichflamme bis tief in die Nacht und bläst und formt Sterne und Vögel, Kugeln und Perlen, Obst und Trompeten, allerlei närrisches Zeug für den Weihnachtsbaum. Auch süße, rosige, pausbäckige Engelein, wie einer davon unter der niedrigen Decke jahraus jahrein schwebt, damit er Frieden bringe dem Hause, damit die eigenen armen Kleinen doch auch ein wenig ihre Freude haben dürfen.

Dem Waidmann läßt es keine Ruhe; für ihn, dem die Jagd zugleich ein Stück Poesie umschließt, ist der neue Schnee ein Ereigniß. Da muß er hinaus, seine alte Fährtenkunde wieder zu festigen. Weg und Steg im verschneiten Walde werden ihm dann zu einem Buche, aus dem er in stummer und ihm doch eindringlicher Sprache herausliest, was der Wald, sein Wald, birgt, was sich in ihm regt, befehdet, ihn belebt. Welche närrischen Kreuz- und Seitensprünge der Hase machte, wo Rothwild zu Holze zog, Rehe ästen, ein Fuchs schnürte, die Haselmaus trippelte, ein Marder entlang strich.

Aber auch dem Wanderpoeten wird's zu eng daheim. Sein Herz klopft und der Stock in der Ecke scheint die Begleitung dazu aufgenommen zu haben. Warum lacht auch der Himmel so lockend in's Fenster hinein und glänzt die weiße Wunderwelt wie neugeboren? Hinaus, hinaus, das knirscht so gesund unter den Schritten, und mit wahrhaft kindlichem Behagen freut man sich der ersten Spuren, die man selbst nun wieder in die reine weiße Masse drückt. Sei gegrüßt, Bergwald, in deiner neuen Schönheit! Wie in Silberfiligran, zierlich und kunstvoll ausgearbeitet, blitzt jeder Baum, schimmert das Gesträuch, die krystallenen Farnwedel und nickenden Gräser. Ein Dom wölbt sich in zaubervoller Majestät über dem einsam Wandelnden; feine, zarte Glöckchen klingen von allen Zweigen, wenn die Sonne schillernde Tropfen singend niederfallen läßt, mit Millionen funkelnder Diamanten Zweig für Zweig für Zweig schmückt. Jetzt reißt einmal mir zur Seite der Wald auf, fluthendes Licht bricht herein; weitgespannt der Himmelsbogen, und darunter in berückender Schönheit das winterliche Gebirge, so weit nur das Auge in die Tiefen zu tauchen vermag, glitzernd, schimmernd in reiner, erhabener Größe. Wo Bergriesen und gerodete Waldstrecken sich dazwischen schieben an den Hängen, da fluthen gleich Riesenhermelinen die Schneemäntel der Berge nieder. Nun immer höher hinauf in die heute so unsagbar einsame, märchenstille Bergwelt! Wunder auf Wunder erschließen sich dem Aug' und Herzen. Unser Thüringer Wald zeigt in seinem Hauptcharakter — namentlich gilt dies für den nordwestlichen Theil desselben — zumeist nur Liebreiz und einschmeichelnde Anmuth. Erst weiter nach Südosten hinab weist er Strecken von großartiger Wirkung in Aufbau und Stimmung auf. Sobald der Winter aber seine Herrschaft antritt, dann ist sein Gesammteindruck ein mächtiger, hinreißender. Dann möcht' ich einmal alle die lustigen Sommerschwalben von der Spree, Pleiße und Waterkant hier droben sehen. Ich meine, sie würden ihren Wald nicht wiedererkennen. Sie würden immer wieder staunend inne halten ob aller Pracht, nicht wagen, weiter zu schreiten, das unaussprechliche Unberührtsein, das Geheimnißvolle, Schweigende nicht aufzustören. Märchen auf Märchen spinnt sich da von Geäst zu Geäst; verweht liegen die Wege, immer höher der unübersehbare Schnee, je höher man selbst hinanklimmt.

Ein Stück lang bin ich neben der Spur eines Anderen hingeschritten. Ich kenne ihn längst und seinen Weg, wohin ihn die tägliche harte Pflicht ruft. Der breite Nagelschuh, Stockspitze und Hundefährte kennzeichnen mir den Waldwart, der zur Wildfütterung trabte. Ich meine noch den Dampf seiner Pfeife zu wittern. Wasunger Tabak aus dem Werra-Thale muthmaßlich! Da ist er abgebogen; zwischen den einseitig beschneiten Fichtenstämmen verliert sich in der Tiefe seine Spur. Dort birgt sich die Wildfütterung. — Schade, daß das Gothaer Land in absehbarer Zeit seines herrlichsten lebenden Waldschmuckes verloren gehen muß. Dem Edelhirsche, dem Könige unserer Bergwälder, schlägt seine letzte Stunde. Die Rothen des Landes haben dem Rothwild den Tod geschworen. Der Landtag hat sich beugen müssen, und wenn der Abschuß, wie er jetzt mit Rücksicht auf den „heiligen Volkswillen" geübt wird, noch einige Jahre so fortwährt, dann kann man auch wie von so manchem anderen aus unseren Bergen für immer Entschwundenen wehmüthig klagen: „Es war einmal!"

Aufgeregt donnert in einem engen Grunde ein Wildwasser mir entgegen. Tannen, vom letzten Sturm wie Schwefelhölzer umgeknickt, liegen quer über ihm hin. An der nahen Wand, wo ein phantastisch zerklüfteter Porphyrfelsen sein Haupt in den leuchtenden Himmel hebt, da hat das stürmische Element noch brutaler gehaust. Ein Kirchhof gefällter Baumriesen breitet sich da aus. Wie vom letzten Schmerze gepeinigt, heben die todten Bäume noch anklagend ihre Wurzelgeäste empor. Unweit davon ziehen ein paar Hirsche vorsichtig hin. Sie winden und äugen herüber. Prächtig heben sich die starken Stangen gegen die Schneewand ab. Nun bin ich am Rennstieg, dem uralten Höhenkamm des Thüringer Waldes. Dort an dem breterbeschlagenen Wirthshause hält immer der Postillon mit seinem zitronengelben Gefährt an. Da taucht die Straße aus Thüringen herauf, um jenseits des Rennstiegs nach Hessen sich zu winden. Hier am Vorhau stand einst der junge Thüring Wolf und empfing den heimathlosen Ingo, um ihn hinab zu den Waldhütten des Fürsten Answald zu geleiten. Seitdem hat sich Manches droben verändert.

Ich trete ein in das winterlich tief verschneite Haus. Ein Kachelofen verbreitet starke Gluth. Willkommen geheißen, sitze ich nieder, während draußen die Sonne immer tiefer hinter der schimmernden Bergwelt hinabtaucht.

* Wir empfehlen allen Liebhabern von feinem Weißbrod das „Edelweiß Brod" der Wm. Schmidt Baking Co. als das beste im Markt.

— Selbstkritik. — „Was, der Daxel Josef soll Euch betrogen haben? Das kann ich gar nicht glauben, er steht doch im ganzen Dorfe im Rufe eines harmlosen und geistesschwachen Menschen." — „Was, der harmlos und geistesschwach? Der ist schauer wie wir beed z'samm!"

— Anno 2000. — Also geht's im Zukunftsstaat: Heirathsantrag — Telephon! Hochzeitsreise — Luftballon! Und die Ehe — ohne Draht!

Das Vergißmeinnicht.

(Eine Blitzmädelgeschichte von H. Bendot.)

„Na, Trude, das paßt Ihnen wohl so, hier in dem Winkel, was?"

Die Angeredete, die in der äußersten Ecke des großen Telegraphensaales ihren Platz hat, nicht vergnügt mit dem dunklen Köpfchen.

„Ja, hier möcht ich immer sitzen, da kann man schön den ganzen Saal beobachten."

„Ach", lachte Käte Sommer, „Sie gucken ja immer nur nach einer Stelle, ich kenne Ihre Augenweide!"

Trude wird puterroth und rümpft das kleine Näschen.

„Wenn Sie sich nur nicht irren."

„Nein, ich irre mich nicht, das beweist schon Ihr liebliches Erröthen", neckt Käte — „er sieht übrigens auch immer zu Ihnen herüber."

„Er? Wen meinen Sie denn eigentlich? Ich habe keine Ahnung."

„Na, das ist doch stark! Sie sollten nicht wissen, was der ganze Saal schon mit Vergnügen bemerkt?"

Damit huscht der blonde Kobold nach der anderen Seite hinüber.

Trude ist ganz bestürzt. Ist sie wirklich so unvorsichtig gewesen, zu verrathen, für wen sie sich interessirt? Warum sie so schrecklich gern auf's Amt kommt und die freien Sonn- und Festtage geradezu glühend haßt? Es ist doch köstlich, lieber lange Dienststunden mit ihm in einem Raum athmen zu können, ihn zu sehen — seine Stimme zu hören.

Gleich auf den ersten Blick hatte sie ihn lieb gewonnen. Er macht sich nichts aus ihr — sicher nicht. Bisher hat er noch nie eine Unterredung mit ihr angeknüpft, wie er es so gern mit den anderen Kolleginnen thut. Es scheint fast, er geht ihr aus dem Wege.

Aber das schadet nichts, sie ist schon zufrieden, wenn sie ihn nur sehen kann.

Wie stattlich er ist! Wunderhübsche braune Augen hat er und einen entzückenden langen Schnurrbart, — goldblond.

Diese Käte Sommer! Ganz frech hat sie sich an seinen Apparat gesetzt. Und nun zischelt sie mit ihm, ordentlich vertraulich. — Wo die den Muth hernimmt!

Trude ertappt sich dabei, daß ihre Blicke schon wieder auf verbotenem Terrain weiden, — erschrocken senkt sie die schwarzen Augen.

Käte Sommer kontrollirt indessen eifrigst die Telegramme an dem Hughes-Apparat, den der blonde Beamte bedient.

Zwischen durch erzählt sie ihm tausend lustige Sachen. Ihr Mäulchen steht nicht eine Minute still.

Eben hat sie ihm berichtet, daß Trudchen Dorn glühend roth geworden ist, bloß weil sie seinen Namen genannt hat.

„Ach bewahre", lacht Schreyer, — „glaub' ich nicht! Sie haben mich zum Besten!"

„Nein, wirklich nicht! Sie sind nur zu schüchtern, fassen Sie sich doch Muth und reden Sie das Dornröschen an!"

„Wird mich schön abfallen lassen, hat so ein hochmüthiges Nasel", wehrt der Blonde ab. „Der gegenüber bin ich wie ein dummer Schuljunge!"

„Na, dann sind Sie aber eklig verliebt", neckte Käte.

Schreyer seufzt. „Ich glaub's selber, — leider hoffnungslos!"

„Aber gar nicht! Ich sag's Ihnen ja, — knüpfen Sie nur mit ihr an, die beißt nicht!"

„Davor hab' ich keine Angst! — Aber ich, ich beiße am Ende zu, denn sie ist doch geradezu zum Anbeißen!"

Käte prustet vor Vergnügen. „Na, sehr poetisch sind Sie gerade nicht veranlagt, Herr Kollege! Bringen Sie ihr lieber 'mal ein Vergißmeinnichtsträußchen mit, das sind ihre Lieblingsblumen, — ich werd's vermitteln!"

„Halt", brummte der Beamte, — „hier ist ein Wort zu wenig, zählen Sie lieber noch mal nach."

„Ja", bestätigt Käte, „nur 8 Worte, — 9 sollen's sein. Die Nummer ist von Chicago gekommen. Ach, famos, da haben Sie gleich Gelegenheit, mit Trudchen anzubändeln. Tanzen Sie nur schnell 'mal rüber."

Schreyer bekommt einen rothen Kopf.

„Fragen Sie nur lieber an, Fräulein Sommer!"

„Denk' ich gar nicht dran", ereiferte sich die junge Dame, „wär' ja noch schöner! Haben Sie denn gar keine Courage?"

Das läßt sich der Blonde denn doch nicht sagen.

Empört wirft er den Kopf zurück.

„O ja, die hab' ich!" Und spähend wirft er einen Blick nach der Chicagoer Leitung.

In dem Moment hat Trude auch gerade herübergesehen. Jetzt hat er mich wirklich angeguckt, jubelt sie innerlich. Und — nein, es ist nicht zu glauben — er kommt — er kommt — da ist er schon!

„Verzeihung, Fräulein Dorn", lächelt der Beamte mit einer etwas verlegenen Verbeugung", diese Nummer hat ein Wort zu wenig, wollen Sie so freundlich sein und mal nachfragen?"

„Ja", lispelt Trude, fast athemlos vor Herzklopfen — und vor Erregung ungeschickt, greift sie mit unsicheren Fingern in die Tasten.

Schreyer lehnt sich leicht an ihren Tisch und blickt in ihr geröthetes Gesichtchen.

Was sie für winzige, rosige Ohren hat. Und so lange, seidige Wimpern. Köstliches volles, dunkelbraunes Haar, leicht gewellt, keine gebrannten Löckchen, die er nicht leiden mag.

Trude hebt schüchtern die großen schwarzen Augen zu ihm auf.

„Hier, bitte — nun stimmts, der Chicagoer hatte die Unterschrift vergessen.

Der Blonde greift nach dem ihm dargebotenen Telegramm, dabei berühren sich unbeabsichtigt ihre Hände, verwirrt lassen Beide das Blatt los — es fällt zur Erde. Schnell bücken sich Beide und stoßen mit einem heftigen Knall mit ihren Köpfen zusammen.

„Ach, Fräulein Trudchen — habe ich Ihnen sehr weh' gethan?"

„Gar nicht, Herr Schreyer — aber ich Ihnen!"

„Gott bewahre, ich habe einen harten Schädel, aber Sie werden morgen eine Beule haben!"

„Schadet nichts", lacht Trude — und sich die schmerzende Stirn mit den Händen drückend, sehen Sie sich glückstrahlend in die Augen.

Wo er blos ihren Vornamen herwußte — Trudchen hat er sie genannt. Er heißt Max. Käte Sommer hat es ihr gesagt. Die weiß Alles.

Den nächsten Morgen kommt Trud richtig mit einer blauen Beule an der Stirn zum Dienst.

Schreyer, der auf ihr Eintreten gewartet zu haben scheint, stürzt ihr sofort entgegen.

„Ach, um Himmelswillen, Fräulein Trudchen", ruft er entsetzt, „da hab' ich Ihnen ein nettes Vergißmeinnicht applizirt. Nun werden Sie mir wohl gram sein!"

„Bewahre", lachte Trude verlegen — "im Gegentheil!"

„Im Gegentheil?" fragt der Blonde leise mit einem warmen Blick in die leuchtenden schwarzen Augensterne. Diese senken sich in tödtlicher Verlegenheit.

„Ach, das wollt' ich gar nicht sagen!"

„Aber Sie haben's doch gesagt, Fräulein Trudchen! Können Sie mich wirklich ein Bischen leiden?"

Trude nickt verwirrt und läuft schnell an ihren Apparat.

Natürlich muß sich Schreyer des Oefteren erkundigen, ob die Stirn sehr schmerzt. Es entwickelt sich von Platz zu Platz eine Augentelegraphie, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Nach Dienstschluß findet es der junge Mann auch für dringend nöthig, Fräulein Dorn nach Hause zu begleiten, und — natürlich ganz zufällig — trifft sich von nun an das Pärchen auch gewöhnlich des Morgens. Nach einiger Zeit meint Schreyer, es sei doch wohl geboten, daß er sich bei Frau Dorn persönlich vorstelle, um sie um Entschuldigung zu bitten, daß er ihr Töchterchen verunziert habe.

Er findet freundliche Aufnahme in der Familie, in der er sich bald einheimisch fühlt.

Eines Sonntagsvormittags, als er sich zu einer gemeinsamen Landparthie nach St. Joseph etwas früher als verabredet einfindet, ist er unbemerkt Zeuge einer Unterredung zwischen Mutter und Tochter.

„Ja, ja", meint Frau Dorn, „ich mag ihn ja auch gern, Kind! Wenn er es nur ehrlich meint, ich halte nichts von Liebschaften ohne reelle Absich."

„Ach, Mutter", lachte Trude fröhlich auf, „er ist brav wie der Max im „Freischütz", glaub's mir!"

Da hält der brave Max noch zur selben Stunde feierlichst um Trudchens Hand an, und am nächsten Tage stellen sich die Beiden den Kollegen und Kolleginnen als glückliches Ehepaar vor.

Niemand freut sich mehr als Käte Sommer.

— Der Löwe des Tages. — Leutnant (von Erfolgen sprechend): „Das ist noch gar nichts! Ich habe einst eine Thiermalerin kennen gelernt, die so entzückt von mir war, daß sie von dem Tage ab nur noch Löwen malte!"

Die Krönung Edward's VII.

Die mittelalterliche Rumpelkammer wird für die Krönung des Königs Edward VII. wieder in vollem Umfange in Requisition gesetzt werden. Die Schneider des Königs haben die Kleider, die er zu seiner Krönung tragen wird, gezeichnet, und bei einem seiner Besuche in der Hauptstadt ist dem Könige auch Maß genommen worden. Während der Krönungswoche werden zwei Processionen stattfinden, eine kurze am Tage der Krönung vom Schloß zur Westminsterabtei, und am nächsten Tage eine Procession von vierzehn Meilen Länge, wobei der König von Millionen seiner Unterthanen auf dem Wege begrüßt werden kann. Dieser zweite Umzug geht vom Westen nach Osten; beim Eintritt in die City werden der Lordmayor, die Aldermen und Herolde der Stadt mit dem Zuge zusammentreffen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Edward VII. von den Bräuchen, die mit der Krönung britischer Könige seither verbunden sind, etwas aufgeben wird. St. Edward's Sessel und der Stein von Scone, dem ehemaligen Krönungsort der schottischen Könige, werden für die Ceremonie aufgestellt werden. Am Morgen der Krönung wird das Salbgefäß — ein Goldgeschirr in Form eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln und geöffnetem Schnabel — mit Oel gefüllt und auf den Altar der Abtei gestellt, dazu ein Löffel des XII. Jahrhunderts aus reinem Gold, dessen Stiel mit vier Perlen besetzt ist. Nachdem der Eid geleistet ist, nimmt der Erzbischof das Oelgefäß in die Hand und der König geht in Begleitung des Oberceremonienmeisters zum Altar; ihm voran wird das Staatsschwert getragen. Hier werden die carmoisinrothen Roben abgeworfen und der König setzt sich auf den historischen Stuhl König Edward's. Vier Ritter des Hosenband-Ordens halten einen Thronhimmel über dem König, und der Dechant von Westminster, der den Erzbischof von Canterbury bedient, nimmt das Salbgefäß und den Löffel vom Altar, gießt Oel in den Löffel, händigt ihn dem Erzbischof ein, und dieser salbt den König mit den Worten: „Sei gesalbt mit dem heiligen Oel, wie Könige, Priester und Propheten gesalbt waren." Die Salbung des letzten Edward vollzog Erzbischof Cramer; der zehnjährige König wurde auf der Brust, an den Fußsohlen, Ellbogen, Handgelenken und dem Kopf gesalbt. Wenn die Ceremonie vorüber ist, wird Edward VII. mit den Amtsgewändern bekleidet. Der Chorpelzkragen oder ein Ersatz in Form einer Kappe aus weißem Battist wird dem König von dem Primas auf's Haupt gesetzt. Dann wird die Albe, ein dem Chorhemd ähnliches Gewand, dem König angelegt und mit einem Gürtel oder Band aus reichem Goldtuch um die Taille befestigt. Alsdann legt der Dechant von Westminster eine Stola um die Schultern des Königs, der Oberceremonienmeister bekleidet ihn mit der Dalmatika. Nun werden dem König die Sporen und das Staatsschwert dargereicht, es folgt die Belehnung mit der königlichen Robe und die Uebergabe des Kreuzes und Reichsapfels. Ein Beamter der Schatzkammer bringt den Ring des Königs und reicht ihn dem Erzbischof, der ihn an den vierten Finger der rechten Hand des Königs steckt. Der Ring ist ein einfacher Goldreif mit einem großen Rubin, in den das Kreuz des heiligen Georg eingravirt ist. Er wird als Zeichen der königlichen Würde getragen und als Pfand, daß er den Glauben beibehalten und vertheidigen wird. Der Dechant von Westminster bringt das Scepter und den Stab. Der Herzog von Norfolk überreicht ein Paar Handschuhe. Der von einer Taube gekrönte Stab wird dem König in die linke Hand gegeben, und der Erzbischof ermahnt den König, „die Stolzen zu erniedrigen und die Niedrigen zu erhöhen." Jetzt findet die eigentliche Krönungsceremonie statt. Statt einer Mitra wird dem König die Krone auf's Haupt gesetzt und das Volk ruft: „God save the King!" Es ertönen Trompeten und Kanonen werden abgefeuert. Wenn die Krönung vorüber ist, setzen die Pairs ihre Kronen, die Bischöfe ihre Mützen und die ersten Herolde ihre Kronen auf. Die Bibel wird dargereicht, der Segen und das Tedeum gesungen und dann bewegt sich der König zu seinem Thron, auf den er vom Erzbischof, den Bischöfen und anderen Pairs des Königreiches gehoben wird. Die Großwürdenträger des Staates und die Träger der Schwerter und Scepter stehen um die Stufen des Thrones und hören den Erzbischof die Mahnrede aus dem Ceremonienbuch verlesen. Der Adel bringt seine Huldigung dar, während der Schatzmeister des Königs inzwischen Gold- und Silbermünzen unter das Volk wirft.

— In der Polackei. — Viehdoktor: „Den Schweinen fehlt gar nichts, die sind nur benommen von der schlechten Luft und Hitze, die hier herrscht; Ihr lüftet wohl nie?" — Polnischer Bauer: „Lüften — — nein, Herr Doktor, wir sind gewöhnt das, aber so eine kleine Schwein is sich zu empfindlich!"

— Andeutung. — „Ich fühle mich heute so wohl!" — Dame: „Da gehen Sie nur ja nicht auf die Eisbahn!"

Lokalbericht.

Weihnachten in den Wohlfahrts-Anstalten.

In fast allen Hospitälern und Besserungs-Anstalten finden morgen entsprechende Festlichkeiten statt.

Die Weihnachtsfreude soll auch den Tausenden von Unglücklichen nicht vorenthalten werden, die ihre Tage in den Krankenhäusern und sonstigen wohlthätigen Anstalten zubringen. Vorbereitungen sind schon seit Wochen getroffen worden, damit sich das Fest der Weihnachtswonne auch für diese Unglücklichen so angenehm als möglich gestalte. Die Erwartung ist daher am Vorabend des Festes in den verschiedenen Anstalten aufs Höchste gespannt, da überall Feierlichkeiten und Bescheerungen vorgesehen worden sind und die Insassen sich derselben Freude hingeben können, welche die mit Gesundheit gesegneten Menschen in Kirchen und Vereinshallen oder in ihren Wohnungen genießen. In vielen dieser Anstalten wird der Festtag mit religiösen Uebungen begonnen werden, an welchen sich die Insassen durch Loblieder und Dankgebete betheiligen werden. In anderen derartigen Instituten werden mit Geschenken schwer beladene Christbäume im hellen Lichterglanz erstrahlen. Das Festmahl wird überall das Hauptereigniß des Tages abgeben. Die Räumlichkeiten der Anstaltsgebäude werden in vielen Fällen in frischem Grün erprangen und Festmusik wird in den meisten erschallen.

In der Illinoiser Handfertigkeits-Schule in Glenwood wird den dort untergebrachten 300 Schülern schon heute Abend das Weihnachtsfest bereitet. Die Verwaltung hat zu diesem Zwecke die Aufführung eines Singspiels, betitelt „Santa's Ueberraschung", angeordnet. Beim morgigen Erwachen werden jedem Knaben nebst den unvermeidlichen Süßigkeiten und Nüssen zwei Paar Strümpfe, neue Handschuhe, eine Mütze, Kravatte, Taschentücher und ein Paar Pantoffeln überreicht, Geschenke, die von den Damen des Ladies Auxliary Committee besorgt wurden. Nebstdem werden die Knaben von dem Anstaltspräsidenten E. B. Butler Spielsachen erhalten.

In der Kapelle des Hospitals der Alexianer-Brüder wird das Fest morgen früh um vier Uhr mit einem feierlichen Hochamt eröffnet werden. Um acht Uhr hält der Anstaltskaplan einen weiteren Meßgottesdienst ab und läßt demselben eine Weihnachtspredigt folgen. In der Kapelle wird eine interessante Krippe mit dem Jesuskindlein zu sehen sein. An dem Festmahl werden sich 300 Personen betheiligen.

Ein lebender Santa Claus wird in dem Home for Destitute Crippled Children, Nr. 46 Park Ave., an die Insassen dieser Anstalt die Wiegenpferde, Wagen, Puppen und sonstigen Herrlichkeiten vertheilen. Die Aufseherin, Frau Isabella Cochrane, hat außerdem für ihre 40 Pflegebefohlenen noch besondere Ueberraschungen geplant und versichert, daß die Weihnachtsfreude dieser Bedauernswerthen derjenigen anderer Kinder nicht nachstehen wird. Die Bescheerung erfolgt um 3 Uhr Nachmittags.

Die Verwalter der staatlichen Besserungsanstalt für Mädchen in Evanston haben den Insassen ihrer Anstalt versprochen, daß jedes Mädchen von dem riesigen Christbaum sich sein Geschenk selber aussuchen darf. An Konfekt und Nüssen wird kein Mangel sein, da die Verwaltung beschlossen hat, von diesen Sachen nach Wunsch unter die Kinder zu vertheilen. Auch ein Festmahl mit Puterbraten ist vorgesehen. Das Festprogramm wird schon heute Abend erledigt werden und aus einer dramatischen Aufführung „Die Empörung des Santa Claus" und mehreren Deklamationen und Gesangsvorträgen bestehen.

Im St. Elizabeth-Hospital wird der Festtag um fünf Uhr Morgens mit einem feierlichen Hochamt eröffnet werden. Um acht Uhr findet abermals ein Meßgottesdienst statt. Die Frühmesse wird von Pfarrer Schott gehalten, der dabei von den Pfarrern Arthur Riß und Joseph Borucki unterstützt wird. Der aus den Ordensschwestern der Anstalt zusammengesetzte Chor wird die feierlichen Festgesänge zu Gehör bringen.

Den 200 Kranken des Presbyterianer-Hospitals wird ebenfalls eine Weihnachtsfeier und ein Festmahl veranstaltet werden. Desgleichen wird in dem Chicago Home for Incurables ein musikalisches Festprogramm durchgeführt und ein aus Puterbraten und anderen Delikatessen bestehendes Mahl gehalten werden.

In dem Hospital der Baptistenkirche wird Pastor Francis E. Townsley das morgige Fest mit einem Dankgottesdienst eröffnen. Den 100 Kranken dieser Anstalt wird darauf ein Festmahl zubereitet werden.

Der neue Speisesaal des Michael Reese-Hospitals ist anläßlich des Festes prächtig geschmückt, und den Kranken, Pflegerinnen und Aerzten ist ein leckeres Mahl in Aussicht gestellt worden.

Außerdem sind Festlichkeiten vorgesehen in den folgenden Anstalten: Dem Hahnemann-Hospital, der Heimath für die Freundlosen, dem Samariter-Hospital und vielen anderen.

Die umfangreichsten Vorbereitungen sind jedenfalls im County-Hospital getroffen worden, wo im Laufe des Nachmittags ein aus Reden und Musikvorträgen bestehendes Programm durchgeführt werden soll. Die Eröffnungsansprache wird Countyraths-Präsident Hanberg halten. Selbstverständlich ist auch hier für ein Festmahl nebst Bescheerung gesorgt worden.

Von den Kirchengemeinden wird der morgige Festtag in ihren Gotteshäusern überall feierlich begangen werden. In vielen Kirchen sind besondere musikalische Festprogramme vorbereitet worden, an welchen sich Tausende zu betheiligen gedenken.

Verwickelte Geschichte.

Zwei fast gleichlautende Namen sollen einen gemeinen Schwindel ermöglicht haben.

Detektives der Polizeihauptwache verhafteten gestern Frau Minnie McCoy, Nr. 645 W. 40. Straße, und ihre Tochter Lulu M. McCoy unter der Anklage der Verschwörung zum Betruge. Ein Haftbefehl, der auf die gleiche Anklage lautet, ist auch gegen James Coffey von Woodruff, Kans., erlassen worden. Als Klägerin tritt Frl. Lula M. McCoy auf, die im Hause Nr. 5944 Prairie Avenue wohnt. Vor elf Jahren vermachte ihr Vater Frl. Lula McCoy einen 160 Acres umfassenden Grundbesitz in Kansas, der einen Werth von $15,000 haben soll. Frl. McCoy bezahlte pünktlich die Steuern und war nicht wenig überrascht, als ihr vor zwei Jahren die Nachricht zuging, daß die Steuern für jenes Jahr schon bezahlt worden seien. Frl. McCoy wandte sich nun an ihren Bruder, einen Rechtsanwalt, dem es nach jahrelangen Bemühungen endlich gelang, das Geheimniß zu entschleiern. Wie McCoy und die Polizei behaupten, erließ Coffey im Oktober des Jahres 1899 eine Anzeige in hiesigen Zeitungen, in welchen Frl. Lula McCoy aufgefordert wurde, sich in schriftliche Verbindung mit „James Coffee von Woodruff, Ja.", zu setzen. Frl. McCoy erinnert sich, diese Anzeige gelesen zu haben, da ihr Land aber in Kansas lag, so glaubte sie nicht, daß die Sache sie angehe. Dagegen meldete sich angeblich Frau Minnie McCoy, die Coffee mittheilte, sie habe eine Tochter Namens Lulu McCoy, worauf Coffee persönlich hierher gekommen sei und Frau McCoy und ihrer Tochter eröffnet haben soll, es sei der letzteren Grundbesitz in Kansas zugefallen, für den er gerade einen Käufer habe. Da Frau McCoy wirklich Verwandte in Kansas hat, wie sie behauptet, so sei sie der Ueberzeugung gewesen, daß ihre Tochter die wirkliche Erbin sei. Frl. Lulu McCoy erklärte sich bereit, das Land zu verkaufen, worauf Coffee sie eine angebliche Besitzurkunde unterzeichnen ließ und ihr $546 auszahlte. Später soll er das Land angeblich für $900 an O. S. Wing von Hamburg, Ja., verkauft haben. Es kostete dem Anwalt McCoy große Mühe, ehe er soweit war, die Polizei in Mitwissenschaft zu ziehen. Da er nicht wußte, wo Frau Minnie McCoy und ihre Tochter zu finden waren, so tappte die Polizei längere Zeit im Dunkeln, bis es endlich Leutnant Clancy von der Viehhöfe-Bezirkswache gelang, ihre Wohnung ausfindig zu machen. Frau McCoy und ihre Tochter haben sich übrigens bereit erklärt, Wing dadurch zu entschädigen, daß sie ein Grundstück von 160 Acres in Michigan an ihn übertragen, das Frl. McCoy kürzlich als Erbstück zugefallen ist. Wing befindet sich mit seinem Anwalt hier, um seine Rechte in der verwickelten Angelegenheit wahrzunehmen.

Bestanden die Prüfung.

Nach dem heute von den Prüfungs-Kommissären, Dr. John R. Neely und Dr. N. D. Brower, erstatteten Bericht haben die Nachgenannten die Prüfung bestanden, welcher sich die Bewerber um Hausarztstellen in den County-Anstalten zu Dunning haben unterwerfen müssen: Joseph M. Kearney, Lemont; E. P. Noel, 589 Jackson Bouhevard; R. N. Tooker, 263 Dearborn Avenue; Winnie Hinch, Dunning; Charles H. Francis, 531 Burling Str.; M. J. McHugh, 108 State Str.; Angelina G. Hamilton, Dunning; Magnus A. Useth, 1467 Humboldt Boul.; Lesli C. Waters, 444 Washington Boul.; Aaron C. Keethe, 1370 N. 69. Ave.: Frau C. M. Haynes, 3838 Dearborn Str.

Bleibt wohlthätig.

Obgleich das Geschäft im Stadtrath seit wenigen Jahren nur noch sehr mäßig geht, hält Ald. Powers an seiner Gepflogenheit fest, zu Weihnachten die Armen seiner Ward, und sonstige Konstituenten, die sich lieber etwas schenken lassen, als dafür zahlen, mit Geflügelbraten für das Fest zu versehen. Der Andrang zur Vertheilung der Gaben, die in einem leerstehenden Ladenlokal an der Centre Ave. von dem Alderman selber und einer Tochter von ihm besorgt wurde, war wieder ungeheuer. Sechs Sicherheitswächter, die zu dem Zwecke abkommandirt waren, hatten schwere Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Das Wasser.

Laut Bericht des Gesundheitsamtes ist das städtische Leitungswasser heute aus der Hyde Park- und der Lake View-Station von guter Beschaffenheit, und das aus der Chicago Ave.-Station „verdächtig". Kein Bericht von der 14. Str.-Station.

* Michael Sherman und David Finckler, die sich angeblich seit mehreren Tagen in den Läden der Firmen A. M. Rothschild & Co. und Siegel, Cooper & Co. umhertrieben, wurden heute dem Polizeirichter Prindiville unter der Anklage vorgeführt, mehrere Ladendiebstähle verübt zu haben. Der Kadi ordnete an, daß die beiden im 17., bezw. 18. Jahre stehenden jungen Burschen das Weihnachtsfest in der Bridewell zubringen müssen.

* Auf Grund der Entscheidung eines ähnlichen Falles durch das Staats-Obergericht von Massachusetts schlug heute Polizeirichter Prindiville das Verfahren gegen verschiedene Sportsleute nieder, welche wegen Betriebs einer Wettbude verhaftet worden waren, gegen die aber kein anderes Beweismaterial vorlag, als daß sie Vorkehrungen getroffen hatten zur Empfangnahme und weiteren Bekanntgebung von telegraphischen Berichten über das Ergebniß von Pferderennen, Faustkämpfen und ähnlichen Ereignissen aus der Sportswelt.

Noch gnädig abgelaufen.

Im Handelskammer-Gebäude stürzt ein Fahrstuhl aus dem 10. Stockwerk in das Erdgeschoß hinab.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute Vormittag im Handelskammer-Gebäude, Südostecke von La Salle und Washington Straße. Ein Frachtfahrstuhl stürzte aus der Höhe des 10. Stockwerks in das Erdgeschoß herab, und die vier Männer, welche sich in dem Fahrstuhl befanden, erlitten zum Theil schwere, glücklicher Weise aber nicht lebensgefährliche Verletzungen. Es sind dies:

Jakob Kladder, Nr. 462 W. 15. Str. Bruch des rechten Beins und innerliche Verletzungen. Nach Hause geschafft.

Frederick Treien, 26 Jahre alt, Nr. 874 Ballou Straße. Innerliche Verletzungen und schwere Quetschungen am Kopf. Nach Hause geschafft.

F. Hughes, 19 Jahre alt, Nr. 303 W. Madison Straße. Schwere Quetschungen an der linken Gesichtshälfte und Verletzungen an rechten Bein. Konnte sich ohne Beistand nach Hause begeben.

Thomas Cusick, Fahrstuhlführer. Schwere innerliche Verletzungen und Quetschungen am Oberkörper.

Cusick wollte den Fahrstuhl gerade am 10. Stockwerk halten lassen und zog zu diesem Zweck den Hebel an, als ein knirschendes Geräusch hörbar wurde und der Fahrstuhl stürzte. Einige Sekunden später schlug er mit furchtbarem Krach auf dem Boden des Erdgeschosses auf, der 200 Fuß tiefer als das 10. Stockwerk liegt. Als man den Unglücklichen zu Hilfe kam, waren alle Vier bewußtlos. Wie sich später herausstellte, war der Unfall durch den Bruch eines Bolzens herbeigeführt worden. Es ist ein Wunder zu nennen, daß keiner der Leute getödtet wurde.

Seltsamer Kunde.

Im dritten Stockwerk des großen Ladengebäudes der Firma A. M. Rothschild & Co. bemerkte heute Morgen um vier Uhr der Wächter Theodor Wicklander einen Mann, der sich ohne Rock und Schuhe um die Ladentische herumschlich und in der einen Hand Werkzeuge, in der anderen einen Revolver trug. Wicklander, der sich die Anwesenheit des Fremden nicht erklären konnte, näherte sich ihm so leise als möglich, packte ihn dann von hinten und suchte ihn die Treppe hinunter zu schaffen. Der Fremde widersetzte sich anfangs, wurde aber von dem Wächter, der ihm die Waffe entriß, schließlich überwältigt, nach dem unteren Stockwerk geschafft und dort in einen Fernsprechkasten eingesperrt, bis ein Kollege Wicklanders die Polizei zur Stelle gerufen hatte. In der Revierwache an der Harrison Str. erklärte der Missethäter, welcher sich Frank La Belle nennt, daß er nicht zum Vergnügen in das Ladengebäude eingedrungen sei und mit dem Revolver die Ladenbesitzer kalt machen wolle. Er wurde von dem Polizeirichter Hall prompt mit $25 gebüßt. Es konnte bisher nicht ermittelt werden, auf welche Weise La Belle in den Laden gelangte, da sämmtliche Thüren verschlossen und keine Fensterscheibe zerbrochen war. Der Gefangene wurde vor mehreren Wochen wegen angeblichen Angriffs festgenommen, aber beim Vorverhör freigesprochen.

Erwünschte Gelegenheit.

Eine erwünschte Gelegenheit, um versäumte Einkäufe von Weihnachtsgeschenken noch nachzuholen, ehe es zu spät wird, und um die eigene Garderobe gebührend festlich in Stand zu setzen, bietet die rühmlichst bekannte Firma der People's Clothiers, Nordost-Ecke von Clark- und Lake Str., indem sie ihren prächtigen Laden sowohl heute Abend spät, wie auch morgen bis zur Mittagsstunde, geöffnet hält.

Die genannte Firma ist nicht minder wegen der Zuverlässigkeit, wie wegen der Wohlfeilheit ihrer Waaren berühmt. Kleidungsstücke jeder Art, Ueberzieher, Röcke, Beinkleider und vollständige Anzüge sind in reichster Auswahl zu haben, Waaren von bester Beschaffenheit, elegant und modern, zu wirklichen „Bargain"-Preisen. Gute Ueberzieher von $5.90, ganze Anzüge von $4.90, Beinkleider von $1.90 an, wie sie in manchen anderen Läden zu beinahe doppelten Preisen verkauft werden. Daneben auch noch Weihnachts-Ausstattungswaaren jeder Art, Halsbinden und Handschuhe, Taschentücher u. „Mufflers", Hosenträger, Strümpfe, Unterkleider u.s.w., auch Regenschirme, Hausröcke und Anderes mehr, was sich vorzüglich zu Geschenken eignet, zu Preisen von wirklich erstaunlicher Wohlfeilheit.

Rienzi.

Auf den morgigen Feiertag hat Herr Gasch in seinem beliebten Vergnügungslokal für Nachmittags und Abend besondere musikalische Unterhaltungsprogramme angeordnet. Das Rienzi-Trio wird dabei in seinen beliebten musikalischen Leistungen auftreten. Für Nachmittag ist das folgende Programm aufgestellt worden:

1. Marsch, „Metropolitan" ..... Duzer
2. Walzer, „Light of Asia" ..... Friedmann
3. Ouvertüre, „Orpheus" ..... Offenbach
4. „Tannhäuser" ..... Wagner
5. Gavotte, „Dolce far Niente" ..... Mittelstädt
6. „Mikado" ..... Sullivan
7. Serenade, „Enfantine" ..... Bonnaud
8. Walzer, „Wiener Blut" ..... Strauß
9. „L'Elisir d'Amore" ..... Donizetti
10. Ouverture, „Stradella" ..... Flotow
11. „Die heilige Stadt" ..... Adams
12. Marsch, „Garde du Corps" ..... Hall

Das am Abend zur Durchführung gelangende Programm steht demjenigen des Nachmittags nicht nach.

— Immer derselbe. — Professor (nachdem er ein Automobil bestiegen): „Sakra, wo habe ich jetzt nur die Pferde wieder eingestellt?!"

Gab sich den Tod.

James Todd, ein bekannter Geschäftsmann, vergiftet sich mit Leuchtgas.

Wenn Frau James Todd heute Abend von Wolcott, Mass., hier eintrifft, so wird sie die Unglücksbotschaft vernehmen, daß ihr Gatte, mit dem sie die Weihnachtsfeiertage hier verleben wollte, sich den Tod gegeben hat. James Todd, Vizepräsident der Towle Manufacturing Co. von Newberryport, Mass., und Leiter des hiesigen Zweiggeschäftes, wurde heute Morgen im Abort seiner Bureauräumlichkeiten als Leiche aufgefunden. Daß Todd freiwillig aus dem Leben geschieden ist, steht fest, aber auch seine besten Freunde können sich nicht denken was den hochgeachteten und in vorzüglichen Verhältnissen lebenden Geschäftsmann in den Tod getrieben haben mag. Das Bureau der Towle Mfg. Co., einer großen Goldschmiede-Firma, ist im dritten Stockwerk des Hauses Nr. 149 State Straße gelegen. In dem dazu gehörigen Abort fand man heute Morgen Todd entseelt auf dem Boden liegend vor. Er hatte gestern Abend nicht um die gewöhnliche Zeit Geschäftsschluß gemacht und seinen Mitarbeitern erklärt, er gedenke noch einige Zeit zu arbeiten, da noch einige wichtige Geschäftssachen zu erledigen seien. Als Todd sich allein befand, befestigte er einen Schlauch an dem Gasarm, der den Korridor erleuchtet, drehte den Hahn auf und führte den Schlauch durch das Schlüsselloch der Thüre des Abortes, in dem selbst sich kein Gasarm befindet. Dann verschloß er die Thüre und legte sich, sein Haupt auf ein kleines Kissen bettend, zum Sterben nieder. So fand man ihn heute Morgen todt vor.

Todd, der im 50. Lebensjahr stand, wohnte bis vor Kurzem in La Grange, miethete sich aber dann in einem hiesigen Hotel ein, um seinem Geschäftslokal näher zu sein. Er stammte aus Wolcott, Mass., und ließ sich im Jahre 1884 in Chicago nieder. Die Stelle als Leiter des hiesigen Zweiggeschäftes der Towle Manufacturing Co. bekleidete Todd seit zehn Jahren. W. C. Hull, ein Freund des Verstorbenen, ist der Ansicht, daß Todd in den letzten Wochen so angestrengt gearbeitet hat, daß er geistig gestört wurde und in solchem Zustand die That beging. Nach der Angabe von Herrn Hull hat Todd schon seit Jahren an großer Nervosität gelitten.

Tivoli-Palmgarten.

Für das Weihnachtsfest hat Herr Dieckmann, der Eigenthümer dieses beliebten Konzertgartens, besondere Vorkehrungen getroffen, um seine Gäste auf's Beste zu unterhalten. Die Künstler Ludwig Grobecker, Hugo Gottschall, Pepi Mahler, Belle und Elsie Grobecker und Ida Cordt, werden ein Programm zur Aufführung bringen, wie es besser und interessanter noch nicht geboten wurde, außerdem wird wie immer eine urkomische Posse aufgeführt, und somit dürfen die Freunde dieser Volksbühne gewiß eine vergnügte Festtags-Unterhaltung erwarten. Anfang des Konzerts und Theater-Vorstellung um 2.30 Nachmittags. Also auf zum Tivoli Palmgarten.

Kurz und Neu.

* Im Leland-Hotel wurde heute der Nr. 65 65. Str. wohnhafte Charles Arthur unter der Anklage festgenommen, Kapt. White, den Leiter des State Str.-Dime-Museum, mit einem gefälschten Check von $40 angeschmiert zu haben.

* In dem Groceryladen von Charles Neilson, Nr. 5734 Wentworth Ave., brach heute Morgen Feuer aus, das einen Sachschaden von 600 anrichtete. Ueber dem Laden wohnen F. Kranz und seine Frau, die wahrscheinlich in dem Qualm erstickt wären, hätte sie ihr Hund nicht noch rechtzeitig durch wüthendes Gebell aus dem Schlafe geweckt.

* Die Bestattung des Unteroffiziers John F. Dolan, der bis zum letzten Oktober beim 37. Infanterie-Regiment in den Philippinen diente und dort verstarb, fand heute Nachmittag von Gavins Sargamagazin aus statt. Dem Vater des ehemaligen Soldaten gelang es erst, nachdem sich der Kongreßabgeordnete Boutell persönlich für ihn verwandt, die Ueberführung der Leiche von Manila durchzusetzen.

* Brückenwärter Carroll von der Brücke an Jackson Boulevard klagte gestern dem Stadt-Ingenieur, daß sein Mühen, besagte Brücke frei von Schnee und Schlamm zu halten, ganz vergebens sei. Er habe, mit einem persönlichen Kostenaufwand von $5 den Tag verschiedene Leute für diese Arbeit angestellt, dieselbe bleibe aber fruchtlos, so lange nicht auch der anstoßende Viadukt einigermaßen reingehalten werde. Superintendent McCarthy vom Straßenamt hat auf diese Vorstellungen hin das Nöthige veranlaßt.

* Kommissär Organ beantragte gestern in der Sitzung des Countrathes, daß dieser die zuständigen Bundesbehörden ersuchen solle, geeignete Schritte zu thun, um die Sieger von Santiago, nämlich Admiral Schley und die Kapitäne Cook und Clark, von den Schlachtschiffen „Brooklyn" und „Oregon" in angemessener Weise für ihre Verdienste zu belohnen. Auf Antrag von Kommissär Flanagan wurde dieser Vorschlag bis zur nächsten Sitzung zurückgelegt.

* Weil das Gebäude der „Chicago Commons", während des vorjährigen Kampfes zwischen den Bauunternehmern und dem Baugewerkschafts-Rath, zum Theil von Arbeitern gebaut worden ist, die keinem Gewerkverband angehören, hat der Distriktsrath der Zimmerleute veranlaßt, daß die Versammlung, welche dort am Freitag zu Ehren des englischen Gewerkschaftsführers Tillet hätte stattfinden sollen, nach der „Scandia" Halle verlegt worden ist.

Friede in Sicht.

Unterhandlungen zwischen der Allis-Chalmers Co. und der Maschinenbauer-Union angeknüpft.

Für die nun schon seit sieben Monaten am Streik befindlichen Maschinenbauer der „Allis-Chalmers Co." und auch für deren Kameraden, welche sie seither haben mit durchschleppen müssen, ist es eine gute Nachricht, daß nunmehr Aussicht auf Beilegung der Feindseligkeiten vorhanden scheint. Gestern hat zwischen Herrn Chalmers und dem Geschäftsführer Ireland von der Union eine Konferenz stattgefunden, welcher auch die Rechtsbeistände beider Parteien: die Herren Calhoun und Darrow, beiwohnten. Herr Chalmers erklärte sich geneigt, mit einem Komite der Union zu unterhandeln, und am Abend ist von der Vollziehungsbehörde des Gewerkschafts-Verbandes ein solches Komite ernannt und mit den nöthigen Vollmachten versehen worden. Das von der Union gegen die Herren Chalmers und Penton angestrengte Kriminalverfahren ist bereits rückgängig gemacht worden.

Der Streik soll der „Allis-Chalmers Co." Kosten, bezw. Verluste im Betrage von $300,000 verursacht haben. Für die Maschinenbauer-Union bezw. die Streiker haben sich die Kriegskosten auf $30,000 gestellt.

Ihr Wunsch wurde gewährt.

„Der Weihnachtstag würde für mich der traurigste meines ganzen Jahres sein, wenn Sie meinen Gatten nicht hinter Schloß und Riegel behalten," meinte heute die No. 672 West Park Str. wohnhafte Frau Sophia Hoffmann dem Polizeirichter Dooley gegenüber. „Wenn mein Kollege Root und ich nicht dazu gekommen wären, so lebte sie heute nicht mehr," warf der Polizist Kilgallon ein, der dabei den gefangenen Charles Hoffmann scharf in's Auge faßte. Die klägerische Gattin war im Gesicht mit Wunden bedeckt und ihr rechtes Auge war blau unterlaufen und verschwollen. „Er sagte, er habe schon lange vor, mich allmählich zu tödten," fügte die Mißhandelte hinzu, „aber ich hätte ein zu zähes Leben." Es stellte sich im Laufe der Verhandlungen heraus, daß Hoffmann des Vergehens wegen, seine Gattin mißhandelt zu haben, wiederholt vorbestraft worden und die Polizei oft genöthigt gewesen war, das Haus zu bewachen, damit er sie nicht umbringe.

„Diesmal soll dafür gesorgt werden, daß der Angeklagte seine Gattin während des Weihnachtsfestes in Ruhe läßt," meinte der Richter am Schluß der Verhandlung. „Ich werde den Fall vorläufig auf eine Woche vertagen, den Angeklagten aber inzwischen in sicherem Gewahrsam behalten."

Behauptete seinen Standpunkt.

William J. Burke, ein Polizist, dem es ungeachtet allen von ihm aufgebotenen Einflusses nicht gelungen ist, seine vom Polizeichef verfügte Versetzung aus dem Polizei-Hauptquartier nach dem 22. Str.-Revier rückgängig zu machen, hat gestern nach einer heftigen Unterredung mit dem Chef den Dienst quittirt. Angeblich haben u. A. auch Mayor Harrison und Korporations-Anwalt Walker die Rückversetzung Burkes befürwortet. Chef O'Neill zeigte sich aber unerbittlich. Gebe er in einem derartigen Falle nach, erklärte er, so würde er auch bei anderen Gelegenheiten nicht „Nein" sagen dürfen.

Am nächsten Samstag, den 28. Dezember, veranstaltet der Turnverein La Salle in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str., seine diesjährige große Christbaum-Bescheerung, verbunden mit Schauturnen und Ball. Unter der musterhaften Leitung des Turnlehrers werden bei dieser Gelegenheit die Schüler der verschiedenen Turnklassen zeigen, was sie im Laufe des Jahres gelernt haben und dann die ihnen zugedachten Geschenke erhalten. Der Anfang erfolgt Abends halb acht Uhr. Nach Erledung des interessanten Festprogramms und der Bescheerung findet das Fest seinen Abschluß durch einen großen Weihnachtsball.

Aus Lincoln's Zeiten.

Eine Postmeisterin, die von Abraham Lincoln ernannt wurde, noch im Amte. In den alten Pionierzeiten war ihr Pfad nicht mit Rosen bestreut.

Daß Frauen in den Ver. Staaten im Postdienst angestellt sind, ist nichts Ungewöhnliches, aber es ist merkwürdig und überraschend, eine Greisin, welche nahezu das neunzigste Lebensjahr erreicht hat, Tag für Tag noch ihrer gewöhnten Beschäftigung in einem Postmeisteramt nachgehen zu sehen. Frau Mary Anne Paschall, Postmeisterin in dem im County Randolph gelegenen Hoosierstädtchen Trenton, ist ohne Zweifel die älteste Postmeisterin in Amerika, und die Frauen, welche gegenwärtig im Postdienst der Ver. Staaten angestellt und thätig sind, haben dem Muth und der Ausdauer dieser merkwürdigen Frau nicht wenig zu verdanken. Sie wurde von Abraham Lincoln angestellt und befindet sich noch gegenwärtig im Amt. In den alten Pionierzeiten war ihr Pfad nicht mit Rosen bestreut. Nicht selten mußte sie dem Rowdyelement gegenüber zur Vertheidigung der Postsachen eintreten und sie that es mit so gutem Gelingen, daß durch ihren Erfolg anderen Frauen, die sich im Postfach nützlich machen und den Lebensunterhalt verdienen wollten, Bahn gebrochen und das Feld geöffnet wurde.

Als Frau Paschall in den sechziger Jahren zur Postmeisterin ernannt worden war, stieß sie bei der Verwaltung ihres Amtes auf vielfache Hindernisse. Die Einrichtungen für Postbeförderung und Verwaltung waren damals noch sehr primitiv. Dazu kam der Umstand, daß der männliche Theil der Bevölkerung vom County Randolph sie als Frau überhaupt nicht gern im Postamt sah. Nicht selten mußte Frau Paschall ganze Nächte hindurch wachen, damit die Postsäcke nicht gestohlen würden. Mitunter fand sie es schwierig, in den Besitz der für Trenton bestimmten Postsäcke zu gelangen. Sobald der Postsack am Bahnhof von einem Zug auf die Plattform geworfen worden war, machte das Rowdyelement aus der Stadt sich darüber her, ehe Frau Paschall die Gelegenheit erhalten hatte, die Sachen zu ordnen und zu sortiren. Die Männer aus Trenton hatten zwar kein Recht, den Postsack anzurühren, aber sie nahmen das Gesetz in ihre eigene Hand, da sie von Seiten der Postmeisterin kein Einschreiten zu befürchten glaubten. Der Unfug dauerte nur kurze Zeit. Da riß der Postmeisterin die Geduld. Was that sie? Sie kaufte sich ein Gewehr. Als eines Tages der Postzug in der Nähe war, trat sie mit einem Gewehr auf die Platform und sagte, sie würde den Ersten, der sich unterstehen würde, den Postsack anzurühren, niederschießen. Da sie mit ihren Brüdern in West-Virginien oft auf die Jagd gegangen war, so verstand sie das Schießen gut.

Ein Rüpel auf der Plattform faßte den Postsack, um ihn zu öffnen. In demselben Augenblick drückte Frau Paschall auf den Hahn, und es flog ihm eine Kugel ins Bein. Damit hatte die Postmeisterin gewonnenes Spiel. Sie hatte Muth an den Tag gelegt, und dies sicherte ihr Achtung bei der männlichen Bevölkerung, und bei dem rohen Element war sie von der Zeit an gefürchtet. Aber es fehlte auch nach genannter Episode nicht an Unannehmlichkeiten. Man suchte zur Nachtzeit in ihre Wohnung einzubrechen, und öfter wurden ihr die Fenster eingeworfen. Drei Monate hindurch konnte sie in keiner Nacht schlafen. Während das Rowdyelement sich auf solche Gemeinheiten verlegte, sandten achtenswerthe Bürger Gesuche um ihre Absetzung nach Washington, aber Präsident Lincoln war der muthigen und pflichttreuen Postmeisterin sehr gewogen, und er wollte von Absetzung nichts wissen.

Frau Paschall denkt nicht daran, ihr Amt, dem sie treu und gewissenhaft vorsteht, aufzugeben; denn die damit verbundene Arbeit ist ihr gleichsam zur zweiten Natur geworden, und sie erfreut sich ungeachtet ihres hohen Alters anhaltend der besten Gesundheit. Sie war in ihrem langen Leben noch nie ernstlich krank und schreibt ihre gute Gesundheit dem Umstande zu, daß sie zu jeder Zeit ein regelmäßiges Leben geführt und sich nie unnöthige Sorgen gemacht hat. Ihr Großvater, ein eingewanderter Schotte, kämpfte im amerikanischen Revolutionskriege auf Seite Washingtons. Bei den jetzigen Verkehrsmitteln hat Frau Paschall keine nennenswerthen Hindernisse bei der Erfüllung ihrer amtlichen Pflichten zu überwinden.

— Der Professor der Geographie. — Gatte (dem die Gardinenpredigt schon zu lange dauert): „Na, bist Du nicht bald an der Sprachgrenze angelangt?"

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Des Weihnachtsfestes wegen wird die „Abendpost" morgen nicht erscheinen.

Eine feste Politik.

Mit dem fieberhaften Eifer, die schreiendsten Mißstände des Straßenbahndienstes sofort abzustellen, ist dem Publikum nicht gedient. Um etwanige Ordinanzen, die ihnen die Anschaffung neuer Kabel und Wagen, die Pflasterung und Instandhaltung der Strecke zwischen ihren Geleisen und eine anständigere Behandlung ihrer Fahrgäste anbefehlen, werden sich die Straßenbahngesellschaften nicht kümmern. Jedem Versuche, ihnen wegen Nichtbefolgung besagter Ordinanzen die Freibriefe oder Konzessionen zu entziehen, werden sie mit Gesuchen um richterliche Einhaltsbefehle begegnen, die ja zeitweilig fast ausnahmslos bewilligt zu werden pflegen, und über deren dauernde Bewilligung oder endgiltige Abweisung nachher Jahre lang in den Gerichten gestritten werden kann. Die Anwälte der Gesellschaften müßten schon außerordentlich unfähige Rechtsgelehrte sein, wenn sie nicht im Stande wären, die Prozesse auszuspinnen und zu verschleppen, bis entweder ein gütlicher Vergleich von der Stadt angeboten, oder die Verlängerung der Freibriefe mittels neuer „Kontrakte" gesichert ist. Um die Erledigung eines Streitfalles bis zum Jahre 1903 zu verzögern, braucht man noch keine Säule der amerikanischen Rechtsgelahrtheit zu sein. Dieses Kunststück bringt am Ende jeder „Shyster" fertig.

Daß manche, wenn nicht alle Straßenbahnen ihre Betriebseinrichtungen absichtlich verfallen lassen, ist wahrscheinlich richtig. Da sie immerhin nicht wissen können, ob die Gerichte ihre Gerechtsame nicht schon mit dem Jahre 1903 für erloschen halten werden, so wollen sie keine großen Ausgaben machen, die sich nachher als unnütz erweisen mögen. Wenn beispielsweise die Union Traction Company jetzt ganz neue Kabel legte und sich gleich darauf verpflichten müßte, das System durch unterirdische Drähte zu ersetzen, so wäre das Geld für die Kabel offenbar fortgeworfen. Sie wird also alle durchgreifenden Verbesserungen hinausschieben, bis sie genau weiß, welche Bedingungen die Stadt ihr in Zukunft zu stellen gedenkt. Je mehr sie zu vorübergehenden Maßregeln gedrängt wird, desto weniger wird sie zur Beseitigung der vorhandenen Uebelstände thun. Denn sie weiß sehr gut, daß die Drohung, ihr sofort den Freibrief zu entziehen, nicht wahr gemacht werden kann, und daß die Stadt früher oder später doch in Unterhandlungen wird treten müssen. Da aber der Werth ihrer Aktien von dem Ausgange dieser Unterhandlungen abhängt, so ist es für sie eine Lebensfrage, die Stadt zu möglichst schneller Erledigung der Angelegenheit zu veranlassen. Gerade, weil der Bürgermeister ankündigt, daß die Frage bis zum Jahre 1903 „offen gehalten" werden solle, wird die Union Traction ihren Dienst immer mehr verschlechtern, damit das Publikum „wild" wird und den Bürgermeister zwingt, seinen Standpunkt aufzugeben.

In der That kann der Bürgermeister dem Publikum nicht zumuthen, sein Elend noch zwei Jahre lang zu ertragen, oder sich gar noch fortwährend zunehmenden Unbequemlichkeiten auszusetzen, weil es ihm aus persönlichen, politischen oder sonstigen Gründen zweckmäßig erscheint, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, warum die Stadt sich nicht schon jetzt darüber schlüßig werden sollte, ob und unter welchen Bedingungen sie nach dem Jahre 1903 den bestehenden Gesellschaften die Fortsetzung ihres Betriebes gestatten will. Der vom Stadtrath eingesetzte Sonderausschuß hat bereits Vorschläge gemacht, die von der unbestreitbar richtigen Voraussetzung ausgehen, daß die Stadt selbst ihre Bedingungen stellen und sich unter keinen Umständen des ständigen Aufsichtsrechtes über die öffentlichen Verkehrsgesellschaften entäußern sollte. Auf dieser Grundlage kann der Stadtrath bauen. Er braucht den Plan des Ausschusses nicht in allen Einzelheiten zu genehmigen, aber er kann ihn zum Gegenstand einer sorgfältigen Erörterung machen und zum Schlusse genau vorschreiben, was die Stadt von den Verkehrsgesellschaften fordern, und was sie ihnen gewähren will. Die Entwürfe zu den neuen „Kontrakten" sollten nicht wieder von den Anwälten der Straßenbahnen ausgearbeitet werden, sondern von den Vertretern der Stadt.

Vor allen Dingen muß sich die Stadt eine feste Politik bilden, an der sie nicht nur jetzt, sondern auch später festhalten kann. Statt nach unendlichem Feilschen und Handeln aus jeder Gesellschaft andere „Zugeständnisse" herauszuschlagen, muß sie stets daran denken, daß sie es ist, welche die Gerechtsame verleiht, daß diese Gerechtsame einen großen Werth haben, und daß das Publikum nicht schutzlos der Willkür Derer preisgegeben werden darf, die seine Diener sein sollten.

Das wäre etwas!

Präsident Roosevelt war selbst sieben Jahre lang (von 1889 bis 1896, unter Harrison und Cleveland) Zivildienstkommissär und Präsident der Kommission, und ist während dieser Zeit, wie vorher und nachher ein eifriger Freund und Befürworter des „Verdienst-Systems" gewesen. Er ist, viel mehr als irgend einer seiner Vorgänger im Präsidentenamt war, durch sein Vorleben für die Zivildienstreform verpflichtet, und es ist daher ganz natürlich, daß man in dieser Hinsicht von ihm mehr erwartet, als man von irgend einem früheren Präsidenten zu erhoffen wagte.

Wunsch und Hoffnung sind das Elternpaar des Glaubens, der einmal gezeugt nur geringer Nahrung bedarf, um üppig emporzuwuchern. Solche Nahrung scheint dem festen Glauben an Präsident Roosevelts Liebe zur Zivildienstreform die Ernennung des Herrn Payne zum Generalpostmeister gegeben zu haben, denn schon werden Stimmen laut, die es für „sehr gut möglich, wenn nicht wahrscheinlich" halten, daß Präsident Roosevelt die vier Hilfsgeneralpostmeister-Stellen „aus der Politik herausnehmen" und unter das Zivildienstgesetz stellen wird, womit allerdings in Förderung der Zivildienstreform ein riesiger Schritt nach vorwärts gethan wäre.

Der ausscheidende Generalpostmeister Charles Emory Smith hat einmal erklärt, das Generalpostmeisteramt solle dauernde Besetzung finden. Es sei unmöglich, daß ein Mann, der aus dem Privatleben oder einer anderen amtlichen Stellung in das Amt berufen wird, in der Zeit, die er vor sich hat, eine genügende Kenntniß seiner Arbeit erlangen könne. Generalpostmeister zu sein, sei ein Beruf für sich selbst. Es gehöre lebenslange Arbeit dazu, volle Kenntniß dieses Berufes zu erlangen. Dasselbe läßt sich mit kaum weniger Recht von den Hilfspostmeistern sagen — ja vielleicht mit mehr Recht, denn von diesen wird mehr praktische Arbeit verlangt als von jenem, und jedenfalls ist mehr Aussicht vorhanden, die Hilfsgeneralpostmeister-Stellen aus der Politik herauszunehmen, als das Generalpostmeisteramt selbst. Und das Verlangen, daß jenes geschehe, ist berechtigter, denn der Generalpostmeister ist, wie jedes Kabinetmitglied, zugleich Rathgeber des Präsidenten, jene sind nur Verwaltungsbeamte, und zwar in einem Zweig der Regierung, der mit der Politik durchaus nichts zu thun hat oder zu thun haben sollte.

Jedermann weiß, daß gerade im Postdepartement noch viel „Politik" ist; nicht mehr so viel wie früher — denn alle Clerk-, Briefträger- und Eisenbahnpost-Stellen stehen jetzt unter dem Zivildienstgesetz — aber noch viel zu viel, denn die 77,000 Postmeisterstellen werden noch als politische Beute angesehen, die unter die Getreuen der siegreichen Partei zu vertheilen ist. Der vierte Hilfsgeneralpostmeister, welcher die Besetzung der 72,000 Postmeisterstellen vierter Klasse in den Händen hat, trägt den Spitznamen „Scharfrichter der Partei" und erringt sich von den Parteigängern um so größeres Lob, je kräftiger er sein Richtbeil schwingt, also je schneller er die „Feinde" zum Tempel hinausjagt und die Postmeisterstellen mit guten und getreuen Parteimännern besetzt. Wenn der Präsident Roosevelt diesem Treiben ein Ende machen und die Postmeisterstellen sämmtlich unter das Zivildienstgesetz bringen wollte, dann könnte er sich einer That rühmen, die nicht unwürdig wäre, neben den Herakles-Thaten genannt zu werden; denn diese Hydra hat mindestens zehnmal 77,000 Köpfe — so Viele werden sich etwa bei jedem „Regierungswechsel" Hoffnung auf ein Postmeisterämtchen machen. — — —

Unser gesundes Klima.

Einer alten Bauernregel zufolge bringen „grüne Weihnachten" dem Todtengräber vermehrte Arbeit. Nach der sibirischen Kälte der vergangenen Woche ist uns mildes Wetter bescheert worden, so daß der „schöne Schnee", der einst in den Straßen lag, in einen greulichen schwarzgrauen Brei verwandelt wurde, der wie Kleister an Stiefeln und Kleidern festklebt. So wird's voraussichtlich auch noch morgen am Weihnachtstag sein, aber keinem Menschen wird es einfallen, das Weihnachten 1901 darum ein grünes Weihnachten zu nennen — die Farbe, welche unsere Straßen aufweisen, ist ebenso wenig grün, wie rosa, oder himmelblau. Wir brauchen also keine Angst zu haben und uns durch den Gedanken an jene „Bauernregel" die Weihnachtsfreude nicht stören zu lassen; wenn es aber doch noch ängstliche Gemüther geben sollte, so mögen die sich die heute mitgetheilten Angaben unseres obersten Gesundheitswächters, Dr. Reynolds, vornehmen und sie aufmerksam durchlesen — das wird ihnen neue Zuversicht bringen.

Die Mittheilungen dieses Beamten über den Gesundheitszustand der Stadt kommen als ein Weihnachtsgeschenk, das nicht zu verachten ist. Es ist etwas werth zu erfahren, daß Chicago die gesündeste Millionenstadt auf dem ganzen Erdenrund ist, daß ansteckende Krankheiten hier keinen festen Fuß fassen können — oder doch sich nicht einnisten konnten in dem sich dem Ende zuneigenden Jahre — und daß jeder Chicagoer Aussicht hat, fünf Jahre länger zu leben, als die Bürger anderer Großstädte. Denn Vertrauen und Zuversicht sind eine gute Sache, und Suggestion und Selbst-Suggestion sind mächtige Bundesgenossen im Bekämpfen von Krankheiten.

Die Sterberate für das Jahr 1901 wird sich, nach Dr. Reynolds, für Chicago auf nur 13 und einen Bruchtheil stellen und damit die außerordentlich günstige Ziffer von 14.17 für das Jahr 1897, welche bisher die niedrigste war, die je für eine Millionenstadt berechnet werden konnte, noch in den Schatten stellen. Dr. Reynolds sagt, wir haben diesen außerordentlich günstigen Gesundheitszustand in erster Reihe der Verbesserung unserer Wasserzufuhr und der besseren Qualität der zum Verkauf kommenden Milch und anderer Lebensmittel zu danken. Ohne Zweifel hat er darin Recht, aber das erklärt doch nur die Besserung unserer diesjährigen Gesundheitsverhältnisse gegenüber denen früherer Jahre, und sagt uns nicht, wieso es kommt, daß Chicago so viel gesünder ist, als andere Großstädte. Denn wenn unser Wasser auch besser wurde, als es früher war, so ist es doch noch keineswegs ganz rein oder auch nur besser, als das mancher andern Millionenstadt, die viel höhere Sterberaten aufweist, und ebenso wird es in Bezug auf Milch und andern Nahrungsmitteln sein — die werden auch nicht „reiner" sein, als die der New Yorker und anderer Großstädter. Es müssen da noch andere Gründe sein.

Die im Vergleiche zu denen anderer Millionenstädter besseren Wohnungsverhältnisse der großen Masse der Chicagoer, wie die im Vergleiche zur europäischen viel reichlichere und kräftigere Ernährung üben zweifellos eine günstige Wirkung auf den Gesundheitszustand aus, aber die Ernährung ist in andern amerikanischen Millionenstädten wohl ebenso gut, Philadelphia hat auch ebenso günstige Wohnungsverhältnisse. Mit der städtischen Reinlichkeit, die einen sehr großen Einfluß auf die Gesundheitslage ausüben soll, ist es in keiner andern Großstadt so schlecht bestellt, wie in Chicago. Philadelphias Straßen sind auch nicht so peinlich sauber, wie die Berlins und anderer europäischen Städte, aber sie sind doch in viel besserem Zustand, als die unseren, und doch ist Philadelphias Sterberate viel höher, als die Chicagos.

Unser Klima will uns mitunter recht niederträchtig vorkommen, aber es will doch scheinen, als ob wir gerade ihm in erster Reihe unsere erfreuliche Gesundheit zu danken haben. Die liebliche Abwechselung zwischen infernalischer Hitze und sibirischer Kälte, und die Sturmwinde, die bald aus dieser, bald aus jener Himmelsrichtung blasen, sind nicht angenehm, aber sie können uns nicht unterkriegen, denn wir Chicagoer sind ein abgehärtetes Geschlecht — dafür haben sie selbst gesorgt. Sie können uns höchsten den berühmten Chicagoer Schnupfen anhängen, bewahren uns aber vor Schlimmerm, indem sie jedem in unserem Straßenkoth und sonstwo lauernden Krankheitskeim den Garaus machen. Die Sippe der dem Menschen schädlichen Bazillen, Bakterien und wie die lieben Dingelchen sonst heißen mögen, kann unser Klima nicht vertragen. Unter den heißen Sonnenstrahlen und glühenden Südwestwinden des Juli mußte auch der zäheste Pockenkeim verschmachten, und in solcher Kälte, wie die letzter Woche muß jedem Malaria- und Typhusbazillus der Lebenssaft einfrieren. Und die „todten Leichen" unserer Feinde fegt dann der Westwind hinaus in den See, oder der Ostwind auf die weite Prärie, wo sie ein unrühmlich Grab finden.

Unser Klima mag mitunter nicht angenehm sein, aber es verlängert uns offenbar das Leben, und das ist doch die Hauptsache. Mit dem Tode hat auch das Vergnügen, auf's Wetter räsoniren zu können, ein Ende.

Ein Denkmal für Wm. McKinley.

Die McKinley National Memorial Association wurde von persönlichen Freunden des Präsidenten McKinley gegründet, um dem Volke der Ver. Staaten eine Gelegenheit zu geben, ihre persönliche Anhänglichkeit und Achtung für den verstorbenen Präsidenten durch die Errichtung eines Denkmals auf seinem Grabe zu bezeugen. Die Trustees wurden durch den Präsidenten der Ver. Staaten ernannt, und ihre erste Versammlung wurde am 10. Oktober in Cleveland abgehalten. Der Plan der Association geht dahin, ein Denkmal zu errichten, welches in passender Weise die hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen, Einfachheit, Würde und Pflichtergebung, sowie Anhänglichkeit an hohe Ideale, zum Ausdruck bringt. Das Denkmal soll auf seinem Grabe in Canton, Ohio, errichtet werden, wo er, gemäß seines Wunsches, zur ewigen Ruhe gebettet werden soll.

Alle Banken und Postmeister sind ermächtigt, Beiträge entgegenzunehmen, und alle Expreß-Gesellschaften werden kostenfrei Geldanweisungen ausstellen, und, wenn nöthig, die Gelder auch kostenfrei abschicken.

Im Auslande nehmen die Gesandten, Bevollmächtigten und Konsuln der Ver. Staaten Beiträge entgegen.

In jedem einzelnen Falle sollte der Name und die Adresse des Gebers an den Schatzmeister Myron T. Herrick, Cleveland, O., eingeschickt werden, damit die Liste in den Archiven der Association aufbewahrt und damit in allen Fällen den Gebern eine Erinnerungsschrift zugeschickt werden kann. Dieses Souvenir wird als ein Kunstblatt verdienen, aufbewahrt zu werden, und wird Zeugniß davon ablegen, daß der Besitzer sich an der Errichtung des Denkmals betheiligt hat. Es enthält ein Bildniß des Präsidenten McKinley und in lichterem Drucke Bilder des Hauses des Präsidenten in Canton, des Kapitols und des Weißen Hauses.

Die Trustees wünschen, daß das Volk seine Beiträge aus freiem Willen liefern, und sie ersuchen es, alle Vorschläge zur Erlangung von Beiträgen auf anderem Wege abzulehnen. Die McKinley National Memorial Association hat keinerlei Verbindungen mit irgendwelchen anderen Vereinigungen oder Unternehmen kommerzieller Natur.

Die Beamten der McKinley Association sind: William R. Day, Präsident, Canton; M. A. Hanna, Vize-Präsident, Washington; Myron T. Herrick, Schatzmeister, Cleveland; Ryerson Ritchie, Sekretär, Cleveland. Herr Alexander H. Revell, von Chicago, ist einer der achtzehn Trustees der Gesellschaft.

Die wirthschaftliche Lage in Ungarn.

Der Zusammenbruch einiger allerdings nicht bedeutender Banken in Budapest, das ständige Wachsen der Staatsausgaben und die allgemeine Stockung auf wirthschaftlichem Gebiete hat die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in der jüngsten Zeit auch auf die bedauernswerthe Krise gelenkt, die Ungarn in wirthschaftlicher Hinsicht nicht erst seit gestern durchzumachen hat. Die Regierung ist wohl bemüht, durch Vornahme größerer öffentlicher Arbeiten die Noth nach Möglichkeit zu lindern, ihre Verfügungen sind aber naturgemäß nur ein Tropfen im Meere, und der allgemeine Niedergang ist eher im Zu- als im Abnehmen begriffen. In der Hauptstadt selbst sind Tausende beschäftigungsloser Arbeiter gezwungen, jetzt, beim Eintritt der Winterkälte, die Stadt zu verlassen, und daß die Lage auch draußen im Lande nicht günstiger ist, das zeigt die gradezu beängstigende Auswanderungsstatistik. Nach dem letzten amtlichen Bericht sind im Jahre 1900 insgesammt 38,888 Personen ausgewandert, 1695 Personen mehr als 1899. Der größte Theil der Auswanderer, von denen ein Drittel Frauen sind, suchte und fand in den Vereinigten Staaten eine neue Heimath, ein kleiner Theil zog nach Rumänien. Aus Ober-Ungarn allein sind 20,269 Personen ausgewandert, davon 14,169 Slowaken. Auch der Mittelstand ist von der allgemeinen wirthschaftlichen Krise stark mitgenommen, und seine Verschuldung wächst immer mehr. Ein tüchtiger Volkswirth, der Abg. Berthold Weiß, hat berechnet, daß die ungarischen Privatschulden, die im Jahre 1895 bereits 2,8 Milliarden Kronen ausmachten, seitdem um eine neue Milliarde gestiegen sind. Dieselbe Verschuldung findet man im Haushalt der Städte. Es ist begreiflich, daß man unter solchen Umständen die neuerliche Erhöhung der Staatsausgaben im nächstjährigen Staatsvoranschlag nicht ohne Besorgniß vernommen hat, und wenn sich die Lage nicht gründlich bessert, kann von den beiden sehnsüchtig erwarteten dringendsten Reformen, der Verwaltungsreform und der Steuerreform, noch lange nicht die Rede sein, da die eine Reform die Staatsausgaben erhöhen, die andere aber die Staatseinnahmen vermindern würde.

Gegen Schwindel bei Auktionen.

Die vom Preußischen Handelsminister beabsichtigte Neuregelung des Auktionswesens enthält verschiedene Neuerungen, die, wenn auch in diesem Lande eingeführt, den Bietern bei öffentlichen Versteigerungen manchen Schutz gegen Uebervortheilung gewähren würden. Nach dem ausgearbeiteten Entwurf soll in Preußen den Versteigerern das Aufkaufen von Waaren zum Zweck der Versteigerung untersagt werden. Versteigerungsaufträge, die eine Täuschung oder Schädigung des Publikums bezwecken, müssen von der Polizei verboten werden. Jeder Versteigerer ist verpflichtet, ein nach einem bestimmten Formular eingerichtetes Geschäftsbuch zu führen. Weder dem Versteigerer, noch seinen Angehörigen ist das Mitbieten gestattet. Eine der wichtigsten Bestimmungen ist diejenige, daß sich der Versteigerer jeden unlauteren Geschäftsgebahrens, insbesondere des trügerischen Anpreisens der zu versteigernden Gegenstände, der Verleitung zum Ueberbieten durch Aufstellung von Personen, die nur zum Schein mitbieten, zu enthalten hat. Vorgeschobene Personen, die mitbieten, können nöthigenfalls mit polizeilicher Hilfe aus dem Versteigerungsraum entfernt werden. Die bei Weitem einschneidendste Bestimmung des Entwurfes ist, daß die polizeiliche Erlaubniß zur Auktion versagt werden kann, wenn Versteigerungen neuer Waaren ohne hinreichenden Anlaß abgehalten werden, insbesondere wenn eine solche zu Zwecken des unlauteren Wettbewerbes vorgenommen werden soll oder eine empfindliche Schädigung der angesessenen Gewerbetreibenden herbeiführen würde. Die letzte Vorschrift ist so unbestimmt gefaßt, daß sie unter Umständen zu den größten Willkürlichkeiten führen und überhaupt jede Auktion unmöglich machen kann.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Tiefbetrauert von seinen Angehörigen und zahlreichen Freunden, ist in seiner Wohnung, Nr. 5 Gardner Str., Herr Karl Lehnhard, einer der ältesten deutschen Ansiedler, heute aus dem Leben geschieden. Bereits im Jahre 1853 war der Verstorbene hierher gekommen, und in dieser langen, fast halbhundertjährigen Frist hat er, beständig auf seinem Berufe als Schneider arbeitend, nur zwei Arbeitgeber gehabt — sicherlich ein Beweis seltener Tüchtigkeit und gewissenhafter Pflichterfüllung. Er hinterläßt seine Wittwe, zwei Söhne und eine Tochter.

— Was ein Haken ... — „Was soll denn Ihr Söhnchen einmal werden?" — „Schriftsteller! Er ist schon dreimal wegen Abschreibens bestraft worden."

Entscheidung vorbehalten.

Der Dowie-Prozeß mag außergerichtlich beigelegt werden.

Richter Tuley wies gestern die Anwälte im Dowie-Prozeß an, sich heute Vormittag 10 Uhr im Gerichtssaal einzufinden, woraus man schloß, daß der Richter seine Entscheidung schon heute abgeben würde.

Als die Anwälte Reeves und Packard der Weisung gemäß sich eingestellt hatten, beschied Richter Tuley sie in sein Privatzimmer, wo er eine längere geheime Unterredung mit ihnen hatte. Ueber das Ergebniß wollten sich die Anwälte nicht aussprechen und der Richter gab nur bekannt, daß er seine Entscheidung erst nach den Weihnachtsferien, etwa in 9 oder 10 Tagen, abgeben werde. Gerüchtweise verlautete, daß der Richter den beiden Parteien die Gelegenheit geben wollte, ihren Streitfall außergerichtlich zu erledigen, und daß eine Einigung in dieser Hinsicht bereits angebahnt worden sei. Stevenson hat schon früher seinem Schwager Dowie den Vorschlag gemacht, einen Ausgleich zu treffen, und zwar wolle er sich zufrieden geben, wenn ihm Dowie die Summe von $125,000 auszahle.

Die gestrige Verhandlung schloß mit einer Erwiderung von Anwalt Reeves, dem Sachwalter des Klägers Stevenson, auf die Beweisführung von Anwalt Packard, dem Rechtsbeistand von John Alexander Dowie. Reeves wurde verschiedentlich, als er in seiner Ansprache auf Dowie zu reden kam, so persönlich, daß Richter Tuley ihn mahnte, sich in seiner Ausdrucksweise zu mäßigen. Nach der Schilderung, die Reeves von Elias dem Zweiten entwarf, sind die Bauernfänger, die ihren Opfern die „große Explosion" am Seeufer zeigen, die reinen Waisenknaben. „Hätte Dowie", so sagte Anwalt Reeves, „die Bergpredigt nur mit dem halben Eifer studirt, wie die Kunst, Tellereisen in Gestalt von anscheinend unverfänglichen Geschäftskontrakten zu legen, so wäre er heute nicht im Gerichtssaal, um der Gerechtigkeit Sand in die Augen zu streuen. Wahrlich, die Zeit ist nicht mehr fern, wo John Alexander Dowie mit dem Kardinal Wolsey wird sprechen können: Hätte ich meinem Gott nur halb so eifrig gedient, wie dem Mammon, so würde er mich jetzt, in den Tagen meines Ungemaches, nicht nackend den Angriffen meiner Gegner überlassen!"

Eine Zwickmühle.

Obdachlose Personen, die von jetzt an nächtlicher Weile polizeilich aufgegriffen werden, haben zu gewärtigen, allein auf den Umstand hin, daß sie nicht in der städtischen Herberge Unterkommen gesucht haben, im Polizeigericht der Landstreicherei für schuldig befunden und auf drei bis vier Monate in die Bridewell geschickt zu werden. Von der Verwaltung der städtischen Herberge wird nunmehr an arbeitsfähige Leute, welche dort um Aufnahme nachsuchen, das Verlangen gestellt, am nächsten Morgen vier Stunden lang als Straßenkehrer zu arbeiten, wofür ihm drei Nächte lang Quartier und drei Tage lang Frühstück und Abendbrot gewährt werden würde. Wer auf diesen Vorschlag unter einer beliebigen Ausrede nicht eingeht, dann aber am nächsten, oder übernächsten Abend wieder um Freiquartier bittet, setzt sich der Gefahr aus, ohne Weiteres nach der nächsten Revierwache geschafft und von dort aus am folgenden Morgen nach dem Arbeitshause befördert zu werden.

Der Umstand, daß im Empfangszimmer der Herberge jetzt zahlreiche blanke Hacken und Schaufeln zur Schau gestellt sind, scheint dem Besuch des Instituts zu schaden. Gestern Abend meldeten sich daselbst nur 78 Gäste. — Kranke und verkrüppelte Personen, die in der Herberge vorsprechen, sucht die Bureauverwaltung in Hospitälern oder im County-Armenhause unterzubringen. Einem Gaste wurde gestern die Aufnahme verweigert, weil er sich nicht impfen lassen wollte.

Gute Detektive-Arbeit.

Ein selbstangefertigter Todtschläger, den sie auf der Stätte ihrer Wirksamkeit zurückgelassen, wurde an zwei Raubgesellen zum Verräther. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag beraubten sie, wie die Polizei behauptet, den Chinesen Wing Lee in dessen Wäscherei, No. 47704 Wentworth Ave., um $50, nachdem sie den armen Wing mit einem Todtschläger zu Boden geschlagen hatten. Die Waffe ließen sie in der Eile zurück, und Leutnant Claney, von der Bezirkswache in den Viehhöfen, kam zu der Ansicht, daß der Todtschläger von einem Plumber angefertigt worden war, denn das mit Blei ausgegossene Stück Schlauch habe genau die Länge und das Aussehen des Schlauches, mit dem der von den Plumbers benützte Löthofen ausgestattet ist. Nachfragen in verschiedenen Plumbergeschäften ergaben schließlich, daß ein gewisser James Kannalley, ein zur Zeit stellenloser Plumbergeselle, der Beschreibung nach einer der beiden Räuber gewesen sein könne. Kannalley wurde verhaftet und er soll angeblich der Polizei eingestanden haben, daß Patrick O'Brien, der an State Str., in der Nähe von Garfield Boulevard, wohnt, sein Spießgeselle war. O'Brien wurde daraufhin ebenfalls verhaftet, und Wing Lee soll in ihnen die Kerle wiedererkannt haben, die ihn beraubten.

* Die Polizei von Süd Chicago glaubt in den Personen von Chas. Moritz, Robert Busch und Chester Smith, halbwüchsigen Burschen, die Verüber von zahlreichen Diebstählen gefaßt zu haben. Die Bande hatte es, wie die Polizei behauptet, namentlich auf Pferdegeschirre abgesehen, und ihr Hehler soll angeblich Nicholas May, Nr. 10429 Ewing Ave. gewesen sein. May ist ebenfalls in Haft genommen worden.

Die gequälten Postbeamten.

Sie haben heute noch einen schweren Tag zu bestehen.

Die ohnehin schwere Arbeit, welche die Postbeamten während der Weihnachtszeit zu bewältigen haben, wird ihnen heuer durch einen Erlaß des Generalpostmeisters noch erheblich erschwert. Auch das Publikum wird in Mitleidenschaft gezogen, da sich die Ablieferung Tausender von Sendungen beträchtlich verzögern wird. Das Generalpostamt hat nämlich den Befehl gegeben, daß alle verdächtigen Kreuzbandsendungen, die als Postsachen dritter Klasse aufgegeben worden sind, geöffnet und daraufhin untersucht werden sollen, ob der Sender nicht etwa etwas Schriftliches eingeschmuggelt hat. Ist dies der Fall, so wird die betr. Sendung so lange einbehalten werden, bis entweder der Absender oder der Empfänger die volle Brieffrankatur erlegt hat. Will sich keiner von Beiden dazu verstehen, so geht die Sendung nach dem großen Friedhof der Bundespost, dem „Dead Letter"-Amt in Washington.

Trotzdem Postmeister Coyne seine ganze Reserve ins Treffen geführt hat, so konnte das Personal doch die Arbeitslast am gestrigen Tage nicht bewältigen, trotzdem in allen Abtheilungen Ueberzeit gearbeitet wurde. Für heute hat Postmeister Coyne jeden Mann auf der Briefträger-Anwärterliste in Dienst gepreßt, trotzdem aber werden Tausende von Weihnachtssendungen erst nach dem Fest ausgetragen werden können.

Griff zum Messer.

Der Privatwächter Bert Laphberry hatte heute zu früher Morgenstunde einen schweren Kampf mit einem Dieb zu bestehen, den er dabei ertappte, als er einen gußeisernen Maschinentheil fortschleppen wollte, der vor dem Hause Nr. 403 S. Canal Str. lag. Als Laphberry den Dieb packen wollte, brachte ihm dieser mit seinem Taschenmesser einen tiefen Schnitt an der linken Kopfhälfte bei, der Laphberry beinahe das Ohr abgetrennt hätte. Später nahmen Detektives den Italiener Rufeo Trea in Haft, der in der Nähe des Thatortes herumlungerte. Laphberry erkannte in dem Verhafteten den Messerhelden wieder, den er hatte festnehmen wollen.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein einziger geliebter Sohn

Max Karl Herkner

am Sonntag, den 22. Dezember im Alter von 23 Jahren und 19 Tagen nach kurzem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Dezember, um 2 Uhr Nachmittags, von der La Salle Turnhalle, Willow und Orchard Str., nach Graceland. Die tiefbetrübte Mutter:

Maria Herkner, 472 Larrabee Str.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter

Margarethe Schuetz

nach schwerem Leiden am Sonntag, den 22. Dez., im Alter von 65 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 26. Dezember, Morgens 9 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, 540 Larrabee Str. nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Philipp Schuetz, Gatte.
Margarethe, Friedrich, Anna und **Helen**, Kinder.
Anna Schuetz, Schwiegertochter.
Charles Gemskie, Frank Schneider und **Dr. M. J. Klein**, Schwiegersöhne, nebst Enkeln.

Bitte keine Blumen! modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Sohn

Nikolaus Feil

im Alter von 23 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, um 9 Uhr, vom Trauerhause, 3212 Wallace Str., nach der Nativity-Kirche, Ecke 37. Str. und Union Ave., wo ein Hochamt abgehalten wird, von da per Eisenbahn nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Peter und Magdalena Feil, Eltern.
Peter, Johann, Henry, Leonhard Feil, Elisabeth Conway und **Katharina Schell**, Geschwister, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Vorwärts Lodge No. 137, O. R. P.

Den Mitgliedern der Vorwärts-Loge Nr. 137, O. R. P., hiermit die traurige Nachricht, daß unser Bruder

Max Herkner

am Sonntag, den 22. Dezember 1901, Abends 11 Uhr, nach kurzem schweren Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt von der La Salle Turnhalle, Ecke Willow und Orchard Str., am 25. Dezember, Nachmittags um 1 Uhr, nach dem Graceland-Friedhof. Die Mitglieder versammeln sich um halb 1 Uhr in der Garfield-Turnhalle.

E. A. Hartman, Präs.
L. Riesenberg, Sekr.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

August Piske

im Alter von 62 Jahren, 1 Monat und 18 Tagen am 23. Dezember nach kurzem, aber schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Nachmittags um halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 1233 Seminary Place, nach dem St. Lukas-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Ulricke Piske, Gattin, nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und Vater von sechs Kindern,

Robert Huette,

am 22. Dezember nach langem und schwerem Leiden gestorben ist. Das Leichenbegängniß findet statt am 26. Dezember, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 1044 Melrose Str., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker.

Maria Huette, Gattin.

Todes-Anzeige.

Bairischer Frauen-Unterstützungs-Verein von Chicago.

Den Mitgliedern des Vereins zur Nachricht, daß Schwester

Anna Goetz

in Los Angeles, California, am Sonntag Morgen um 3 Uhr nach langem schweren Leiden gestorben ist.

Christina Kastner, Präsidentin.
Babetta Kastner, Sekretärin.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht von dem plötzlichen Ableben meines geliebten Gatten

August Ebeling

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Dez., um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1179 Lincoln Ave., nach dem Graceland-Friedhof statt. Um stille Theilnahme bittet:

Mathilda Ebeling, Gattin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

August Blitz

am 24. Dezember im Alter von 71 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 27. Dezember, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 1250 N. Ashland Ave., nach dem Concordia-Friedhof.

Wilhelmine Blitz, nebst Familie.

Todes-Anzeige.

SCHWABEN-VEREIN

Unser Mitglied

J. J. Metzler

ist gestorben. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, von der Wohnung, 1251 Elston Ave., nach Graceland statt. Die Mitglieder sind ersucht, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Dieselben mögen sich baldigst für Sitze in den Vereinskutschen melden.

Adolph Traub, Präsident.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater

Robert Körl

am 23. Dezember, Morgens um 5 Uhr, nach langem schweren Leiden im Alter von 54 Jahren und 9 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 198 Howe Str., nach dem Graceland-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Körl, Gattin.
Lena, Emma, Elsie, Maria und **Lizzie**, Töchter.
Chas. Heitschmidt und **Caspar Menke**, Schwiegersöhne.

mo,di

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Karl Lehnhard

am Dienstag, den 24. Dezember, im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 9 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 27. Dezember, vom Trauerhause, Nr. 5 Gardner Str., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Karolina Lehnhard, geb. Gabriel, Gattin.
Wilhelm, Louise und **Gustav**, Kinder.
Bertha Lehnhard, Schwiegertochter.
Geo. Arnold, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere Tochter

Amanda Pries

nach langem Leiden im Alter von 16 Jahren am Sonntag, den 22. Dezember, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Dezember, um 12 Uhr, vom Trauerhause, 734 West 21. Str., nach der St. Matthäus-Kirche und von da nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

John und **Auguste Pries**, Eltern.
Meta und **Minna**, Geschwister.

mo,di

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Zwillingstochter

Anna Lange

im 19. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Dezember, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 1096 West 21. Place, nach dem Oakridge Friedhof. Um stille Theilnahme bitten:

Friedrich Lange und Frau **Maria Lange**, Eltern, nebst Geschwistern.

modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

John Jacob Metzler

im Alter von 72 Jahren, 3 Monaten und 14 Tagen heute Morgen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Dezember, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Elston Ave. und Snow Str., nach Graceland. modi

Die trauernden Hinterbliebenen.



Lokalbericht.

Ein neues Blatt.

Robert Bergen will mit Hilfe des Bankerottgerichtes seine Schulden abstoßen.

Robert Berger, der frühere Theilhaber von E. S. Dreyer, in Firma E. S. Dreyer & Co., stellte gestern im Bundeskreisgericht das Gesuch, einer Schuldenlast von $2,093,644 los und ledig gesprochen zu werden. Als Bestände führt Berger zwei Anzüge an, die seiner Annahme nach dem Pfandrecht nicht unterliegen. Von den Verbindlichkeiten sind solche im Betrag von $1,020,407 durch Sicherheit gedeckt, und $34,000 stellen Notenforderungen dar, die, wie Berger behauptet, vor Anderen berichtigt werden sollten. Berger, der bekanntlich die ihm auferlegte Zuchthausstrafe abgebüßt hat, ist seither als Hypothekenmakler thätig und möchte jetzt gerne, auch soweit seine Geldangelegenheiten in Betracht kommen, mit der Vergangenheit abschließen. Wie verlautet, soll übrigens Dreyer zur Hälfte für die Schulden haftbar sein, die sein früherer Theilhaber Berger jetzt gerne abstoßen möchte. Die Zahl von Bergers Gläubigern beträgt über 1000, der großen Mehrzahl nach sind es Einleger des verkrachten Bankgeschäftes und ihre Forderungen sind verhältnißmäßig klein. Hauptgläubiger ist der Massenverwalter der National Bank of Illinois, der Notenforderungen in Höhe von $701,716 gegen die Firma E. S. Dreyer & Co. in Händen hat. Diese Forderungen sind durch Hypotheken auf Liegenschaften sicher gestellt, ebenso die Forderungen von John Heuman und dem Nachlaß von Jakob Rosenberg im Betrag von $25,189, bezw. $20,000.

Zu den übrigen Gläubigern, die größere Forderungen an Berger haben, gehören: Frank Baier, $21,906; Bertha Greiner, $12,200; Paul Redieske, $20,882; Nachlaß von Silas B. Cobb, $13,000; Nachlaß von August Schrenk, $17,396; Helen Kadish, $14,752; Nachlaß von George Zeig, $11,090. Da Berger thatsächlich über keinerlei Bestände verfügen soll, so wird von den Gläubigern kein Einwand dagegen erhoben werden, daß ihn das Bankerottgericht von seinen finanziellen Sünden lossprícht.

Strafe für Unbedachtsamkeit.

Geschäftsführer McLaren von der County-Verwaltung will die Firma Kueken & Co. nicht von deren kontraktlicher Verpflichtung entbinden, dem Armenpfleger des County Island City-Kohlen zu liefern. Die Firma erklärt, sie hätte, als sie ihr Angebot einreichte, nicht gewußt, daß sie die fragliche Kohle nur aus zweiter Hand würde erhalten können, und sie müßte nun fast doppelt so viel für die Kohlen zahlen, als sie dafür vom County erhalte. Herr McGann sagt, er gebe zu, daß das für Kueken & Co. fatal sei, aber er könne es leider nicht ändern. — Gegenwärtig sollen übrigens nur wenige Waggonladungen Island City-Kohle in der Stadt sein, doch hat die Gruben-Gesellschaft in Island City 150 Waggons zur Versendung bereit, die hierher geschafft werden sollen, sobald die Verkehrsmittel der betreffenden Bahn das gestatten. — Die Kohlenfirmen dringen in die Bahngesellschaften, bis auf Weiteres der Kohlenfracht das Wegerecht vor allem anderen Frachtgut einzuräumen, da die in der Stadt befindlichen Weichkohlen-Vorräthe angeblich ganz ungenügend sind, um den Bedarf zu decken.

Verrätherische Fußtapfen.

In dem zur Zeit leerstehenden Hause von Jonathan Clark, Nr. 233 Warren Ave., wurde gestern ein Einbruch verübt, und zwar augenscheinlich von zwei Gaunern. Auf dem Dach entdeckte die Polizei nämlich Fußspuren, was darauf schließen läßt, daß einer der Einbrecher das Dach erkletterte, durch die Bodenluke in das Haus stieg und dann seinem unten wartenden Spießgesellen Thür und Thor öffnete. Eine genaue Untersuchung der Fußstapfen ergab, daß sie von ungleichen Schuhen herrührten, und die Polizei hofft, mit Hilfe dieses Anhaltspunktes wenigstens den einen Thäter zu ermitteln. Die Gauner machten übrigens nur geringe Beute.

Während Frau Fannie Gray, Nr. 2621 La Salle Str., gestern Nachmittag Weihnachtseinkäufe machte, plünderten Einbrecher ihre Wohnung und hießen Schmucksachen und Kleidungsstücke im Werthe von über $100 mitgehen.

Handelte in Nothwehr.

Die Coronersgeschworenen, die gestern einen Inquest an der Leiche von Timothy Collins abhielten, kamen auf Grund der Aussagen von James Clark zu der Ueberzeugung, daß James Coleman in berechtigter Nothwehr handelte, als er Collins niederschoß. Um Coleman aber bis zu der auf heute angesetzten polizeigerichtlichen Verhandlung in den Fingern zu behalten, verhaftete ihn die Polizei unter der Anklage, verborgene Waffen getragen zu haben. Clark wird dem Richter unter der Anklage auf Beihilfe zum Raub vorgeführt werden. Coleman sagte vor den Coroners-Geschworenen aus, Collins habe ihn unversehens von hinten angefallen und versucht, ihn zu Boden zu reißen. Coleman will zuerst einen Schuß in den Boden abgegeben haben und erst, nachdem dieses Nothsignal ihm keinen Beistand brachte, unter seinem linken Arm durch seinem Angreifer eine Kugel in den Leib gejagt haben. Clark gab zu, daß er sich mit Collins dazu verabredet hatte, Coleman um den Diamantknopf zu berauben, den jener im Busenstrich trug, er will sich jedoch kurz, ehe Coleman auf der Bildfläche erschien, auf einen Augenblick entfernt gehabt haben und erst wieder zurückgekehrt sein, als der Schuß schon gefallen war.

Stadtraths-Sitzung.

Löblicher Wetteifer, Vorschläge zur Verbesserung des Verkehrs zu machen.

Am 2. Januar tritt im Stadthause ein neues Durchführungs-System in Kraft.

Ald. Garys lichtvoller Orientirungs-Plan.

Die Stadtväter sind gestern Abend förmlich über einander gefallen in dem Bestreben, zur Verkehrsverbesserung beizutragen, indem sie den Straßenbahn-Gesellschaften allerlei unwillkommene Dinge in die von ihnen für geneigte Berücksichtigung seitens des Santa Claus an den Kamin gehängten Strümpfe steckten. Der Mayor, welcher in dieser Hinsicht etwas ganz Besonderes in Aussicht gestellt hatte — in Form einer mit dem Stempel des Zwangs versehenen Vorlage für die Verkehrs-Regulirung — war mit seinen Vorbereitungen noch nicht fertig. Um nicht ungerecht gegen die Straßenbahn-Gesellschaften zu sein, will er die Erhebungen über die Besetzung der Straßenbahn-Waggons nicht während der Weihnachtszeit mit ihrem außergewöhnlich massenhaften Verkehr anstellen lassen, sondern erst nach Neujahr.

Ald. Palmer veranlaßte, daß der Kommissär für öffentliche Arbeiten angewiesen wurde, feststellen zu lassen, ob die Kabel der Nordseite-Linien ebenso stark und dauerhaft gearbeitet sind, wie die auf der Südseite, und ob die Union Traction Co. rechtzeitig Sorge zu treffen pflegt, abgenützte Kabel durch neue zu ersetzen; ob das Kabel, welches durch den Tunnel in La Salle Straße führt, der größeren Widerstandskraft angemessen, die es zu entfalten hat, stärker ist, als die über ebenem Boden laufenden Ziehschnüre, u. s. w. Falls die Erhebungen ergeben sollten, daß die fraglichen Vorkehrungen den Verkehrs-Verhältnissen nicht genügen, so soll der Korporations-Anwalt begutachten, ob der Stadtrath befugt ist, nothwendige Verbesserungen anzuordnen. Auch soll Herr Walker eine Ansicht darüber äußern, ob der Stadtrath es den Straßenbahn-Gesellschaften zur Pflicht machen kann, Fahrgäste, die keine Sitzgelegenheiten auf den Waggons finden, zu einem geringeren Preis zu befördern, als dem üblichen.

Ald. Foreman beantragte die Errichtung eines städtischen Bureaus für Verkehrswesen. An die Spitze desselben soll ein fachkundiger Mann gestellt werden, dessen Pflicht es sein würde, Beschwerden über ungenügende Verkehrsgelegenheiten entgegenzunehmen u. für die Durchführung aller einschlägigen Verordnungen zu sorgen. Der Vorschlag wurde der Verkehrs-Kommission zur Begutachtung überwiesen.

Ald. Werno unterbreitete eine Vorlage, nach welcher die Straßenbahn-Gesellschaften gehalten sein sollen, im Falle plötzlich eintretender Betriebsstockung allen Fahrgästen, die ihr Fahrgeld bereits erlegt haben, durch die Schaffner gedruckte Anweisungen ausstellen zu lassen, welche den Inhaber berechtigen würden, seinen Nickel bei nächster Gelegenheit auf einer beliebigen Linie der Gesellschaft „abzufahren."

Auf Antrag des Ald. Race von der 35. Ward wurde die Lake Straße Hochbahngesellschaft angewiesen, besser für die Heizung ihrer Waggons zu sorgen. Ald. Hunter von derselben Ward ging seinem Kollegen „eins besser" und veranlaßte eine Aufforderung an die Lake Straße- und an die Metropolitan-Hochbahn-Gesellschaft, nicht nur ihre Waggons besser zu heizen, sondern auch mehr Wagen in Dienst zu stellen.

Ald. Hackley brachte eine Vorlage ein, daß es den Straßenbahn-Gesellschaften der Nord- und der Westseite verboten sein soll, auf den Kabelbahnen Geld zu erheben, ehe die Züge glücklich die Charybdis, nämlich den Tunnel passirt haben.

Ald. Brennan, von der 12. Ward, veranlaßte, einen Auftrag an den Korporations-Anwalt zu richten, eine Vorlage auszuarbeiten, welche die Straßenbahn-Gesellschaften zwingen soll, ihre Geleise im Geschäftsviertel der Stadt „zweckmäßiger zu arrangiren."

Auf Ald. Beilfuß' Antrag wurde verfügt, daß alle Hochbahn-Gesellschaften gehalten sein sollen, in ihren Stationen die Ankunft der Züge durch elektrische Glocken-Signale zu melden.

Dem Ausschuß für Straßen und Gassen der Südseite überwiesen wurde ein Antrag des Ald. Lizinger, daß der Korporations-Anwalt angewiesen werden solle, Schritte zu thun, um den Freibrief der Chicago General Electric Railway Co. widerrufen und besonders die Geleise derselben aus der Morgan Straße entfernen zu lassen.

Ald. Cullerton bewirkte, daß der Finanz-Ausschuß angewiesen wurde, bei Ausarbeitung der Budget-Vorlage für das nächste Jahr einen Posten von $10,000 für die Verkehrskommission anzuweisen, damit dieser die Anstellung eines tüchtigen Ingenieurs ermöglicht werde.

Vorsitzer Mavor vom Finanz-Ausschuß berichtete, daß die Firma Haskins & Salls das von ihr vorgeschlagene neue System für die Vereinfachung der Buchführung in den verschiedenen Abtheilungen der Stadtverwaltung nunmehr ausgearbeitet und so weit vorbereitet habe, daß es am 2. Januar werde eingeführt werden können. Die hierzu erforderliche Erlaubniß wurde ertheilt. Die Kosten der Buchführung werden sich unter dem neuen System jährlich auf $65,000 stellen, Haskins & Salls garantiren aber, daß durch dasselbe eine Ersparniß im gleichen Betrage erzielt werde. Vorschläge für verschiedene andere Neuerungen, welche in Verbindung mit dem Systemswechsel getroffen werden müssen und die sich auf die Geschäftsführung in der Stadtkämmerei, im Schatzamt der Stadt, im Kontor des Stadteinnehmers und in den verschiedenen Sportelämtern beziehen, wurden vorerst zum Druck verwiesen. Sie werden nach Neujahr durchberathen und ohne Zweifel angenommen werden.

Dem Ausschuß für Rechtsfragen überwiesen wurde ein Antrag des Ald. Novak, zum Besten des Fonds für Pflasterausbesserung auf alle Pferde in der Stadt eine jährliche Steuer von je 50 Cents auszuschreiben.

Auf Ald. Willistons Antrag wurde eine Ausdehnung des Gebiets verfügt, innerhalb dessen fortan schadhafte hölzerne Bürgersteige, deren Ausbesserung mehr als 10 Prozent der Neulegungskosten erheischen würde, nicht mehr ausgebessert werden dürfen, sondern durch Zementirung ersetzt werden müssen. Der Distrikt, auf welchen sich jetzt diese Verfügung neu erstreckt, wird begrenzt von State, 55., Clark und 32. Str., Princeton Ave., 26. Str., Clark Str. und Van Buren Str.

Stadtkämmerer McGann wurde ermächtigt, auf die nächstjährigen Steuereinkünfte Anweisungen bis zum Betrage von 75 Prozent derselben auszustellen.

Ald. Gary hielt den Zeitpunkt für geeignet, den wundersamen Plan einzureichen, welchen er zur „Vereinfachung" der Orientirung des Publikums in dem Straßengewirr der Stadt ersonnen hat. Er will die Sedgwick Str. und deren südliche Verlängerung — im Chicago Fluß, im Geleise der Fort Wayne-Bahn und in der Stewart Ave. zum Längengrade machen, der die Stadt in eine östliche und in eine westliche Hälfte theilen würde; zum Breitengrade zwischen Nord und Süd bestimmt Ald. Gary den Fluß und die Fulton Str. Die beiden „Grade" würden als „Sedgwick Thurf," bezw. „Fulton Thurf" zu bezeichnen sein. Die Gegend westlich vom „Sedgwick Thurf" nennt Ald. Gary schlechtweg „Inter," für den östlichen Distrikt hat er die einfache und schöne Bezeichnung „Mid" erdacht. Der Distrikt nördlich vom „Fulton Thurf" soll in Zukunft als „Parter" bekannt sein, und der Distrikt südlich davon ist als „Dew" zu kennzeichnen. Die Straßen in den verschiedenen Stadttheilen heißen nicht mehr Straßen, Avenues, Boulevards, sondern, je nach ihrer Richtung und dem Distrikt, welchen sie durchschneiden, „Lane," „Aisle," „Course," „Dhay," „Ave," „Theke," „Cow," „Bew," „Way," „Cher," „Shup" und „Veew." — Milwaukee Ave. würde zur „Milwaukee Bew" werden, Archer Ave. zur „Archer Dhay," Ogden Ave. zur „Ogden Ave," Stony Island Ave. zur „Stony Island Cher," der Seeufer Boulevard zur „Lake Shore Theke." Man sieht, die Sache ist kolossal einfach. Die Aenderung, meint Ald. Gary, sollte möglichst bald in Kraft treten, etwa am 2. Februar nächsten Jahres. Vorläufig ist der Vorschlag dem Ausschuß für Straßenbenennung überwiesen worden, der die Eigenthümlichkeit hat, nie zusammenzutreten.

Die nächste Sitzung des Stadtraths findet am 6. Januar statt.

Ein Nachgedanke.

Ungeachtet heftiger Proteste Derjenigen, welche in dem Drainage-Graben den Anfang zu einem Schiffahrtskanale zwischen Chicago und dem Golf von Mexiko sehen, hat die Drainagebehörde bekanntlich für gut befunden, die Brücke, welche sie in der Western Ave. über ihren Graben hat schlagen lassen und auch die große Eisenbahn-Brücke in der Campbell Ave. nicht zum Oeffnen einrichten zu lassen. Sie konnte sich dabei auf einen Paragraphen der Drainage-Akte stützen, welcher die Behörde ermächtigt, für die Dauer von fünf Jahren — von der Eröffnung des Kanales an gerechnet — feste Brücken über den Kanal zu unterhalten. Jetzt nun laufen bei der Behörde zahlreiche Gesuche ein um Ueberlassung von Uferland längs des Kanals zur Anlegung von Werften. Natürlich würden aber Werften und Zubehör (Speicher und dergl.) am Kanal wenig Zweck haben, falls der festen Brücken wegen größere Fahrzeuge nicht in den Kanal gelangen können. Auf Antrag von Kommissär Carter ist nun Chef-Ingenieur Randolph gestern beauftragt worden, Voranschläge der Kosten aufzustellen, welche es verursachen würde, die beiden kaum erst fertig gestellten festen Brücken in Aufzugsbrücken umzuwandeln.

Sensationelle Andeutungen.

In New Haven, Conn., wurde gestern ein gewisser Henry Boutell verhaftet, der Briefmarken und Postkarten in großen Posten weit unter dem Preis zum Verkauf anbot. Der hiesige Postamtsinspektor Stuart hat noch nicht feststellen können, ob sich unter den Postwerthzeichen, die Boutell verschleudern wollte, solche befanden, die aus dem kürzlich im Chicagoer Postamt ausgeführten Raub herstammen, dagegen hält er es für erwiesen, daß der am 10. Dezember in Brooklyn verhaftete Charles Stokes einen Posten der hier gestohlenen Postwerthzeichen im Betrag von $15,000 losschlug. Inspektor Stuart will ferner festgestellt haben, daß der Raub im hiesigen Postamt nicht von den Verübern selbst geplant worden war, sondern daß diese nur zur eigentlichen Diebsarbeit gedungen worden waren. Von wem, wollte der Inspektor nicht sagen, indessen deutete er an, daß gewisse bekannte und hochstehende hiesige Persönlichkeiten ganz genaue Aufklärung über den Raub geben könnten, wenn sie das wollten.

* Das Testament von Mary Corigan, welches einen auf $340,000 bewertheten Nachlaß zugunsten hiesiger katholischer Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten vermacht, wurde gestern von Richter Cutting förmlich anerkannt, trotz des Einspruchs, welchen ein leer ausgegangener Neffe der Verstorbenen dagegen erhoben hat. Gegen die richterliche Entscheidung wurde sofort Berufung angemeldet.

Schreckliches Gedränge.

An State Str. war es gestern beinahe lebensgefährlich.—Langfinger abgefaßt.

Von Morgens bis spät Abends herrschte gestern im Herzen der Stadt, namentlich an State Straße, ein solches Gedränge, daß die Menge sich an jeder Straßenkreuzung minutenlang staute. Die zahlreichen Fuhrwerke und der aus anderer Richtung wogende Menschenstrom machten es den, in fürchterlicher Enge Eingekeilten unmöglich, anders als ruckweise von einer Straßenecke zur anderen zu kommen, und der zolldicke, zähe Schlamm, der den Boden bedeckte, machte die an und für sich schon wenig behagliche Wanderung noch ungemüthlicher. Um in einen der großen Läden zu gelangen, galt es, einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, denn jede Thüre spie einen ununterbrochenen Menschenstrom aus, und wer nicht rücksichtslos von seinen Ellbogen Gebrauch machte, der wurde von dem Maelstrom einfach mitgerissen und ging im Strudel unter. Wer sich glücklich seinen Weg in einen der Allerweltsläden erkämpft hatte, fand bald, daß er nur vom Regen in die Traufe gekommen war. Jeder Ladentisch war von einer drei oder vier Mann tiefen Reihe von Kauflustigen umlagert, welche Verstärkung mit nicht eben freundlichen Blicken begrüßten. Um von einem Theil des Ladens in den anderen zu gelangen, bedurfte es geschickten Lavirens, hauptsächlich aber gehörte zum Einkaufen gestern — abgesehen von dem nöthigen Kleingeld — eine wahre Engelsgeduld. Der Umsatz in den Departementsläden allein muß gestern in die Hunderttausende gegangen sein. Selbst die fliegenden Händler, die am Gossenrand allerlei mechanische Spielsachen feilboten, machten gute Geschäfte, und die beispiellose Kaufkraft und Kauflust des Chicagoers bewährte sich gestern wieder glänzend.

Natürlich machte sich die Langfingerzunft das Gedränge zu Nutze. Was gestern an Baargeld, Schmucksachen und in den Läden an Waaren zusammengestohlen wurde, stellt ein kleines Vermögen dar. Meistens entdeckten die Bestohlenen den Verlust erst, nachdem sie schon wieder zu Hause waren, in zwei Fällen aber wurden die Gauner auf frischer That ertappt. Die Detektives McCaffrey und Rollins verhafteten zwei Burschen, die nach Herzenslust in dem Gedränge geplündert hatten. Die Gauner setzten sich verzweifelt zur Wehre, und nur mit großer Mühe gelang es den Beamten, ihre Gefangenen bis zur Hauptwache zu schleppen. Der Detektive Magner hatte sogar einen gefährlichen Kampf mit einem Taschendieb zu bestehen, der an State Straße einer Dame die Börse entrissen hatte und mit seinem Helfershelfer gerade im Menschenstrom untertauchen wollte, als ihn Magner am Kragen nahm. Der Verkäufer Nathan Goldstein hielt den anderen Burschen fest. Beide setzten sich wüthend zur Wehre, und Magner mußte schließlich von seinem Todtschläger Gebrauch machen, da sein Arrestant dem Geheimpolizisten den Revolver aus der Hüftentasche ziehen wollte. Ein Schlag auf die Schläfe ließ den Burschen betäubt in die Knie sinken, im nächsten Augenblick aber schon war er wieder auf den Füßen und schlüpfte wie ein Aal durch die Menge, welche dem aufregenden Vorfall zusah, ohne eine Hand zu rühren. Noch schlimmer erging es Goldstein, in dessen rechte Hand sein Gegner sich verbissen hatte. Als Magner sah, daß sein Mann entkommen war, eilte er Goldstein zur Hilfe, der diese dringend nöthig hatte. Trotzdem der Bursche sich wie ein Wüthender wehrte, schleppte ihn Magner nach dem nächsten Meldekasten. In der Hauptwache gab der Verhaftete, welcher der Polizei übrigens nicht bekannt ist, seinen Namen als Thomas Ryan an.

Auch zwei angebliche Ladendiebe gingen der Polizei ins Garn. Die Detektives Flaherty und Anderson verhafteten in einem Laden an State Straße ein Frauenzimmer, das mit einem jungen Manne auf Raub ausgegangen war. Das saubere Paar hatte den Boden einer Schachtel mit gerade gebogenen Fischhaken gespickt. Die Schachtel stellten sie auf den mit mit Waaren bedeckten Ladentisch, und was sich an den Widerhaken fing, wurde als willkommene Beute in die Schachtel praktizirt. Der Spießgeselle des Frauenzimmers entkam. Ebenfalls in einem der großen Geschäfte an State Straße wurde ein Kerl beim Ladendiebstahl abgefaßt, der sich Fred Thomas nannte.

Noch nie wurden an einem Tage von den Kommissionsfirmen an South Water Str. so viele Truthühner verkauft, wie gestern. Nach der Abschätzung eines Kommissionshändlers wurden nicht weniger als 1½ Millionen dieser appetitlichen Vögel losgeschlagen, von denen viele Tausende allerdings nach den umliegenden Landstädtchen gingen. Da die Vögel durchschnittlich neun Pfund wiegen und das Pfund durchschnittlich 10 Cents einbrachte, so bedeutete der Verkauf von Truthühnern allein einen Umsatz von etwa $1,350,000. Rechnet man auf einen Wagen eine Last von zwei Tonnen, so hätte es 3,375 Wagen und 6,750 Pferde bedurft, um die 1½ Millionen Truthühner fortzuschaffen. Die Wagen, hintereinander aufgestellt, würden eine 20 Meilen lange Reihe gebildet haben. Mehrere große Firmen, darunter Swift & Co., Armour & Co. und die Deering Harvester Works, erstanden allein etwa 125,000 Truthühner, die sie ihren Arbeitern als Weihnachtsgeschenk mit auf den Heimweg geben. Ihre Bureauangestellten wurden mit einem Geldgeschenk bedacht.

— Synonym. — Gelehrter: „Töchterchen, Du bist ja so weise wie ein Buch . . ." — Tochter: „Nicht wahr! Aber das Du geschrieben hast."

Bevorstehende Vereinsfeste.

Weihnachts- und Sylvester-Feierlichkeiten die Menge. — Vorboten der Karnevalszeit.

In der Nordseite Turnhalle versammeln sich morgen mit ihren vielen Freunden und Gönnern die Mitglieder des Deutschen Kriegerbundes von Chicago, um ihr diesjähriges aus Konzert und Bescheerung bestehendes Weihnachtsfest abzuhalten. Der Festausschuß hat ein hochinteressantes, der Feier angemessenes Programm vorgesehen und dafür gesorgt, daß allen Festtheilnehmern eine rechte Weihnachtsfreude bescheert werde. Der vaterländische Christbaum wird, wie das bei einer deutschen Weihnachtsfeier selbstverständlich ist, im Lichterglanz strahlen und die bekannten, bei dieser Gelegenheit üblichen Weihnachtslieder werden dazu beitragen, daß die Gäste in die richtige Stimmung versetzt werden. Das Fest wird bereits um 5 Uhr Nachmittags eröffnet.

Ein großes Schauturnen nebst Bescheerung und Ball steht für morgen Abend in der Vereinshalle des Turnvereins Vorwärts, Nr. 1168 W. 12. Str. (nahe Western Ave.), auf dem Weihnachts-Festprogramm dieses Vereins. Das Komite hat alle Vorkehrungen getroffen, um den Theilnehmern einige genußreiche Stunden zu bereiten und eine interessante Feier zu veranstalten. An dem Schauturnen betheiligen sich nebst den verschiedenen Turnklassen auch die Aktiven, die bei dieser Gelegenheit Proben ihres Könnens ablegen werden. Durch die Uebungen der Zöglinge und der Knaben- und Mädchenklassen werden die Eltern und Freunde der Turnschule wieder einmal an die Nützlichkeit des Turnunterrichts erinnert und zugleich von dem Fortschritt, der in letzter Zeit dadurch erzielt wurde, angenehm überrascht werden.

Auch vom Sozialen Turn-Verein wird morgen Abend das Weihnachtsfest in seiner Vereinshalle durch ein großes Schauturnen der Kinderklassen begangen werden. Die Festlichkeit wird um 7 Uhr Abends unter den Klängen der John Meinken'schen Kapelle eröffnet. Das Programm besteht aus einer Reihe interessanter turnerischer Uebungen der verschiedenen Knaben- und Mädchenklassen, an welche sich die Bescheerung der Schüler anreiht. Das Ganze schließt alsdann mit einem großen Weihnachtsball ab. Da zu diesem Feste bereits seit längerer Zeit sowohl von dem Herrn Turnlehrer, wie auch von einem strebsamen Festausschuß, die gründlichsten Vorbereitungen getroffen werden, so sehen die Vereinsmitglieder einem genußreichen Festabend entgegen und rechnen auf die Theilnahme zahlreicher Gäste.

Der Hamburger Klub hat seine diesjährige Weihnachtsfeier auf übermorgen Abend, den 26. Dezember, in Schönhofen's Halle anberaumt. Die Feier wird sich zu einer urgemüthlichen gestalten und aus Bescheerung, Kaffeeklatsch und Ball bestehen.

Selbstverständlich wird in dem großen Festsaale nach deutschem Brauche ein Christbaum prangen und die bekannten deutschen Weisen werden der herkömmlichen Gewohnheit gemäß gesungen werden. An allerlei Unterhaltung und Kurzweil wird es nicht fehlen und für einen leckeren Bissen und einen guten Labetrunk ist auch Sorge getragen worden.

Eine Sylvesterfeier nebst Ball wird der Turnverein Garfield am nächsten Samstag, den 28. Dezember, in seiner Vereinshalle abhalten, bei welcher es recht fidel hergehen wird. Das Festprogramm wird von dem damit beauftragten Komite schon seit längerer Zeit vorbereitet und soll, wie aus einzelnen Andeutungen der Komite-Mitglieder hervorgeht, mehrere Ueberraschungen enthalten. Wer sich einige Stunden zwanglosester Heiterkeit gönnt, wird wohl thun, wenn er am Samstag Abend der Garfield Turnhalle zusteuert.

Am Samstag Abend, 28. Dezember, begeht in Hoerber's Halle, 710 bis 714 Blue Island Ave., der Turnverein Einigkeit sein Weihnachtsfest wie üblich durch großes Schauturnen mit darauffolgendem Ball. Turnlehrer Max Wolter hat für das erstere ein ungemein reichhaltiges Programm aufgestellt, an dessen Ausführung sich sämmtliche Klassen des Vereins betheiligen werden. Die Besucher können somit mit Sicherheit auf einen genußreichen Abend rechnen. Der Eintrittspreis ist nur auf 25 Cents die Person festgesetzt worden.

Das diesjährige Kinder-Weihnachtsfest des Germania Männerchor findet am nächsten Samstag Nachmittag, die von diesem Verein geplante Sylvesterfeier am Dienstag Abend, 31. Dezember, statt. Zum Kinderfeste werden sich die theilnehmenden Schüler bereits um 3 Uhr einstellen, um nach Erledigung eines interessanten Programms ihre Geschenke zu erhalten. Die Feier schließt mit einem Tanzkränzchen ab.

Die Chicago Turngemeinde hält ihr diesjähriges Bescheerungsfest am Sonntag, den 29. Dezember, Abends acht Uhr im großen Saale der Nordseite-Turnhalle ab. Das dazu aufgestellte Festprogramm umfaßt ein großes Schauturnen sämmtlicher Turnklassen und Bescheerung der Schüler. Es herrscht dabei die Absicht, die Angehörigen der Turnschüler, sowie die Vereinsmitglieder und Freunde auf die Fortschritte aufmerksam zu machen, welche die Zöglinge unter der tüchtigen Leitung ihrer neuen Turnlehrer gemacht und sie gleichzeitig einige Stunden angenehm zu unterhalten. Eintrittskarten sind zum Preise von 25 Cents zu erhalten.

Mit seiner großen Sylvesterfeier verbindet der Magdeburger Klub am Dienstag Abend, 31. Dezember, ein großes Bescheerungsfest. Das für diese Veranstaltung vorbereitete Programm läßt auf einen außerordentlich genußreichen Abend schließen und ist besonders dazu angethan, die frohe Laune der Gäste zu fördern. Als Festplatz ist die Schillerhalle, No. 601 Wellsstraße, ausersehen. Das Komite, welchem die Vorarbeiten übertragen wurden, giebt sich alle erdenkliche Mühe, um der Doppelfeier zu einem glänzenden Erfolg zu verhelfen.

Der Schweizer Männerchor hat sein diesjähriges Sylvesterfest auf Dienstag 31. Dezember in Brand's Halle, Ecke Nord Clark- und Erie Str., anberaumt und dazu eine Reihe höchst ergötzlicher Aufführungen in Aussicht genommen. Unter Anderem wird eine regelrechte „Minstrel"-Truppe auftreten und die Festgäste mit allerlei Ulk unterhalten. Erheiternde Gesangsvorträge und possenhafte Schilderungen werden nebstdem an der Tagesordnung sein.

Der Concordia Council Nr. 708 vom Orden der Ritter und Damen der Ehre veranstaltet am Dienstag Abend, 31. Dezember, in der Apollo-Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., einen großen Sylvesterball, für welchen alle nöthigen Vorbereitungen getroffen werden. Bartry und Stone's Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Für einen genußreichen Abend werden die verschiedenen Ausschüsse in umfangreichem Maße Sorge tragen. Eintrittspreis nur 25 Cents die Person.

Die Thusnelda Loge Nr. 1 vom Orden der Hermanns-Schwestern hat ihren diesjährigen großen Preismaskenball auf den 4. Januar verlegt und wird denselben in der Apollo-Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., abhalten. Prächtige Preise stehen bei dieser Gelegenheit den originellsten Masken in Aussicht.

Der Schwäbische Sängerbund feiert am Samstag, den 5. Jan. sein diesjähriges, aus Abendunterhaltung, Bühnenaufführung und Ball bestehendes Weihnachtsfest, wozu ein interessantes Programm in Vorbereitung steht. Die Schwaben werden bei dieser Gelegenheit wieder zeigen, daß sie es verstehen, ihren Gästen eine urgemüthliche Unterhaltung zu veranstalten.

Der Isabella Frauenverein rüstet sich für seinen, am Samstag, den 11. Januar, in der Apollo-Halle abzuhaltenden großen Preismaskenball und hat zu diesem Zwecke ein aus erfahrenen Damen bestehendes Fest-Komite ernannt, welches dafür sorgen wird, daß eine Anzahl der schönsten und werthvollsten Preise dem Wettbewerbe der betheiligten Masken zur Verfügung gestellt werden können.

Auch der Unterstützungsverein der Oesterreicher und Bayern trifft Vorbereitungen für einen großen Preismaskenball, der am 18. Jan. in der Nordseite Turnhalle abgehalten werden soll. Die bei dieser Gelegenheit zur Vertheilung gelangenden Preise stellen einen Werth von $150 dar. Darunter befinden sich Baarpreise in Höhe von $15 und $10.

Einen großen Preis-Maskenball wird am Samstag, 18. Januar, Die Zweite Sektion des Gegenseitigen Unterstützungvereins in der Aurora-Halle, Ecke Milwauke Avenue und Huron Straße, abhalten, zu welchem bereits umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Die Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf. Für höchst werthvolle Preise ist von dem Komite Vorsorge getroffen worden. Prof. Hugo Schmoll's Orchester wird aufspielen.

* Die Gläubiger der im Jahre 1897 verkrachten Globe Savings Bank werden bis Neujahr eine weitere Dividende von 10 Prozent erhalten, deren Auszahlung auf Grund einer von Richter Tuley erlassenen Verfügung durch die Nachlaßverwalterin, die Chicago Title & Trust Co., erfolgen wird. Damit sind dann im Ganzen 35 Prozent an die Gläubiger der Bank entrichtet. Aus der noch vorhandenen Masse, welche größtentheils aus Grundeigenthum besteht, wird sich noch eine weitere Dividende ergeben.



Will seinen Körper verhandeln.

Ezra Parker, der an der Bright'schen Nierenkrankheit leidet und im Gebäude Nr. 46 Clark Straße sein Dasein fristet, bietet den Vertretern der medizinischen Wissenschaft seine irdische Hülle zum Verkauf an, die er voraussichtlich binnen wenigen Wochen zu verlassen haben wird. Sein Gesundheitszustand ist derart, daß ihm höchstens noch ein paar Monate des Lebens vergönnt erscheinen. Parker sieht sich aus diesem Grunde nach einem Arzte oder einer medizinischen Gesellschaft um, die ihm für seinen einzigen und letzten irdischen Besitz sein tägliches Auskommen bis zu seinem Sterbetage gewährleisten möchte, um seinen entseelten Körper alsdann für ihre Zwecke zu benützen.

Seine letzten Werthsachen verpfändete er gestern, um damit seine letztwöchentliche Rechnung für Kost und Herberge zu begleichen. Nun will er seinen Körper verpfänden, um während seiner letzten Lebenstage keine Noth leiden zu müssen. Er ist zu jeder Arbeit untauglich und weigert sich, im Hospital um Aufnahme nachzusuchen, da er sich nicht den Blicken der Medizin studirenden jungen Leute aussetzen will. Er hat deshalb zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht genommen, um sich für die ihm noch beschiedenen wenigen Wochen seiner Lebenszeit Nahrung und Unterkommen zu sichern. Es bleibe ihm außer diesem Schritt nur noch die Gelegenheit zum Selbstmord übrig, meinte er gestern, und dem sei er abgeneigt. Er ist 35 Jahre alt und von hoher, schlanker Gestalt, dabei beträgt sein Körpergewicht blos 105 Pfund. Er will bereits seit 5 Jahren mit seinem Leiden behaftet sein. Seinen Angaben nach siedelte er vor kurzer Zeit von einer westlichen Gegend, die er nicht namhaft machen wollte, nach Chicago über. Er ist unverheirathet und hat außer einer Schwester, deren Aufenthalt er nicht weiß, keine Angehörigen.

Billige Liberalität.

Der stadträthliche Ausschuß für Polizei-Angelegenheiten hat gestern beschlossen, zu empfehlen, daß die Polizisten-Gehälter durchgängig auf $1200 das Jahr erhöht werden mögen, und daß auch die Polizei-Sergeanten und die Polizei-Leutnants eine Zulage erhalten sollen. Polizeichef O'Neill hatte befürwortet, daß neu eintretenden Polizisten ein Anfangsgehalt von $900 gezahlt werden solle, das nach vier Jahren auf $1000 und nach weiteren sechs Jahren auf $1200 erhöht werden könne. Der Mehrheit des Ausschusses erschien das aber nicht ausreichend. Sie beschloß, wie vorstehend angegeben. Ald. Brennan von der 18. Ward, der ebenfalls für die Empfehlung stimmte, meinte nachher, daß die Empfehlung wohl kaum etwas nützen würde, denn der Finanz-Ausschuß würde die Gehälter voraussichtlich in der bisherigen Höhe belassen.

Extradienst der Hochbahnen.

Die sämmtlichen Hochbahnen stellten gestern Extrawagen in Dienst, um den riesigen Verkehr zu bewältigen, der durch die Feiertagseinkäufe veranlaßt worden ist. Man schätzt, daß am gestrigen Tage von den Hochbahnen 345,000 Personen befördert wurden. Die Züge der Südseite-Hochbahn bestanden anstatt aus drei, aus fünf Wagen und fuhren in Zeitabständen von 3½ Minuten. Während der Morgen- und Abendstunden ging sogar nach Verlauf von 1½ Minuten jedesmal ein Zug ab. Zwischen 10 und 11 Uhr Abends betrugen die Abstände 5 Minuten.

Die Northwestern-Hochbahn ließ ihre Züge alle vier Minuten laufen, anstatt wie bisher alle 6 Minuten, und die Züge bestanden aus 4, anstatt 3 Wagen. Die Metropolitan-Züge bestanden aus 3 anstatt aus 2 Wagen und wurden von Nachmittags 3 Uhr ab um einen weiteren Wagen verlängert. Die Lake Straßen-Linie hatte ihre Züge von 2 auf 4 Wagen verlängert. Für den Nachtdienst ist von dieser Bahn ein weiterer Zug eingeführt worden, daß die Passagiere nach Mitternacht alle 30 Minuten Fahrgelegenheit erhalten können.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„If I were King“.
Illinois.—„The Strollers“.
Dearborn.—„The Starbucks“.
McVickers.—„The Price of Peace“.
Grand Opera House. — „Francesca de Rimini“.
Great Northern.—„Happy Hooligan“.
Academy.—„The Bowery after Dark“.
Hopkins.—„At the Bottom of the Sea“.
Cleveland.—Minstrels und Vaudeville.
Kienzl — Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Heiteres aus Kindermund.

(Plauderei von Maximilian Wolf.)

Die kleine Welt der Kinder bleibt sich in allen Ländern, in jedem Himmelsstrich gleich, und alles “enfant terrible” ist nicht nur in Frankreich zu Hause. Mit scharfem Blick und offenen Sinnen ausgerüstet, schaut das Kind in die Welt, beobachtet und sinnt in seiner Weise über die Dinge nach und gibt das Erschaute, das Gehörte ohne die tausend Rücksichten auf alles das wieder, was den Worten der Aelteren Zaum und Zügel anlegt. Daher die derben Antworten, die treffenden Schlüsse, die vernichtenden Richtigkeiten, mit denen das Kind sich so gefürchtet macht, das nichts von Scheinheiligkeiten und Verstellung, von den Umschreibungen und Feigheiten der Großen versteht. Hier sprudelt die nie versiegende Quelle, aus der der „Kindermund“ in den Witzblättern mit tausend Bechern schöpft.

Aber nicht nur, wo wir dem Kinde im Stillen recht geben müssen, weil es in seiner natürlichen Geradheit alle Konventionalitäten der guten Gesellschaft durchbricht, wo es uns auf Kosten Anderer amüsirt, die es urplötzlich gleichsam an den Pranger stellt, auch da, wo es Unrecht hat, wo sein kleiner Verstand in unbeholfen kindischer Weise über Dinge urtheilt, in der Schule beispielsweise urtheilen muß, die über seine Erkenntniß hinausgehen, auch da belustigt es uns nicht weniger mit dem Grotesken seiner Auffassung und Wiedergabe, weil seine Schwäche so oft den Charakter des Witzes annimmt.

Auch hier hat jedes Volk eine Fülle von Kindermundscherzen aufzuweisen. Unsere Lehrer wissen am besten davon zu erzählen, mit was für Schnurren die Kleinen in der Schule auf allen Gebieten des Wissens herauskommen. An Albernheiten der gröbsten Art fehlt es hier natürlich nicht. Aber von diesen ist nicht die Rede! Das Originelle ist gemeint, das Muntere, Scharfsinnige, das unseren reiferen Verstand wie Witzsprünge Kasperles anmuthet; und solches zu sammeln und in einer geschickten Blüthenlese vorzulegen, verlohnte sich wohl der Mühe.

In London hat eben ein irischer Parlamentarier, der früher Schullehrer war, Dr. McNamara, in einer Abendvorlesung, die er in der Aula eines großen Institutes hielt, ein zahlreiches Publikum mehrere Stunden lang mit einer Sammlung von „Kinderwitzen“, die er von Lehrern nach und nach zusammengebracht, zu wahren Lachstürmen enthusiasmirt. Es findet sich darunter so viel Eigenartiges und in seinen Pointen auch im Deutschen recht wohl Wiederzugebendes, daß ein kleiner Auszug daraus auch hier seine Wirkung nicht verfehlen dürfte.

Ein kleines Mädel hört gleichmüthig zu, wie seine Eltern, um es anzuspornen, ihm als Muster seine kleine Freundin Mary vorhalten. „Ja“, sagt das Kind endlich, „bei der ist es kein Wunder. Die hat aber auch so kluge Eltern!“

Eine Mutter betrachtet mit Stolz und Freude ihren Knaben. „Junge!“ sagt sie, „Du wirst doch alle Tage Deinem Vater ähnlicher!“ Erschrocken schaut das Bürschlein auf und fragt trotzig: „Nanu? Was hab' ich denn nu wieder ausgefressen?“ — Ein Junge wird gefragt, wer der erste Mensch gewesen sei. Da er Amerikaner ist, so antwortet er natürlich: „George Washington!“ Das war zu erwarten gewesen. Der Examinant ruft ihn darauf den Namen Adam ins Gedächtniß. „Ja so!“ meint der Knirps überlegen. „Wenn Sie Ausländer mitrechnen wollen!“

Einige treffende kindliche Definitionen im Anschauungsunterricht: Salz ist das, was das Essen schlecht schmecken macht, wenn keins dran ist! — Stecknadeln, erklärt ein Kleiner, haben schon oft Leuten das Leben gerettet, wenn man keine verschluckt hat! — Was sind „unsere gefiederten Freunde?“ fragte der Lehrer. Ein kleines Mädchen sagt schüchtern: „Die Engel!“ und ein Junge schnell: „Indianer!“ — Was ist eine Lüge? Eine Lüge ist Gott ein Greuel, hilft aber oft, wenn man in der Patsche steckt! — Ein See ist Wasser, wo das Land rings herum ist, und ein Vakuum ist, wenn man nichts nimmt und thut es in eine Büchse. — Ein Ketzer ist nach der Definition eines Mädchens: „einer, der nichts glaubt, was man ihm sagt, sondern alles mit eigenen Augen hören und sehen will, und Frömmigkeit ist, wenn man alles glaubt, auch was man weiß, daß es nicht wahr ist!“ — Ein Optimist war einem klugen Jungen ein Augenarzt, und ein Pessimist ein Fußdoktor — er dachte natürlich an “pedes”.

Ein Fort erklärte ein Knabe sehr richtig als das Haus, wo die Soldaten drin wohnen, und ein „Fortreß“ — das Synonym von Fort — gab ihm seiner weiblichen Endung halber die Idee, daß es die Wohnung sei „für der Soldaten ihre Frauen“. —

Viel lustige Antworten tauchen im Geschichtsunterricht auf. Ueber die große Feuersbrunst von London im Jahre 1666 wußte ein Kind zu berichten: „Das Feuer richtete viel Unheil an, aber auch viel Gutes. Denn es verbrannten die letzten Ueberreste der schrecklichen Pest des vorherigen Jahres und 89 Kirchen. — Von König Jakob I. von England erzählte ein kleines Mädchen: Er war sehr unsauber in seinen Gewohnheiten: er wusch sich nie die Hände und heirathete die Prinzessin Anna von Dänemark. — Die Ungerechtigkeiten des Salischen Gesetzes erläuternd, sagte ein Junge, Eduard III. von England hätte auch können König von Frankreich werden, wenn seine Mutter ein Mann gewesen wäre. — König Heinrich VIII. von England war einem anderen kleinen Historiker ein sehr guter Mann, der sehr gerne hatte, recht viel Geld zu haben und recht viele Frauen und an Geschwüren an den Beinen starb. — Von altgriechischen Sitten erzählte ein Kind: Bei den Griechen durfte man nur eine Frau heirathen, und das nannte man „Monotonie!“ Auf die Frage, was Moses gewesen, antwortete ein kleines Mädchen: Moses war ein Gentleman. — „Ja, warum?“ forschte der Lehrer. — „Ja bitte, Herr Lehrer! Als die Töchter von Jethro nach dem Brunnen kamen, um Wasser zu schöpfen, da wollten die Schafhirten sie nicht ranlassen. Und da stand ihnen Moses bei und sagte zu den Hirten: „Ladies kommen zuerst dran!“

Ein aufgeweckter Junge war in Arithmetik Allen über. „Wenn —“ fragte der Lehrer — „drei Gläser Bier auf dem Tische stehen, und Dein Vater trinkt eins davon, wie viel bleiben da noch übrig?“ — „Keins!“ antwortete der Junge. — „Ja hör mal, Junge, Du kennst aber Deine Arithmetik schlecht!“ — „Ja!“ meinte der Junge. „Und Sie kennen meinen Vater schlecht!“ —

Briefe, die die Kinder aus der Pension nach Hause an ihre Eltern richten, brachten einige reizende Blüthen ans Licht. Ein kleines Mädchen schrieb an seine Mama kurz vor Weihnachten: „Liebe Mama! Ich freue mich schon sehr auf das Nachhausekommen. Aber, bitte, bitte, liebe Mama! Kriege nicht wieder ein Brüderchen dieses Jahr! Ich möchte mich gern recht bei Dir amüsiren!“ —

In der Naturgeschichte wurden die Kinder gefragt, woher die Milch käme. Von den Kühen natürlich! Das wußten alle. Und woher kommt die Sahne? — Ein kleines Mädchen, zögernd: „Von den ganz weißen Kühen, Herr Lehrer!“

Einen Aufsatz über „Seelenreinheit“ schloß eine Kleine mit dem Passus: „Ich möchte gerne rein sein, vollständig rein, wie van Houtens Kakao!“ — Und in seiner Abhandlung über die „Großmuth“ moralisirte ein Knabe: „Jungen müssen gegen kleine Mädchen immer nett und artig sein. Sie sind ja auch so niedlich und haben so schönes Haar! Und wenn sie auch mal kratzen und beißen oder ins Gesicht spucken, so muß man sie dafür nicht kneifen oder verpetzen, sondern sie höchstens an beiden Armen festhalten, daß sie nichts machen können, und ihnen so zeigen, daß man sie zu Mus drücken könnte, wenn man wollte!“ — Das ist doch in der That Herrenmoral! —

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Bauer, William, 23 J., 2848 Church Place.
Christianson, Elisab., 60 J., 378 N. Winchester Ave.
Ebeling, August, 36 J., 1179 Lincoln Ave.
Greicke, Carl, 81 J., 501 N. Wood Str.
Grinn, Malinda, 76 J., 203 Superior Str.
Hejerman, Augusta, 32 J., 1086 Winnemac Ave.
Herkner, Max, 23 J., 472 Larrabee Str.
Jansch, Rosalia, 15 J., 1064 N. Wood Str.
Kerstens, Fred, 52 J., 875 N. California Ave.
Kramp, Friedrich, [illegible] J., 6818 Paulina Str.
Kleinherz, Augusta, 9 J., 3453 Auburn Ave.
Linsberger, Isaak, 66 J., 55. Str. und Homan Av.
Martens, Lillian, 20 J., 426 S. California Ave.
Reubert, Augusta, [illegible] J., 9638 Avenue M.
Resler, Joseph, 70 J., 751 [illegible] 20. Str.
Soderstrom, Emil, 27 J., 171 Sacramento Ave.
Steinhoff, Anna C. D., 72 J., 2112 Lowell Ave.
Sandberg, John, 73 J., 195 N. Morgan Str.
Steindorf, Mary, 57 J., 6820 Paulina Str.
Vanderburgh, Abram, 63 J., 4719 Langley Ave.
Von de Gren, Gustave, 19 J., 382 N. Franklin St.
Walter, Edward, 59 J., 23 24. Place.
Wittkopp, Carl, 64 J., 3807 Hermitage Ave.
Wachowiak, Max, 24 J., 8428 Baltimore Ave.

Scheidungsklagen

Selma gegen Charles E. Hagg, wegen Verlassens; Minnie gegen George Callahan, wegen grausamer Behandlung; Grace gegen Chas. E. Bortell, wegen Trunksucht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

218 Lake Str., 16×110, 204 Lake Str., 20×180, David T. Thatcher an Mabelle T. Little u. A., $11,500.
Dasselbe Eigenthum, David A. Thatcher an Geo. L. Thatcher, $11,500.
Exchange Ave., 266 F. nördl. von 91. Str., 25×138½, Leonhard Wurffel an Emma Wurffel, $1.
Superior Ave., 246 F. südl. von 84. Str., 25×124, E. O. Johnson an Wm. F. Ringer, $2800.
Superior Ave., 246 F. südl. von 84. Str., 25×124, Wm. F. Ringer an Lillian F. Ringer, $2800.
Muskegon Ave., 275 F. südl. von 81. Str., 25×124½, W. F. Ringer an Lillian M. Ringer, $3000.
78. Pl., 100 F. östl. von Railroad Ave., 25×120, W. F. Ringer an Elsie O. Johnson, $1500.
Lafayette Ave., 150 F. südl. von 71. Str., 50×172, Maurice Pulver an Edwin Rowe, $1375.
Whipple Str., 98 F. nördl. von 57. Str., 50×125, F. Ritteberg an John B. Lawrence, $1000.
Drexel Boul., Südwestecke 48. Str., 98¼×212, David F. Kenley an Geo. R. Jenkins an Carl A. Stonehill, $40,000.
Wood Str., 141 F. nördl. von 48. Str., 58×124, Peter Rohde an Baclav und Rosie Deymek, $1.
88. Str., 341 F. östl. von Cottage Grove Ave., 140×125, Wilson R. Peddycoart u. A. an Jacob Maierle, $1507.
N. Lincoln Str., 92 F. nördl. von Leland Ave., 50×125, Nancy E. Pollock an Jas. R. Pollock, $5500.
N. Seeley Ave., 250 F. südl. von Cornelia Ave., 25×125, Martin Larson an Elisa Bolt, $2000.
Clifton Ave., Südostecke Roscoe Str., 50×125, Elisa Bolt an Martin Larson, $5000.
Ashland Ave., 125 F. südl. von Addison Str., 50×123, Andrew F. Johnson u. A. an S. Richardson, $2000.
N. California Ave., 50 F. nördl. von Warsaw Ave., 24×122, Alfred R. Boe an Elisa Bolt, $2000.
Belmont Ave., 149 F. westl. von Southport Ave., 25×125, Carl M. Hibbeler an Pauline L. Toadtmann, $1.
Carroll Ave., 192 F. östl. von N. Leavitt Str., 24×122, Mary Hayes an die Pioneer Cooperage Co., $3000.
W. 22. Str., 24 F. östl. von Kedzie Ave., 24×125, William Harter an Mathias Matousek, $7500.
W. 13. Pl., 175 F. östl. von Jefferson Str., 25×95, Samuel Golden an Jacob Golden, $8000.

[illegible]

N. 67. Ave., 93 F. südl. von Irving Park Ave., 46,87×150, Geo. Guthier an Bertha Coolahan und Anna Koch, $3500.
Armour Ave., Nordostecke 76. Str., 199½×160½, P. Populorum an Arthur M. Chidester, $2000.
Balmoral Ave., 55 F. östl. von Ashland Ave., 27×124, F. M. Clarke an James W. O'Neill, $1200.
Burnside Ave., 218 F. südöstl. von Langley Ave., H. Johnson an Catrines de Haven, $1600.
Grundstück 4853 Calumet Ave., 25×131, Victor M. Barbour an Emilie Goldstein, $15,000.
Center Ave., 120 F. südl. von 31. Pl., 24×124 Roswell B. Marsh an Carl Giese, $3800.
Champlain Ave., 216 F. südl. von 66. Str., 24×121.9, F. E. Pierson an Chas. E. Thornmark, [illegible]

[illegible]

Homan Ave., 25 F. südl. von Carroll Ave., 25×62, Derselbe an Denselben, $2100.
Lake Str., 125 F. östl. von St. Louis Ave., 25×80, A. Mulcahy an Clayton Cunningham, $2000.
Maplewood Ave., Südwestecke Mariana Ave., 100×125.82, G. A. Arnold an Mary J. Nagel, $1750.
Melrose Str., 230½ F. östl. von Halsted Str., 37½×108, J. Nelson an Gertrude Hagstrom, $2000.
Mozart Str., 50 F. südl. von Wabansia Ave., 25×100, C. Bartholomew an Carl Hansen, $9000.
Oakley Ave., 96 F. südl. von Lubeck Str., 24×100, B. Madson an Augusta Faustmann, $1000.
Princeton Ave., 191 F. südl. von 69. Str., 85×87, E. S. Partridge an Abby L. Partridge, $4000.

Marktbericht.

Chicago, den 24. Dezember 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 84—86½c; Nr. 3, roth, 80—85½c; Nr. 2, hart, 79⅝—80½c; Nr. 3, hart, 79c.

Sommerweizen, Nr. 1, 78⅝—78½c; Nr. 2, 77½—79c; Nr. 3, 74½—77c.

Mehl, Winter-Patents, $3.60—$3.70 das Faß; „Straights“, $3.40—$3.50; besondere Marken, $4.30.

Mais, Nr. 3, neu, 63¾—64¾; Nr. 3, gelb, neu, 64¾—65c.

Hafer, Nr. 2, 46¼—47c; Nr. 2, weiß, 48—49½; Nr. 3, 46¼c; Nr. 3, weiß, 47½—48¾c; Nr. 4, weiß, 45½—48c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy, 13.50—$14.00; Nr. 1, 12.50—$13.50; Nr. 2, 11.50—12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $11.50—$12.00; do. Nr. 1, $9—$11; Nr. 2, $8—$10.50; Nr. 3, $7.50—$9; Nr. 4, $5.50—$7.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember 78⅜; Mai 82½c; Juli 82c.
Mais, Dezember 64c; Mai 67½c; Juli 66⅞c.
Hafer, Dezember 44½c; Mai 45½c; Juli 39¾c.

Provisionen.

Schmalz, Dezember $9.75; Januar $9.75; Mai $9.82½.

Rippchen, Dezember $8.40; Januar $8.40; Mai $8.65.

Gepökeltes Schweinefleisch, Dezember $15.20; Januar $16.45; Mai $16.92½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves“, 1200—1800 Pfund, $6.95—$7.50 per 100 Pfund; ausgesuchte fette „Beeves“ und Export-Stiere, $6.25—$6.85; gute bis ausgesuchte Beef-Stiere, $5.50—$6.20; geringere bis mittlere Beef-Stiere, $4.60—$5.40; gute fette Kühe $3.35—$4.10; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $4.50—$5.75; zur Zucht, gewöhnliche bis beste, $3.00—$4.25.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (z. Versandt) $6.25—$6.50 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $5.65—$6.25; ausgesuchte für Fleischer, $5.95—$6.35; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund), $5.30—$6.00.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $3.75—$4.20 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte hiesige Hammel, $3.50—$3.85; mittlere bis ausgesuchte hiesige Schafe, $2.50—$3.15; Lämmer gute bis beste, $4.60—$5.25; geringe bis Mittelwaare, $3.25—$4.50.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Thomas W. Jopling, Mabelle M. Van Dune, 20, 21.
Walfrid Svensson, Carolina Heinrich, 21, 20.
Henry Hauerbier, Louise Heinrich, 21, 20.
Howard Wrenn, Frances E. Marquette, 25, 23.
Salvatore Mustaro, Rosina Male, 35, 17.
Joseph E. Hicks, Flora M. Baker, 27, 27.
Henry Dose, Paulina Begalk, 33, 24.
Martin H. Murray, Clara B. Schriesser, 27, 19.
Raymond A. Creek, Ella F. Whaples, 28, 22.
Perry J. Stackhouse, Minnie F. Branscomb, 26, 28.
Frank Zelenka, Maria Havelka, 35, 29.
August Maculuso, Augustina Elbole, 21, 18.

[illegible]

James Majek, Mary Hodney, 26, 22.
Thomas M. Brownfield, Delia Grant, 52, 32.
August Spineuzza, Mary Vrrylo, 21, 19.
James E. Beaman, Cecelia Tebodo, 22, 18.
Fred. A. Troy, Julia M. McGregory, 24, 25.
Daniel T. Collins, Henriette O'Brien, 30, 23.
Harvey T. C. Stadle, Nessie Ketcham, 21, 18.
Fred. A. Adler, Bena Stockinger, 27, 19.
J. Byron Kennedy, Mary Shippers, 21, 20.
Wm. J. Ferguson, Lucy Bell, 51, 36.
William Anderson, Margareta Jackson, 27, 28.
Clarence B. Randlest, Louise Webster, 35, 23.
John C. Barnhart, Helen G. McCetrick, 27, 26.
Daniel D. C. Johnston, Rodney Wills, 28, 23.
William B. Rou.ns, Maude Green, 26, 25.
James Pinedo, Elzira D. Clements, 29, 21.
Hermann Pottgether, Anna Johnson, 24, 24.
Thomas K. Brooks, Martha Young, 24, 25.
Henry G. York, Minnie J. Myers, 29, 31.
James S. Fiegh, Theresa Rouche, 22, 22.
Harry L. Ruggles, Josephine B. Garrison, 30, 22.
George Balich, Martha Latkowich, 22, 18.
Walter Beck, Emma Franklin, 37, 26.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Bundes-Distriktsgericht nach:

Joseph P. Heeney—$3700 Schulden, $700 Bestände.
Axel H. Hedreen—$4300 Schulden, keine Bestände.
Arthur F. Geoghegan—$1800 Schulden, keine Bestände.
Frank Schmidt—$3100 Schulden, keine Bestände.
Robert Berger—$2,093,644 Schulden, keine Bestände.
Dennis J. Mahoney—$4400 Schulden, keine Bestände.
Joseph A. Phelks—$1200 Schulden, keine Bestände.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Gute zweite Hand an Cakes. 86 Fremont Str.

Verlangt: Einige stetige Männer, nicht jünger als 40 Jahre, für Schraubstock-Arbeit, an der Nordseite wohnend. Angaben über Erfahrung und Lohnansprüche gewünscht. Adr.: Z. W. 21 Abendpost.

Verlangt: Ehrlicher Junge, der das Apotheker-Geschäft erlernen will. 117 Wells Str.

Verlangt: Guter Bartender in der Sozial-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Junger Brotbäcker. 167, 31. Str.

Verlangt: Klempner, sofort. 49 Dearborn Str., Basement.

Verlangt: Erster Klasse Tischler, sofort. 128 Quincy Str.

Verlangt: Gute Schlosser und Messing-Arbeiter. Chicago Ornamental Iron Co., 37. Str. und [illegible]

[illegible]

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Waisters, Finishers und Operators an Hosen. Guter Lohn. B. Kuppenheimer & Co., 341 S. Jefferson Str.

Verlangt: Mädchen in Bäckerei. 334 Sedgwick Str.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Röcken. Wöchentliche Bezahlung. Gute Arbeit ganzes Jahr; auch Lehrmädchen. J. Perlstein & Comp., 367 W. North Ave.

Hausarbeit.

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Wisconsin Central Railroad Land.
Wir offeriren seltene Verlockungen Leuten, die ein Heim in Wisconsin suchen. Land verkauft für $5.00 und $7.50 per Acker in gut besiedeltem Theil, nahe Schulen, Kirchen; gutes Wasser, Straßen und Markets für Bauholz und alle sonstigen Produkte. Wegen billiger Raten und Auskunft schreibt oder sprecht vor beim Agenten des Land Dept., Wisconsin Central-Bahn, 230 Clark Str., Chicago, Ill.

Zu verkaufen: 80 Acker Farm; nehme auch Chicago Grundeigenthum in Zahlung. 14 Meilen südlich von Milwaukee; guter schwarzer Boden, 24 Acker mit [illegible]

[illegible]

Slavische Leidenschaft.

Roman von Daniel Lesueur.

(Fortsetzung.)

XII. Kapitel.

Es war an einem Novemberabend. Auf die grauen Wege und die kahlen Rasenflächen der Avenue du Bois fiel durch die kahlen Aeste der Bäume hindurch ein breiter Lichtstrom und bildete eine weithin sichtbare, große leuchtende Insel in der Dunkelheit.

Die elektrischen Bogenlampen des Palais Miranoff strahlten nach außen hin so verschwenderisch als im Innern des riesigen Hauses. Ein künstliches, an Mondschein gemahnendes Licht goß seine Strahlen über den Garten, die Treppen, die Halle und spielte in den Blättern und Blüthen des Wintergartens. Die Gesellschaftsräume aber und der große Speisesaal waren durch das lebendigere und wärmere Licht der Hunderte von Wachskerzen erhellt, die allüberall vertheilt waren.

Im Erdgeschoß sowohl als auch im ersten Stock des massiven Gebäudes blitzten alle Fensterscheiben in die Nacht hinaus, selbst die, die durch Spitzen und Plüschvorhänge theilweise verhüllt waren. Die bunten Fensterscheiben der Bibliothek funkelten wie Rubine, Saphire und Smaragden. Die um diese Zeit in diesem Stadtviertel nicht sehr zahlreichen Vorübergehenden blieben auf dem Fußsteig an der anderen Seite, gegenüber dem breiten, offenen Thore stehen. In den armen, müden, im Schein des elektrischen Lichtes so elend und blaß aussehenden Gesichtern funkelten die großen Augen voll Begierde, angesichts der flüchtig erblickten oder auch nur geahnten Pracht. Durch einige Fenster bemerkte man die Malereien an der Decke, blühende Pflanzengruppen und die blitzenden Goldrahmen dunkler Gemälde. Hinter den riesigen Fenstern der Vorhalle huschte eine Schaar Livreebedienter eifrig hin und her, während draußen an der Anfahrt zwei Jäger in militärischer Haltung die Wagen erwarteten. Und doch war es erst halb sieben Uhr, — es mußte sich also um ein Diner handeln.

Tapezierer, die herauskamen, erklärten den Neugierigen, daß ein Diner mit nachfolgendem großem Empfang und Konzert stattfinden würde. Sie selbst hatten eine Bühne errichtet, auf der, wie sie glaubten, die Patti singen werde.

„Auch der russische Gesandte wird erwartet,“ sagten sie.

Bei diesen Worten überlief ein Schauer freudiger Neugierde die vor Frost zitternden Menschen.

„Der Gesandte!.... Den möchte ich gerne einmal sehen!.... Ob er wohl in Uniform erscheint?.... So ist's recht!.... Diese Leute verstehen den Rummel!.... Ja, die vornehmen russischen Herrschaften, die sehen nicht auf's Geld! Die lassen die Pariser auch noch was verdienen.... da liegt noch was drin.... Es lebe Rußland!....“

Und diese Arbeiter, Straßenjungen und armen Schlucker, die bei einem Fest im Faubourg Saint-Germain gemurrt hätten: „Es ist eine wahre Schande, wenn andere Menschen vor Hunger und Kälte fast krepieren! — Nieder mit den Kapitalisten und den Protzen, nieder mit dem Adelspack!...“ sie fühlten sich hier, Angesichts der Schaustellung des Reichthums der Fremden, bei dem Wort „Russen,“ von begeisterter Rührung ergriffen. Vor dieser sonderbaren Schwärmerei für's Ausland zerschmolz jener grimme, unausrottbare Neid, der den Unglücklichen sonst gegenüber den Bevorzugten des Geschickes zu erfassen pflegt. Mit Hochrufen wurde der erste Wagen empfangen, den man wegen einer etwas auffallend und fremdländisch aussehenden Livree für den des Gesandten gehalten hatte. Nun fuhr ein zweiter, einfacher Wagen vor, dessen Kutscher die dreifarbige Kokarde am Hut trug, — man spottete und höhnte, denn.... es war nur ein französischer Minister.

Nun folgte ein kleines Kupee, das in flottem Trab durch das Hofthor und vor die Freitreppe fuhr.

Ein einzelner Herr stieg aus — der Marquis von Brénaz. Das Publikum war unzufrieden, als es die schwarze Gestalt sah, die einsam, ohne eine rauschende, weiß und rosa schimmernde weibliche Erscheinung, die mit einem rothen Teppich belegten Stufen emporstieg.

Hubert trat in die Halle und ließ sich den Ueberzieher abnehmen. Dann schritt er, den Klaque unter dem linken Arm, hoch aufgerichtet und — obgleich ihm alles Blut zum Herzen strömte — mit unbeweglichen Zügen, während der Diener laut seinen Namen rief, durch einen Thürvorhang.... Und er erblickte sie!

Er sah sie seit ihrer Rückkehr aus Norwegen heute nicht zum ersten Mal. Der Graf und die Gräfin Miranoff hatten seine Besuche angenommen und ihn auch in kleinem Kreise zu Tisch bei sich gesehen. Aber diese alltäglichen Zusammenkünfte, auf die Hubert sich den ganzen Sommer über rasend gefreut hatte, hinterließen bei ihm nur ein schmerzliches Gefühl des Verstoßenseins und der Verbannung, denn Nadjas Lippen und Augen hatten nichts verrathen, nichts versprochen und an nichts erinnert. Hatte dies zwanzigjährige Kind, das er vor wenigen Monaten unter der leidenschaftlichen Frage seiner Augen hatte so schwach werden sehen, eine solche Willensstärke oder vermochte sie so gründlich zu vergessen?.... War sie geheilt?.... Litt sie vielleicht insgeheim?.... Oder hatte sie gar in der Langeweile ein übermüthiges, kokettes Spiel mit ihm getrieben?

Ach, warum hatte Hubert seinen Vorsatz, abzureisen, nicht zur Ausführung gebracht?.... Er würde weniger gelitten haben durch die Entfernung, als durch ein solches Wiedersehen. Hunderte von Meilen hätten ihn und sie nicht so abgrundtief von einander zu trennen vermocht, als ihre gleichgiltigen Blicke. Diese ruhigen Augen versetzten das Herz des jungen Mannes in den tollsten Aufruhr, und er überlegte hin und her, wie er sie zwingen könne, sich zu verrathen. Er wollte diese Augen — und wenn auch nur für eine Sekunde — bei seiner Kühnheit aufflammen, bei seinen Vorwürfen traurig oder beim Anblick seiner Verzweiflung aus Mitleid feucht werden sehen.

„Ich werde schon Gelegenheit finden, mit ihr zu sprechen,“ sagte er sich; „sie kann mir nicht immer ausweichen! Ich werde sie allein treffen und zwingen, mir zu antworten!“

In diesem Augenblick verbeugte er sich vor ihr mit langsamer Feierlichkeit und der tiefsten Ehrerbietung, obgleich seine Knie vor Aufregung zitterten. Noch nie hatte er sie so schön, so aufregend schön gesehen. Sie trug ein Kleid aus zartrosa Brokat, mit Seidenmusselin besetzt und an der Taille mit herrlichen Perlen bestickt. Zwei Reihen derselben Perlen hielten statt der Aermel das Kleid zusammen und erhöhten durch ihren köstlichen Schimmer noch den matten Glanz der Haut. Die wundervolle Zeichnung des Halses, der Schultern und der Arme blendeten den Marquis, der Nadja noch nie in ausgeschnittenem Kleid gesehen hatte, völlig.

Nachdem Hubert Herrn von Miranoff und die vor ihm eingetroffenen Gäste begrüßt hatte, hielt er sich etwas abseits, um nach Herzenslust Nadja beobachten zu können, die er noch nie so leidenschaftlich geliebt hatte, als in diesem Augenblick. Sein absichtlich gedämpfter Blick schien wohl das ganze im Stil Ludwigs XIV. mit wunderbaren Beauvaisschen Gobelins ausgestattete Gemach zu umfassen, aber in Wahrheit sah er nur die eine unvergleichliche Gestalt.

Von der Mitte des weiten Raumes aus schritt Nadja schlank und aufrecht der Gesandtin entgegen, denn soeben betrat der Vertreter des Zaren mit seiner Gemahlin das Gemach. Mit derselben unbeschreiblichen Anmuth, die Hubert schon im Spielsaal von Monte Carlo aufgefallen war, bot die Gräfin den Beiden die Hand. Aber diesmal machte diese leichte Bewegung noch einen viel tieferen Eindruck auf ihn, weil die beiden schönen Arme sich nun in ihrer nackten Harmonie bewegten. Die lange Schleppe ließ Nadja noch größer erscheinen; langsam folgten Huberts Augen den Falten des Stoffes: von dem äußersten Saum bis zu den Linien, die zu leben schienen, weil sie mit denen des Körpers ineinanderflossen, und von da bis ganz hinauf, wo sie sich inmitten der Perlen auf der Haut verloren. Aus den Perlen heraus wuchs der schöne Nacken, auf den aus einem griechischen Knoten kleine schwarze Löckchen herabquollen. Dieser dunkle Knoten war ebenfalls von einer Schnur Perlen umwunden, die ein so herrliches Waffen hatten, daß man hätte glauben können, sie seien vergoldet.

Hubert senkte die Lider, weil ihn ein Schwindel erfaßte.

Und plötzlich ging eine sonderbare Wandlung mit ihm vor. Unter der äußeren Form des eleganten Kavaliers fühlte er, wie ihn jenes Bedürfniß nach Kämpfen und Thaten durchbebte, das ihn einst zu seinen kühnsten Abenteuern gedrängt hatte. Inmitten der kalten Pracht dieses Saales und dieser offiziellen Gesellschaft, wo jede menschliche Leidenschaft unter den hergebrachten Formen erstickt zu sein schien, tauchte eines seiner afrikanischen Lager vor seinem Geiste auf. Er erinnerte sich sehnsüchtig des naturwüchsigen Lebens, in dem er Leib und Seele mit eigenartiger Freude förmlich gebadet hatte, und seine Hand krampfte sich zusammen, als umfasse sie den Griff einer Waffe. Die Liebe erweckte plötzlich diese gewaltthätige Hälfte seines Wesens auf's Neue, und er fühlte ein heißes Verlangen, herauszuforbern und zuzuschlagen. Er litt so unendlich darunter, in Gegenwart dieses bezaubernd schönen Weibes, das zwei Schritte von ihm entfernt lächelnd die alltäglichsten Dinge anhörte, gelassen die Rolle des gleichgiltigen Weltmannes festhalten zu müssen, daß er am liebsten durch irgend ein plötzliches Handeln alle Schranken der gesellschaftlichen Formen niedergerissen hätte.

Noch ahnte er nicht, wie rasch ihm der Zufall zur Erfüllung seiner Wünsche behilflich sein würde.

Die Diener schoben die vierfachen Theile einer großen Thür zurück, die in den mit Blumen, Krystall und russischem Silberzeug üppig ausgestatteten, in hellem Lichtschein erglänzenden Speisesaal führte. Die im byzantinischen Stil aus Gold und buntem Email verfertigten Tafelaufsätze waren seltene Kunstwerke. Das Tischtuch war mit einer Veilchenguirlande in natürlichen Farben gestickt, und dahinter waren lebende Veilchen mit vollen Händen ausgestreut, während in der Mitte des Tisches ein Berg von Blumen den Fuß einer großen elektrischen Lampe verhüllte, deren mildes Licht durch Blattwerk verschleiert war. Diese Helle badete die Decke des großen Gemaches mit ihrem milden Licht und beleuchtete das alte Grün der Füllungen, sowie die italienischen Fayencen und die aus der Renaissance stammenden Truhen aus limousinischem Email. Die Tafel selbst wurde außerdem von einer Fülle von Kerzen in zweiarmigen Meißener Leuchtern erhellt. Keiner der kleinen Leuchter glich dem anderen, aber alle waren mit denselben Lichtschirmchen aus rosafarbener Gaze und Spitze versehen.

Etwa zwanzig, durch Geist oder Rang ausgezeichnete Gäste schritten auf diese prächtige Tafel zu. Voraus ging der Herr des Hauses, der riesige Nikolaus Feodorowitsch mit der russischen Gesandtin; dann folgte der Gesandte mit Frau von Miranoff; hierauf kam der französische Minister des Auswärtigen, auf den eine ganz weiße und ganz blonde slavische Prinzessin mit oberflächlichem Gesichtchen schon einen tiefen Eindruck gemacht hatte. Brénaz führte die etwa vierzigjährige Gattin des Ministers, deren reife Fülle und bürgerliche Würde allerdings einen scharfen Gegensatz bildete zu der fast unkörperlichen Anmuth der kleinen moskowitischen Fee. Fünf oder sechs andere Paare machten den Beschluß.

Als der durch die Schleppen der Damen sehr verlängerte Zug an einem zurückgeschlagenen Thürvorhang vorüber schritt, bemerkte man den großen Saal in der Mitte des Palais und die Vorbereitungen zu dem Konzert, das hier stattfinden sollte. Eine etwas trockene Stimme erkundigte sich bei Hubert nach seinen musikalischen Liebhabereien — die Frau des Ministers begann die Unterhaltung mit ihm.

Der junge Mann schrak zurück vor der Nothwendigkeit, sprechen zu müssen.

Immerhin that er während der Suppe sein Möglichstes, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß seine Partnerin ihn fragte, und er nur zu antworten brauchte. Ueberrascht durch das barbarische Aeußere und die Tracht des unvermeidlichen Semen, der hinter dem Grafen stand und so ganz anders aussah, als die übrigen Diener, suchte sich seine Nachbarin durch ihn über diese ihr ganz fremde Umgebung aufklären zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Weihnachtsverbot in Alt-England.

In dem sogenannten „langen Parlament“, das am 3. November 1640 von König Karl dem Ersten von England einberufen worden war, bildeten die Puritaner die Mehrheit. Diese engherzige Partei setzte es durch, daß nicht allein alle bisher gefeierten kirchlichen Feste verboten wurden, sondern auch daß jeder letzte Mittwoch im Monat als ein strenger Fasttag gehalten werden sollte. Als nun das Weihnachtsfest des Jahres 1644 auf diesen Mittwoch fiel, ordnete das Parlament an, daß auch dieser Tag nicht gefeiert, sondern wie üblich als Fasttag zu halten sei.

Aber ein solches Fest zu verbieten und dieses Verbot durchzusetzen, sind zwei sehr verschiedene Dinge. Es gab viele Bürger, denen es durchaus gleichgiltig war, ob sie vom König oder vom Parlament regiert wurden; aber es war ihnen keineswegs einerlei, wie man in ihre Rechte, Feiertage zu halten, eingriff. Und sie waren bereit, sich den Verordnungen des Parlaments mit Gewalt zu widersetzen. Es war befohlen worden, die Läden offen zu halten, aber nur wenige folgten diesem Gebot, und diese hatten es zu bereuen, denn sie wurden vom Volke ausgeplündert. Die meisten Kirchen waren geschlossen, und nur in wenigen wagten es muthige Geistliche, die Kanzel zu besteigen. In der Kirche „St. Margaret Westminster“ wurde nicht nur gepredigt, sondern man hatte auch den Altar und die Kanzel wie üblich mit Tannenzweigen, Immergrün und Rosmarin geschmückt. Natürlich wurde der Geistliche, der Kirchenvorstand und Kirchendiener verhaftet. Aber eine große Volksmenge, die den Gefangenen gefolgt war, nahm eine solch' drohende Haltung an, daß der Richter vorzog, sie mit einer Verwarnung zu entlassen.

Als sich in den folgenden Jahren nun die Aufruhrszenen wiederholten, beschloß das Parlament 1652, das Weihnachtsfest ganz abzuschaffen, und ordnete an, daß an diesem Tage ein öffentlicher Markt abgehalten werden sollte. Die Läden der Kaufleute sollten durch Soldaten beschützt werden, und das Parlament selbst gab das Beispiel zum Nichtfeiern, indem es am Weihnachtsfeiertag eine Sitzung abhielt. Aber dieses Beispiel wurde nicht beachtet, die Bürger schlossen ihre Läden und gingen in die Tavernen und Bierhäuser. Im Jahre 1657 verbot Cromwell das Predigen in den Kirchen an Weihnachts-, Oster- und Pfingsttagen strengstens; aber es fanden sich immer tapfere Geistliche, die diesem Verbot zu trotzen wagten. Doch nun bestürmte man mit Petitionen das Parlament. Die Lehrlinge und Dienstboten baten um Wiedereinsetzung der alten Feiertage, weil sie durch Verlust derselben um ihre althergebrachten Erholungstage gebracht worden seien. Die Diener, Kutscher, Dienstmädchen, Köchinnen beklagten sich, daß sie durch Aufhebung des Weihnachtsfestes um ihre Christbescheerung gekommen seien, und baten um Ersatz. Die Spezereihändler jammerten, sie seien ruinirt, weil, da keine Festtage mehr seien, auch keine Gewürze und Delikatessen gekauft würden. Die Seidenhändler verkauften keine Seide, die Kürschner kein Pelzwerk, die Goldschmiede keinen Schmuck mehr; kurz, alle Gilden und Zünfte sandten Petitionen.

Aber alle blieben bei dem starrsinnigen Cromwell ohne Erfolg, bis auf die der Lehrlinge. Er ordnete an, daß für Schüler, Dienstboten und Lehrlinge jeder zweite Dienstag im Monat als Feiertag gehalten werden sollte. So blieb es, bis endlich die Thronbesteigung Karls des Zweiten im Jahre 1660 diesem Zustand ein Ende bereitete, und das Weihnachtsfest nach einer fast zwanzigjährigen Pause wieder eingeführt und mit Freuden gefeiert wurde.

Bret Hartes Sohn gestorben.

Von der St. Michaels Kirche in New York wurden vor einigen Tagen die irdischen Ueberreste des 37 Jahre alt gewordenen Griswold Harte, eines Sohnes des berühmten Schriftstellers Bret Harte, zur letzten Ruhe getragen. Nur die Wittwe des Verstorbenen folgte dem Leichenzuge. Von allen Freunden verlassen, elend und nothleidend, hatte Grishold Harte in einem ärmlich möblirten Zimmer seit Monaten gelitten, bis er vor einigen Tagen durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde. Er war der älteste Sohn des Schriftstellers und hatte auf dem „Oxford College“ in England seine Ausbildung erhalten. Er ergriff den Beruf eines Zeitungsschreibers und arbeitete in fast allen größeren Städten, bis er nach New York verschlagen wurde. Seit zwei Jahren war er lungenleidend und erwerbsunfähig.

— Kasernenhofblüthe. — Unteroffizier (als einige Zivilisten dem Exerzieren zuschauen): „Seht 'mal, Rekruten, das paßt den Zivilisten so, sich ohne Entree zoologische Raritäten ansehen zu können!“

— Es gibt Leute, die sich am besten unterhalten, wenn sie Andern recht Langeweile bereiten.

Liebesgedichte.

(Novellette von E. Merl.)

Die Gedichte — diese glühenden Gedichte an „Meine dunkle Rose" sie gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Sie hatte ihren Mann ja als Dichter schon bewundert, ehe sie ihn kannte. Aber später erst! Als sie sah, daß der Gefeierte kein finsterer Graubart war, sondern ein sehr hübscher blonder Herr mit lustigen braunen Augen, als er sie auszeichnete und mit wunderschönen Versen umschmeichelte, als sie erfuhr, wie feurig diese klugen Lippen zu küssen wußten — seit sie seine Frau geworden und er ihr seine Arbeiten zuerst vorlas und sie sein „liebstes Publikum" nannte — o da war die scheue Verehrung von einst zu einer ganz verrückten, tollen, heißen Anbetung geworden.

Aber gerade weil sie ihn so über alle Maßen lieb hatte, ward sie die eifersüchtige Angst nicht los, daß eine andere ihn ihr rauben oder ihr doch ein Stück seines Herzens streitig machen könnte, daß sie für ihr übergroßes Glück mit einem furchtbaren Schmerze zahlen müßte.

Ein Dichter! Ein Dramatiker, der Erfolg hat! Es war ja schrecklich, wie die Damen ihm den Hof machten.

Er freilich, er lachte nur, wenn sie ihn neckte, oder ihn auch manchmal ernsthaft warnte vor den gleißnerischen Schmeichlerinnen. „Wenn du wüßtest, wie gleichgiltig sie mir alle sind, seit ich dich habe, mein goldiger Herzensschatz, meine dumme kleine Lu!"

O er konnte ja so lieb sein! Wie das klang: „Meine dumme kleine Lu!" Etwas Süßeres konnte es auf der Welt nicht geben!

Nur einmal hatte er nicht gelacht. Einmal war er ernst geworden, wie von einer wehmüthigen Erinnerung ergriffen. Damals, als sie die Gedichte gefunden hatte. Sie durfte ja in seinem Schreibtische kramen, die losen Blätter sammeln, die er achtlos in die Mappen warf, sie abschreiben und verwahren. Aber als sie ihn fragte: „Warum hast du diese leidenschaftlichen Verse nicht drucken lassen, Paul?" Da war er sichtlich erschrocken.

„Habe ich die Gedichte nicht verbrannt? Vielleicht thaten sie mir leid. Es steckt viel Herzblut in diesen Blättern."

Ihr ward gleich so weh und bang zu Muthe.

„Sie war wohl sehr schön, deine dunkle Rose? Du hattest sie wohl sehr lieb?" forschte sie mit zitternder Stimme.

„Ja, sie war schön!" wiederholte er. „Und ich hatte sie wahnsinnig lieb. Nächtelang bin ich wach gesessen und habe keinen anderen Trost gefunden für meine hoffnungslose Sehnsucht, als daß ich's in Versen zu sagen versuchte, was ich litt!"

„Aber warum — wenn du sie so lieb hattest? — es ist nicht möglich, daß sie diesen Gedichten widerstand — warum ist sie nicht deine Frau geworden?"

Er lächelte. „Sie war die Frau eines andern, Lu!"

„Sag' mir, wie sie heißt, Paul! Ich möchte diese Frau kennen!"

„Nein, nein, Schatz! Namen werden nicht genannt! Hebe die Verse nur auf! Vielleicht, wenn man einmal alt geworden, dann kann man borgen bei den Jugendgefühlen, einen Funken stehlen von dem einstigen Feuer!

—„Sie war schön! Und ich hatte sie wahnsinnig lieb!"

Lu konnte die Worte nicht mehr vergessen. So oft sie eine stolze Frauengestalt sah, fragte sie sich angstvoll, „Ist sie's?"

Manchmal in einer einsamen Stunde weinte sie bitterlich, weil sie nicht schön war;—so ein unbedeutendes kleines Ding; ein bischen Jugendfrische, rosige Wangen, dicke, blonde Zöpfe, weiter nichts. Mitten in einer Gesellschaft befiel sie oft eine krampfhafte Eifersucht. Ihr Mann hatte eine schöne Tischnachbarin! Wenn sie es wäre, seine dunkle Rose!

Bisher hatte sie doch nur ein Schatten geschreckt. Aber die Gefahr rückte näher, ward greifbar, drohender. Frau Dr. Heinzius, die Frau ihres Arztes, in deren gastlichem Haus sie viel verkehrten, die ihren Paul seit Jahren kannte, sagte einmal gesprächsweise zu Lu:

„Eggermanns ziehen ja jetzt wieder hierher."

„Eggermanns! Wer sind sie? Ich kenne sie nicht."

„Wirklich? Ihr Mann hat zu Ihnen nie von Eggermanns gesprochen, Frau Welden? O der Schwerenöther! Die schöne Frau Leontine war ja einmal eine große Flamme von ihm."

Leontine! Der Name kam in den Gedichten vor. Sie also war's! Und nun sollte er sie wiedersehen! Nun kehrte sie in seine Nähe zurück!

„Wann kommen sie? Ich — möchte sie kennen lernen," stammelte Lu mit blassen Lippen.

„O, in diesen nächsten Tagen. Ich gebe übrigens ein Diner zur Feier ihrer Rückkehr und Sie werden natürlich auch eingeladen, liebe Frau Welden."

Und nun kam das Furchtbare: Paul fing plötzlich zu bummeln an. Die Blätter mit dem Entwurf seines neuen Dramas lagen unberührt auf dem Schreibtisch. Er arbeitete nicht mehr; er war so viel vom Hause fort. Einmal hatte er ihr gesagt, er ginge in den Klub. Sie traf ihn aber in einer ganz anderen Stadtgegend, in der Wilhelmstraße. Er war sichtlich verlegen und fand nicht gleich eine Erklärung, wie er hierher kam. Lu wußte, daß Eggermanns sich in der Wilhelmstraße eingemiethet hatten.

Am 15. Oktober war ihr Geburtstag. Es war längst zwischen ihnen verabredet, daß sie den Tag an einem schönen See draußen in der farbenprächtigen Herbst-Einsamkeit feiern wollten. Und nun kam gerade für den fünfzehnten die Einladung zu Heinzius.

„Wir sagen doch ab, nicht wahr, Paul?" bat sie erregt.

„Das wird nicht gut gehen! Heinzius sind so alte Freunde."

„Aber es ist doch mein Geburtstag, Paul!"

„Wir feiern ihn Abends, Schatz, und machen den Ausflug am nächsten Tag."

Sie fing bitterlich zu weinen an. Sie dachte an Leontine, der zu Ehren die Feier stattfinden sollte. Um ihretwillen wollte er hin. Das war der Anfang ihrer Macht!

Nun kam, was sie befürchtet.

Zum erstenmale zeigte er sich ärgerlich, ungeduldig.

„Das ist eigensinnig, kindisch, Lu! Ich muß die Einladung annehmen."

„Dann bleibe ich zu Hause; ganz allein, an meinem Geburtstag!" schluchzte sie. Aber das verfing nicht.

„Du wirst es dir noch überlegen, Kind!"

Er ging schon wieder weg, hastig, mit einem Blick auf die Uhr, als würde er erwartet.

Und am 15. Oktober schlüpfte er gleich nach dem Frühstück in seinen schwarzen Rock. „Ich habe noch allerlei zu thun: Soll ich dich abholen oder nicht?"

Sie verneinte stumm, vertiefte sich in die Briefe von zu Hause und ließ ihn gehen, ohne Kuß.

Er konnte sie verlassen, heute!

Als dann der Zeiger vorrückte, als es zwei Uhr wurde und sie sich vorstellte, nun sitzt er an der Seite der schönen Frau, die er einst wahnsinnig geliebt hat und vergißt in ihrer Nähe sein armes junges Weib — da packte sie plötzlich ein rasender Zorn über ihre eigene Thorheit. Wie dumm sie gewesen, daß sie ihn gerade heute allein gehen ließ! Daß sie ihn geärgert hatte obendrein! Wie dumm, daß sie sich hier zermarterte, statt den Kampf aufzunehmen mit dieser Fremden, die ihr seine Liebe stehlen wollte!

Sie hatte sich bei Heinzius entschuldigen lassen; sie habe heftiges Kopfweh. Nun stürzte sie mit raschem Entschluß an das Telephon, und sagte schmeichelnd zu der herbeigerufenen Frau Doktor.

„Ich fühle mich viel besser. Darf ich noch zum Dessert kommen?"

„Aber natürlich. Ich freue mich ja sehr!"

Ihr schönstes Kleid zog sin an. Sie merkte erst, daß es ihr etwas zu eng geworden. Aber es mußte gehen; das zarte Blau stand ihr am besten und sie wollte ja so gut aussehen als nur möglich.

Man saß noch bei Tisch und war gerade beim Gefrorenen, als sie eintrat.

„Bitte, keine Störung. Sie stellen mich später vor, nicht wahr?" flüsterte sie Frau Heinzius zu, die sie begrüßte und nahm neben ein paar Bekannten Platz.

Ganz zerstreut plauderte sie und trank den Sekt, den man ihr einschenkte; ihre Augen, ihre Gedanken waren bei dem Gatten, der an der Mitte des Tisches saß, für sie halb verdeckt von dem großen, silbernen Tafelaufsatz. Er hatte eine ältere Tischnachbarin mit grauen Haaren und einem ziemlich starken Flaum auf der Oberlippe. Diese umfangreiche Würdenträgerin mit dem Doppelkinn, die Frau Heinzius ihm aufgehalst hatte, war nicht gefährlich. Aber ihm gegenüber, die blasse, wunderschöne Frau mit den Diamanten im tiefschwarzen Haar und der Perlenschnur um den zartweißen Hals! Das mußte Leontine sein! So groß, so stolz, so königlich hatte sie sich die Gefürchtete gedacht.

Es brachte Lu zur Verzweiflung, daß sie nicht sehen konnte, ob ihr Gatte Blicke mit ihr tauschte, daß die hohen Blumen in dem Tafelaufsatze ihr sein Gesicht verbargen.

In ihrer Erregung leerte sie ein paarmal ihr Glas und plötzlich war es ihr, als finge der Tisch mit all den Gestalten vor ihr zu tanzn an; sie hörte noch, wie Frau Heinzius sagte:

„Was haben Sie, liebe Frau Welden? Sie sind mit einemmale so bleich?" Dann wußte sie nichts mehr von sich.

Als sie erwachte, lag sie in einem stillen Nebenzimmer auf dem Sofa. Ihr Mann stand vor ihr mit ganz verstörtem Gesichte; aber Dr. Heinzius sagte mit heiterem Tone:

„Sehen Sie — nun schlägt die liebe Patientin ja schon wieder die Augen auf. Beruhigen Sie sich nur vollständig, bester Herr Welden. Eine kleine Ohnmacht! — Das ist gar nichts Bedenkliches bei solch jungen Frauchen.— In der nächsten Zeit ein bischen Schonung und Ruhe."

Ein wenig wirr und schwindelig saß sie dann neben Paul im Wagen. Er hielt ihre Hand in der seinen und bat sie zärtlich: „Ach Lu, ich wäre nicht fort, wenn ich gewußt hätte, daß du dich nicht wohl fühlst!"

„Er hat ein schlechtes Gewissen," dachte sie, aber sie war doch sehr glücklich, daß sie Siegerin blieb, und daß er so bereitwillig die Tafel und das schöne Vis-à-vis im Stiche gelassen, um sie heimzubegleiten. Sie legte sich auch ganz gehorsam nieder und versuchte zu schlafen. Aber sie hörte ihn im Nebenzimmer geschäftig hin und her gehen, den Tisch zurechtrücken, Packete auswickeln.

„Ich möchte wieder aufstehen, Paul, mir ist ganz wohl!" rief sie nach einer Stunde etwa.

„Nur noch ein paar Minuten Geduld, Lu! Gleich darfst du herein!"

Als sie dann in ihrem weißen Morgenkleide in das Wohnzimmer trat, erstrahlte es im Festglanze sämmtlicher Lichter. Der Tisch war ganz übersät mit Rosen und Maiblumen. Von all den vielen, vielen Geschenken, mit denen Paul sie bedacht, sah sie vorerst nur eines, das ihr eine stürmische Freude wachrief: In einem dunklen Bronzerahmen sein Bild: ein wunderbar ähnliches Portrait ihres Pauls!

„O Schatz! Schatz! Das ist ja herrlich! Und ich hatte keine Ahnung! Nein, diese Ueberraschung!"

„Es war schwer genug, fortzukommen, Lu! Und einmal bist du mir in der Nähe des Atelier begegnet und ich wußte kaum eine Ausrede. Heute hatte ich noch eine letzte Sitzung!"

Sie war ganz verlegen geworden, stumm und roth vor Beschämung. Reuevoll warf sie sich in seine Arme.

„O Paul! Und ich war so unglücklich! Ich hatte so abscheuliche Gedanken. Ich meinte, du wärst bei dem dämonischen Weib."

„Bei wem?" rief er verständnißlos.

„Bei Leontine! An die du die Gedichte gemacht hast!"

Er schrie ordentlich auf vor Lachen. Ganz närrisch geberdete er sich. „Das dämonische Weib! O Lu! Hast du sie denn nicht gesehen heute?"

„Die blasse Frau mit den Diamanten im schwarzen Haar, dir gegenüber?"

„Aber nein! Hat man dich denn nicht vorgestellt? Das war ja die schöne, langweilige Oberstin Stumm! Das „dämonische Weib" saß doch neben mir."

„Die alte dicke Dame mit dem Schnurrbart und dem Doppelkinn! Nein, Paul! Das ist Schwindel! Du sagtest doch ganz begeistert: „Sie war schön!!"

„Sie war! Es ist ein tragisches Wörtlein dieses „war". Weißt du, du Eifersüchtige, du mißtrauische, Böse! Damals als ich sie anschwärmte, ist sie wohl um zehn Jahre älter gewesen als ich. Das war ungefähr Anno 89. Nun rechne mal, bitte!"

„Ich lebe ja wieder auf, Paul! Mir fällt ein Stein vom Herzen! O nun werde ich sehr, sehr lieb mit Frau Leontine sein! Küssen möchte ich sie, weil sie schon so alt und dick ist — deine dunkle Rose!"

„O, du süßes Dummchen!" lachte er und sie tanzten wie die Kinder um den Tisch herum.

Preußische Fahnen in Paris.

Die Franzosen können sich rühmen, wie der „Figaro" mittheilt, daß sie durch den Krieg von 1870—71 in den Besitz von zwei preußischen Fahnen gekommen sind, die in dem Invalidendom zu Paris mit Stolz aufbewahrt und den Fremden sowie den Einheimischen triumphirend gezeigt werden. Wie die Franzosen, oder eigentlich italienische Freischärler unter Garibaldi, in den Kämpfen um Dijon die Fahne des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 61 erlangt haben, ist erst kürzlich Gegenstand eingehender Behandlung an dieser Stelle gewesen, und es braucht deshalb nicht noch einmal nachgewiesen zu werden, daß der Feind diese Fahne nicht durch Eroberung an sich gebracht, sondern nach der eigenen schriftlichen Anerkennung des feindlichen Führers erst nach dem Kampfe unter einem Hügel deutscher Leichen gefunden hat. Weniger bekannt dürfte die Thatsache sein, daß ein anderes Bataillon, und zwar das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 16, seine Fahne oder vielmehr die am Tage von Mars-la-Tour irrthümlich geführte Fahne des 2. Bataillons desselben Regiments, wenigstens zum Theil, verloren hat. Am Tage nach der Schlacht von Vionville und Mars-la-Tour, die von den Franzosen Bataille de Rezonville genannt wird, wurde die in Rede stehende Fahne vermißt. Es wurde darüber nach eingehenden Nachforschungen in der „Geschichte des Regiments" Folgendes festgestellt: „Die vom 1. Bataillon mitgenommene Fahne des 2. Bataillons befand sich bei der 4. Kompagnie. Sehr bald blieb der Fahnenträger Sergeant Andres; von den zur Fahnensektion gehörenden Unteroffizieren wurden die Unteroffiziere Brüsemann, Erkenböling und Strohdotter erschossen, der Unteroffizier Rahe wurde schwer verwundet, der Unteroffizier Klein, durch ein Geschoß in den gerollten Mantel betäubt, zu Fall gebracht, wodurch er von der Kompagnie abkam. Da von den Offizieren der Kompagnie der Chef, Hauptmann v. Arnim, und der Leutnant Schwartz gefallen, der Leutnant Schmieding verwundet waren, und der Verlust der Kompagnie an Todten und Verwundeten 109, Unteroffiziere und Mannschaften, betrug, ließ sich nur feststellen, daß nach dem Tode des Fahnenträgers der Leutnant Schwartz die Fahne bis zu seinem Tode, der Fahnenunteroffizier Rahe sie bis zu seiner Verwundung in der Hand gehabt hatten. Wer sie nachher ergriffen hat, ist nicht festzustellen gewesen. Die großen Verluste der 4. Kompagnie, ferner der Umstand, daß die ganze Fahnensektion außer Gefecht gesetzt wurde, geben Zeugniß dafür, daß Diejenigen, deren Schutz die Fahne anvertaut war, sich der ernsten Aufgabe bewußt gewesen und ihrer heiligen Pflicht nachgekommen waren, bis Verwundung oder Tod ihrer heldenmüthigen Aufopferung ein Ziel setzte."

Auf dem Schlachtfelde wurden der untere Theil der Stange, der Ueberzug der Fahne und einige Fetzen von dem Fahnentuch gefunden. Aus diesen Theilen, in Verbindung mit einem Stück von einer Ulanen-Lanze wurde eine Art von Fahne hergestellt, die während des Restes des Feldzuges als Fahne geführt wurde. Es ist nicht unmöglich, daß der obere Theil der Stange mit den Bändern und einem Stück von dem Fahnentuch auf dem Schlachtfelde von den Franzosen gefunden worden ist, erobert ist auch diese Fahne nicht vom Gegner. Die neu zusammengestellte Fahne ließ Kaiser Wilhelm I. am 22. Mai 1872 in Berlin sich vorstellen und verfügte die Verleihung einer neuen Fahne an das Bataillon.

Die Nagelung der so hergestellten Fahne fand am 18. September 1872 im Palais zu Berlin, ihre feierliche Einweihung am 13. Oktober 1872 zugleich mit sämmtlichen Fahnen und Standarten des Standortes, die Auszeichnung erhalten hatten, auf dem Neumarkt zu Köln statt.

Wir gönnen den Franzosen gern die Freude an dem Besitz der beiden deutschen Feldzeichen, müssen aber nochmals betonen, daß beide Fahnen, die zweite sogar nur zum Theil, nicht „genommen" (pris), sondern nur gefunden (trouvés) sind.

Puppenköpfe aus Blech.

Die Weihnachtspuppe spielt in der Kinderwelt eine große Rolle. Außerordentlich bemerkbar macht sich die Neuzeit auch in der Puppenindustrie. Die reizenden, rosigen Wachsköpfe, in deren Gesichtern die ungeschickten Fingerchen unvertilgbare Schmutzflecken und Risse hinterließen, sind nahezu von der Bildfläche verschwunden — dem Blech gehört die Zukunft. Ja wahrhaftig, die Köpfe der Puppen bestehen gegenwärtig zum großen Theil aus Blech; weil sie so entzückend aussehen, merkt man das nur nicht. Und Blech kann schon einen tüchtigen Klapps vertragen. Die kleinen Töchter der Zarin von Rußland sollen vorzugsweise mit derartigen Puppen spielen. In Paris, wohin die letzte Reise des Zarenpaares führte, erhielt die älteste Prinzessin von den Damen der Aristokratie eine Puppe von der Größe eines zweijährigen Kindes geschenkt, die gleichfalls einen Blechkopf besaß und die Züge der Kaiserin in dem genannten Alter trug. Dieselbe kann gehen, ohne daß ihr ein Rädermechanismus unter den Füßen befestigt ist. Ihre Leibwäsche soll ein Wunder von Eleganz sein; die hervorragendsten Stickerinnen Frankreichs haben daran gearbeitet und die Spitzennäherinnen aus Venedig Spitzen in der längst vergessenen und für diesen Zweck wieder zum Leben erweckten Technik dafür geliefert. Eine wichtige Rolle spielt bei unserem Kinderspielzeug der Phonograph. Man hat nicht nur Puppen, die Papa, Mama und einige andere Worte reden, sondern auch Puppen, als Schauspielerinnen gekleidet, die mit der Stimme bekannter Bühnengrößen Monologe und Dialoge sprechen und Opernarien singen. Eine französische Spielzeugfabrik betreibt als Spezialität die Anfertigung von Puppentheatern, auf denen die kleinen Marionetten ganze Stücke und Liederspiele aufführen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.
Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt	Ankunft
„The Overland Limited", nur für Schlafwagen-Passagiere	* 8.00 A	* 9.30 V

Burlington-Linie.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

West Shore-Eisenbahn.

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

Chicago & Alton.

Eisenbahn-Fahrpläne.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str.

Monon Route—Dearborn Station.

Baltimore & Ohio.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.